Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 12 / Folge 3 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 21. Januar 1961 — 3 J 5524 C

Die Polen und wir

EK. **„Die großen Erwartungen auf eine allgemeine Entspannung, die die Völker am Anfang des vergangenen Jahres gehabt haben, sind nicht in Erfüllung gegangen. Niemals aber ist die Sehnsucht der gesamten Menschheit nach einem auf Gerechtigkeit und Freiheit aufgebauten Frieden stärker gewesen als heute. Um so größer ist die Verpflichtung der verantwortlichen Staatsmänner, sich um die Verwirklichung dieses von allen Völkern ersehnten Zieles zu bemühen."**

Diese eindrucksvollen Worte aus der Neujahrsansprache des Bundespräsidenten vor den ausländischen Diplomaten umreißen in aller Kürze sinnvoll die heutige Lage. Sie stellen auch das Thema, das hier angesprochen werden soll, von vornherein in den richtigen Zusammenhang. Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke hat seiner Freude darüber Ausdruck gegeben, daß es 1960 gelungen sei, Völker in großer Zahl in die Gemeinschaft selbständiger Staaten aufzunehmen. Er wies wiederholt auf die entscheidende Bedeutung — die geistige und politische — des Rechts im Völkerleben hin und sprach die Erwartung aus, daß der Tag kommen werde, wo auch für Deutschland das Recht auf Selbstbestimmung endlich durchgesetzt werde. Fast am gleichen Tage betonte Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer vor seiner Fraktion, er halte es für gut, wenn die Bundesrepublik auch mit Polen zu einem besseren Verhältnis kommen werde. Wie und wann das geschehen könne, wisse er noch nicht. Bei dieser Gelegenheit erinnerte der Kanzler nachdrücklich daran, daß heute Konflikte zwischen einzelnen Staaten ganz anders beurteilt werden müßten als etwa in den Tagen des Dreißigjährigen und des Siebenjährigen Krieges oder auch noch während des Ersten Weltkrieges. In der Gegenwart gehe es — und das ist gerade für alle ehrlich gemeinten Bemühungen um Entspannung und um Verständigung mit Staaten des Ostblocks gültig — um einen Kampf der Ideologien. Bei der Verlängerung des deutsch-sowjetischen Handelsvertrages und bei der Einigung über ein neues Interzonen-Handelsabkommen habe, so sagte Dr. Adenauer, die Bundesregierung bewiesen, daß sie zu sachlichen Regelungen jederzeit bereit sei. Es wird niemand bestreiten, daß es ein sehr wirkungsvoller deutscher Beitrag zur allgemeinen Entspannung sein könnte, wenn es gelänge, das Verhältnis zwischen dem deutschen und dem polnischen Volke zu verbessern.

Unser guter Wille

Der Kanzler hat in seiner Rede vor der CDU-Fraktion an ein Gespräch erinnert, das er kurz zuvor mit dem Generalbevollmächtigten des Hauses Krupp, Berthold Beitz, führte, dessen Besuch in Warschau auf Einladung der rotpolnischen Regierung im In- und Ausland viel besprochen wurde. In einer Unterredung mit dem Chefredakteur des „Deutschen Ostdienstes" hatte Beitz u. a. gesagt, er verkenne nicht die Schwierigkeiten, die mögliche politische Folgen für die Wahrung des deutschen Rechtsstandpunktes in der Frage der ostdeutschen Grenzen und der Wiedervereinigung hätten, aber er sei der Meinung, man könnte vielleicht „klein anfangen", indem man den bereits bestehenden Handelsvertrag mit Warschau sachlich und zeitlich ausweite, vielleicht auch Handelsmissionen einrichte. Nach Beitz Ansicht ist auch die andere Seite — in diesem Falle also das Warschauer Regime — „an der Verbesserung der Beziehungen interessiert, nicht zuletzt aus wirtschaftlichen Gründen". Obwohl jeder, der die Bonner Äußerungen des Kanzlers genau gelesen hatte, wissen mußte, daß es sich mehr um einen grundsätzlichen Hinweis des Regierungschefs handelte und daß hier positive Maßnahmen noch in keiner Weise angekündigt worden waren, hielt es eine Reihe westdeutscher und auch ausländischer Zeitungen für angebracht, sie sehr viel weitgehender auszulegen. Inzwischen hat der Sprecher der Bundesregierung betont, man habe zweifellos zu hochgespannte Erwartungen an die Äußerungen des Kanzlers geknüpft, es habe sich um eine „allgemeine außenpolitische Tendenz, nicht mehr" gehandelt. An die Errichtung von deutschen Handelsmissionen in Polen sei jedenfalls für die nächste Zeit nicht gedacht. **Man muß in diesem Zusammenhang auch daran erinnern, daß der Kanzler betont hatte, man müsse zunächst wissen, was wir und was die Polen wirklich wollten. Er hatte schließlich darauf hingewiesen, er werde auch mit den berufenen Vertretern der ostdeutschen Heimatverbände über diese Fragen grundsätzlich sprechen.**

*

Einigermaßen interessant ist das erste Echo, das die Worte des Kanzlers und die Erklärungen des Krupp-Generalbevollmächtigten in Warschau gefunden haben. Man erinnert sich daran, daß bereits am 20. Jahrestag des Kriegsbeginns 1959 der Kanzler sehr deutlich erklärte, daß er darum bemüht sei, ein gutes Verhältnis zwischen dem deutschen und polnischen Volk herbeizuführen. Die Antwort, die damals von Warschau gegeben wurde, war schroff, herausfordernd und verletzend. Auf dem Warschauer Neujahrsempfang erklärte diesmal der polnische Ministerpräsident Cyrankiewicz auf die Frage eines Frankfurter Korrespondenten, man werde in den Kreisen des Warschauer Regimes nur dann zu der Anregung der Schaffung von Handelsmissionen Stellung nehmen, wenn „konkrete Vorschläge von offizieller Seite aus Bonn" vorlägen. Es gebe ja bereits wirtschaftliche Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und dem heutigen Polen, der polnische Standpunkt sei unverändert. Danach müsse „jede Initiative zur Normalisierung der Beziehungen von Bonn ausgehen".

Klarer Kurs

Wie immer die Dinge auch weiterlaufen werden, es ist nun der Zeitpunkt gekommen, wo wir noch einmal von unserer Seite zu dem Gedanken besserer Beziehungen zwischen dem deutschen und polnischen Volke klar und unmißverständlich Stellung nehmen wollen. In einer Reihe von Zeitungen des In- und Auslandes ist seit langem behauptet worden, die Frage eines besseren Verständnisses zwischen Deutschen und Polen werde seit langem von „Emotionen" und „Gefühlsäußerungen" überschattet, wobei man so tut, als herrschten diese „Emotionen" eben auch im Lager der heimatvertriebenen Ostdeutschen.

Ein Londoner Blatt schrieb vor wenigen Tagen, die Presse der Heimatvertriebenen habe in den letzten Jahren ihre „Angriffe gegen Polen gemäßigt"! Hierzu eine unmißverständliche Stellungnahme: Wir haben in all den Jahren niemals Angriffe gegen das polnische Volk gerichtet, im Gegenteil immer wieder alles getan, um den Gedanken an ein offenes und sicher fruchtbares Gespräch zwischen den Hauptbetroffenen der unerträglichen Nachkriegszustände, nämlich zwischen den Polen und den Ostdeutschen Raum zu geben. Auf jedem unserer letzten Bundestreffen wurde vom Sprecher unserer Landsmannschaft mit großer Herzlichkeit dieser Gedanke einer bestens fundierten Aussprache mit großem Nachdruck vertreten. Es wurde zugleich daran erinnert, daß immerhin die Deutschen des Ostens und die Polen seit vielen Jahrhunderten in guter Nachbarschaft gelebt haben, und daß sie auch, wenn erst auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechts aller Völker eine echte Befriedung und ein wahrer Ausgleich geschaffen worden ist, ebenso gut in Zukunft nebeneinander leben werden. Wir haben den Polen jede Unterstützung und Förderung auch beim Wiederaufbau ihres Vaterlandes zugesagt und niemals die pausenlose wirklich infame Hetze eines kommunistischen Regimes dem polnischen Volke als solchem aufgebürdet. Ein positives und verständnisvolles Echo hat dieses großzügige Angebot auf der anderen Seite leider bis heute nicht gefunden. **Wir sind dennoch bereit, den Polen auch weiterhin die Hand hinzustrekken, wir lehnen gute Beziehungen auf gesunder Grundlage niemals ab.**

Wie alle ehrbewußten Völker der Welt aber vertreten auch wir den Standpunkt, daß der deutsch-polnische Ausgleich im besten europäischen Geiste nicht mit der Preisgabe rein deutscher Provinzen im Osten, nicht mit der Preisgabe unabdingbaren Rechtes und Anspruchs erkauft werden kann. Die Verewigung eindeutigen Unrechtes kann nicht neues Recht schaffen. Wir beanspruchen nicht einen Fußbreit polnischen Bodens. Wir wissen um die schwere Schuld, die Hitler 1939 auf sich lud, aber wir wissen auch, daß nicht nur auf einer Seite Unrecht begangen worden ist, und daß es vor dem Herbst 1939 ebenso sehr viele Polen in verantwortlicher Stellung gab, die offen und heimlich schon von dem Marsch nach Berlin sprachen und träumten, und die sich zu dem unseligen Erbe des Roman Dmowski bekannten. Wenn man aber einen neuen Anfang setzt, kann man nicht mit der einseitigen Aufrechnung von Schuld und Verbrechen beginnen und die höchsten *Grundsätze des Völkerrechts außer Kraft* setzen. Polen hatte durch Hitlers und Stalins Schuld *gewaltige Opfer zu beklagen*. Darüber aber kann man die entsetzlichen deutschen Menschenverluste in den Tagen der Rache, Vergeltung und Vertreibung nicht verschweigen.

Ernstes Bemühen

Es ist sicherlich an der Zeit, sich verstärkt um eine Verbesserung der Beziehungen zwischen zwei alten Nachbarvölkern, den Deutschen und den Polen, zu bemühen und jede reale Möglichkeit auf diesem Wege zu nützen. Für Illusionen und Wunschvorstellungen aber gibt es in dieser Beziehung keine Chance. Wir müssen nun einmal der Tatsache ins Auge sehen, daß über Polens Schicksal heute und in absehbarer Zeit nicht eine vom dortigen Volk freigewählte Regierung, sondern ein von Moskau abhängiges kommunistisches Regime befiehlt. Bei diesem, nicht bei der polnischen Nation, die ihren wirklichen Willen ja kaum äußern kann, wäre beispielsweise auch ein Botschafter Bonns akkreditiert. Es ist kein Illusionismus, wenn ein Volk bei aller Verständigungsbereitschaft zu seinen größten und verpflichtendsten Anliegen steht. Illusion aber ist die Annahme, Zugeständnisse auf Kosten der Deutschen könnten nicht bewirken, daß sich kommunistische Machthaber in Warschau von ihren Freunden und Hintermännern



Verschneite Birke am Wegrand

Ein vertrautes Bild unserer ostpreußischen Landschaft, die im Januar und Februar einen verhaltenen Zauber ausstrahlt. Über jene „Wintertage in Ostpreußen" wird im Innern dieser Folge berichtet.

Aufnahme: Mauritius

„Vertreibungen sind rechtswidrig und nichtig . . ."

Beachtliche Erklärungen französischer Politiker

hvp. Die Zuspitzung der algerischen Krise hat viele Franzosen veranlaßt, dem Recht auf die Heimat diejenige Bedeutung beizumessen, die ihm zukommt, zumal die Gefahr besteht, daß bei einem vollen Erfolge der algerischen Aufständischen die französische Bevölkerung Algeriens ebenso wie diejenigen mohammedanischen Algerier, die für die französische Gemeinschaft eintreten, aus ihrer Heimat vertrieben werden. Wie ernstlich man sich nunmehr in französischen politischen Kreisen mit dem Recht auf Heimat befaßt, geht vornehmlich aus einer Erklärung hervor, die der frühere Ministerpräsident und Außenminister Bidault im Dezember vor der französischen Nationalversammlung abgab. Bidault erklärte wörtlich:

„Es steht niemandem zu, nicht einmal der Nation, auch nur einen einzigen Menschen von seinem angestammten Boden, von seinen Toten und von seiner Fahne wegzureißen. Jeder derartige Versuch ist und bleibt ein illegaler und illegitimer Akt, der auf alle Zeiten nichtig ist . . . Nichts und niemand kann die Franzosen zu der Überzeugung bringen, Algerien im Stiche zu lassen und Frankreich zu verraten."

*

Der „Pressedienst der Heimatvertriebenen" schreibt hierzu:

Es ist anzunehmen, daß man in Frankreich nunmehr für den deutschen Rechtsstandpunkt gegenüber der rotpolnischen und sowjetischen Austreibungs- und Annektionspolitik größeres Verständnis zeigen wird, zumal bei einem Vergleich der algerischen mit der Oder-Neiße-Frage in Betracht gehalten werden muß, daß die Ostdeutschen bereits sechs Jahrhunderte im angestammten Lande jenseits von Oder und Neiße ansässig waren, bevor der erste französische Siedler in Algerien eintraf. Außerdem würde der Vergleich erst dann völlig zutreffen, wenn die französischen Siedler sich bereits vollständig mit der dort ansässigen Bevölkerung zu einem französischen Neustamm verschmolzen hätten, der nun insgesamt von einer Austreibung bedroht wäre, indem Mohammedaner etwa aus Ägypten und Tunis dann Algerien annektieren wollten. Nichtsdestoweniger kann jeder rechtlich Denkende in der Welt nur den Ausführungen Bidaults beipflichten, daß die gewaltsame Austreibung auch nur eines einzigen Franzosen aus Algerien ein rechtswidriger und nichtiger Akt sein würde. Es zeigt sich zugleich erneut, wie wichtig es für die Zukunft der gesamten Menschheit ist, daß die deutschen Heimatvertriebenen mit allem Nachdruck die Rechtsforderung auf Wiedergutmachung des Unrechts der Vertreibung aus der angestammten Heimat fordern, zumal die riesengroße Gefahr besteht, daß dieses nächst dem Völkermord schlimmste Massenverbrechen sich wiederholt.

Abgesehen hiervor ist den Ausführungen des früheren französischen Ministerpräsidenten auch deshalb um so größeres Gewicht beizumessen, als die französische Politik in der Oder-Neiße-Frage und gegenüber der Massenaustreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus der angestammten Heimat eine offenbar wenig verständnisvolle und faktisch zweideutige Haltung eingenommen hat.

in Moskau lösten, und daß sozusagen lautlos Polen dabei wieder in einen freien Staat verwandelt werde. Wie schlecht kennen den Kreml, wie schlecht kennen Gomulka jene, die sich solchen Vorstellungen hingeben!

Es ist sicher schon überaus wichtig, der Welt immer wieder zu beweisen, daß das deutsche Volk ständig bereit ist, auch mit der polnischen Nation in Friede und Freundschaft zu leben; frei von Illusionen müssen hier alle echten Möglichkeiten überprüft und erwogen werden. Eine Verständigung um den Preis einer totalen Kapitulation, einer Verewigung der nach 1945 geschaffenen unerträglichen Zustände ist allerdings nicht möglich. Wer diesen Weg ginge, wer über Wunschträumen so die Realitäten vergäße, würde sich nicht nur an Deutschland und Polen, sondern an der Sache der gesamten freien Menschheit einer Todsünde schuldig machen. Nur dann, wenn — wie es Bundespräsident Lübke aussprach — den Deutschen (und auch dem polnischen Volke) das volle Recht auf Selbstbestimmung und eigene Gestaltung des Schicksals gegeben wird, kommen wir weiter.

Vor neunzig Jahren in Versailles

Von Wilhelm Liske

Der seltene Fall, daß ein Krieg nicht nur zerstörende, sondern auch schöpferische Kräfte frei macht, trat vor neunzig Jahren ein: Der 18. Januar 1871 bescherte dem in Staaten und Stämmen durchaus nicht immer einigen deutschen Volk ein geeintes Reich. Was die Poeten der Befreiungskriege in dichterischer Verklärung den „Traum der Väter" genannt hatten, ward politische Wirklichkeit.

Der Weg zum Reich Bismarcks war lang und dornig. Der Hang der Deutschen zur Kleinstaaterei, der in einer Vielzahl von Königreichen und Fürstentümern seinen realen Ausdruck fand, schien unüberwindlich zu sein. Immerhin: Bismarck war sich klar darüber, daß der alte Reichsgedanke nur dann wiederaufleben konnte, wenn es gelang, im Deutschen Bund den unheilvollen Dualismus auszuschalten, der zwischen Preußen und Österreich bestand. Auf Einzelheiten brauchen wir nicht einzugehen. Das Jahr 1864 sah die beiden Mächte im Krieg um Schleswig-Holstein noch als Verbündete gegen Dänemark. Zwei Jahre später beendete Bismarck den Streit. Bei Königsgrätz verlor Österreich seine Stellung innerhalb des Deutschen Bundes endgültig. Im Norddeutschen Bund schuf Bismarck dann die Ausgangsposition für das politische Unternehmen, das in der Gründung des Reiches seinen Abschluß und Höhepunkt finden sollte.

Die Geschichte kam dem späteren ersten Reichskanzler insofern entgegen, als sie einen äußeren Anlaß schuf, der die süddeutschen Fürsten und Staaten näher an die Großmacht Preußen heranführte. Die herausfordernde Art, in der Frankreichs Kaiser Napoleon III. gegen die Kandidatur des Erbprinzen Leopold von Hohenzollern um den spanischen Thron protestierte, lieferte Bismarck den erwünschten Anlaß, an den Stolz aller Deutschen zu appellieren, sich diesen Eingriff in ihre Angelegenheiten nicht gefallen zu lassen. Die politische Torheit Napoleons ließ es dann zu, die Entscheidung auch noch zu erzwingen, als Bismarck als vorsichtiger Taktiker die Kandidatur des Prinzen zurückgezogen hatte. Paris wollte den Krieg um die Vorherrschaft auf dem Kontinent, den es schon 1866 für fällig angesehen hatte, als Preußen in den Krieg mit Österreich verstrickt war. Napoleons Generale rieten damals ab; sie fühlten sich noch zu schwach. Nun aber sollte, an den Haaren herbeigezogen, die Entscheidung fallen.

Der Krieg von 1870/71 war, an heutigen Verhältnissen gemessen, nur eine Episode. Weit schwerer als die militärische Niederringung Frankreichs, dessen Kaiser bei Sedan gefangen wurde, wog der Kampf um das Endziel, das sich Bismarck gesteckt hatte. Wohl hatten die süddeutschen Fürsten im Augenblick der französischen Kriegserklärung spontan den Bündnisfall für gegeben erklärt und ihre Armeen dem Oberbefehl des Königs von Preußen unterstellt. Würde diese Einigkeit, in der die Sehnsucht der deutschen Stämme nach Einheit beredt zum Ausdruck kam, auch dann noch Bestand haben, wenn das militärische Bündnis in ein politisches übergeleitet wurde, das den Staatenbund in einen Bundesstaat verwandelte?

Wieder hatte Bismarck insofern Glück, als ihm zwei süddeutsche Staaten, Baden und Bayern, bereits nach dem Tage von Sedan auf halbem Wege durch den Vorschlag entgegenkamen, Verhandlungen über diese politische Einheit einzuleiten. Es bedurfte dann allerdings eines langwierigen Feilschens um die Hoheitsrechte, die den Ländern verbleiben sollten, wenn sie Teile ihrer Souveränität an das werdende Deutsche Reich abtraten. Nach und nach brachte Bismarck durch Zähigkeit und Geschick alle süddeutschen Länder unter einen Hut, Baden und Hessen, Bayern und Württemberg. Als schließlich auch der Norddeutsche Reichstag dem umfangreichen Vertragswerk zugestimmt hatte, konnte König Wilhelm die deutsche Kaiserkrone angeboten werden. (Den wichtigen Anteil des ersten Reichstagspräsidenten, des Königsbergers Eduard von Simson, an dem Gelingen behandelte das Ostpreußenblatt in Folge 48 des vorigen Jahrgangs.)

Am 18. Januar 1871 wurde in Versailles jene Proklamation an das deutsche Volk erlassen, in der die über sechzig Jahre ruhende deutsche Kaiserwürde zu neuem Glanz erhoben wurde. Der Preußenkönig, nun Kaiser Wilhelm I., betonte: „Uns aber und unseren Nachfolgern ... wolle Gott verleihen, allezeit Mehrer des Reiches zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiet nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung."

Das dreifache Hurra der deutschen Fürsten auf den Kaiser beendete die wohl glanzvollste Episode der neueren deutschen Geschichte in jenem Spiegelsaal des Schlosses von Versailles, in dem 48 Jahre später die Einheit des Reiches als Ergebnis eines verlorenen Weltkrieges den ersten schweren Stoß erhielt.

Das große Konzert

EK. Nikita Chruschtschew hat in den Monaten nach der amerikanischen Präsidentenwahl recht deutlich erkennen lassen, welch großen Wert er auf eine möglichst baldige persönliche Begegnung mit dem neuen Staatsoberhaupt der Vereinigten Staaten legt. Welchen Kurs er dabei steuern will und welche Ergebnisse er sich aus einem solchen Gespräch erhofft, das ist in einer Unzahl sowjetischer Noten, Grußtelegramme und Rundfunksendungen völlig eindeutig ausgesprochen worden. Während alle Publikationsorgane der Sowjetunion und ihrer Satelliten offenkundig die eindeutige Weisung erhielten, gegenüber dem neuen Präsidenten Kennedy sehr vorsichtig und höflich aufzutreten, stieg die Welle der Hetzartikel und Verdächtigungen gegen den scheidenden Präsidenten Eisenhower und die bisherige republikanische Regierung in Washington weiter an. Dabei fehlt es dann nicht an Hinweisen darauf, daß Moskau eine Rückkehr Kennedys zu der für die freie Welt so verhängnisvollen Taktik Franklin Roosevelts gegenüber dem Kreml wünsche und erwarte. Die Ungeduld Chruschtschews in diesen Wochen des Überganges von einer Regierung zur anderen zeigte sich überdeutlich in einer geradezu fieberhaften Geschäftigkeit des Mannes, der die sowjetischen Interessen offiziell in den USA vertritt, des Botschafters Menschikow. Dieser hat, wie man erfährt, nacheinander den neuen Außenminister Dean Rusk, den künftigen Repräsentanten der USA bei den Vereinten Nationen und früheren Präsidentschaftskandidaten Adlai Stevenson und den von Kennedy zum „Botschafter in besonderer Mission" ernannten Averell Harriman aufgesucht, mit ihnen kürzere Unterredungen gepflogen und, wie er nachträglich mitteilte, auch „gewisse Vorschläge" übergeben. Schon hieß es, nach Kennedys Amtsantritt am 20. Januar werde Sonderbotschafter Averell Harriman, der ja auch unter Roosevelt mehrfach für die Vereinigten Staaten in Moskau weilte, zu einer Sondierung bei Chruschtschew abreisen. **Präsident Kennedy und Außenminister Rusk haben dieses Gerücht recht kühl dementiert. Sie betonten, daß zur Stunde keinerlei derartige Pläne besprochen oder gefaßt worden seien. Auf Chruschtschews „Wink mit dem Zaunpfahl", man solle doch ja recht bald zu dem für Moskau so bekömmlichen Roosevelt-Kurs zurückkehren, hat keiner der neuen amerikanischen Politiker Stellung genommen.**

Hintergründiges Spiel

Gut eingeweihte Beobachter in Washington vertreten den Standpunkt, daß der neue junge Präsident an einer baldigen persönlichen Begegnung mit Chruschtschew solange nicht interessiert sei, als nicht eindeutig feststehe, welche wirklich positiven Vorschläge Moskau für eine Regelung der allerwichtigsten weltpolitischen Fragen, u. a. auch des deutschen und des Berliner Problems wirklich vorzubringen hat. Kennedy hat sich bisher in keiner Weise festgelegt, er hat alles vermieden, was so gedeutet werden könnte, als gebe es bereits in den letzten Tagen der Präsidentschaft Eisenhowers zwei Regierungen in Washington. Kennedy hat andererseits auch keine Tür zugeschlagen, und vieles deutet darauf hin, daß er entschlossen ist, sich erst wirklich in sein so überaus schwieriges Amt einzuarbeiten und ein umfassendes Bild der amerikanischen Situation zu gewinnen, ehe er selbst oder ehe seine Beauftragten zu wirklichen Gesprächen mit Moskau bereit sind. **Man hat es dabei in Washington sicherlich nicht übersehen, daß sowohl Moskau wie auch das offenkundig noch radikalere Peking mit aller Kraft ihre Bemühungen um eine Einflußnahme auf die noch freien Länder in Asien, auf Afrika und sogar auf Lateinamerika fortführen.** Soeben wurde ja bekannt, daß Moskau und Peking nicht nur Fidel Castro auf Kuba den Rücken stärken, sondern daß zur Zeit in der sowjetischen Hauptstadt sehr ernsthafte Bemühungen laufen, der südamerikanischen Republik Bolivien einen großen Sonderkredit aufzudrängen, der hier wie auch sonst in Süd- und Mittelamerika sicherlich vor allem dem Zweck dienen soll, die kommunistische Infiltration zu verstärken. Die ungeheuere Selbstbeherrschung, mit der bisher das offizielle Amerika die immer neuen Herausforderungen und Frechheiten Castros beantwortete, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß man sich in Washington, New York, aber auch in San Franzisco und anderswo genau darüber klar ist, was hier im Zeichen kommunistischer Verhetzung und Unterwanderung auf dem Spiel steht.

Ungeschminkte Wahrheit

Die im Jahre 1934 bereits gegründete „National Planning Association" richtete gerade in diesen Tagen an den neuen Präsidenten Kennedy die dringende Mahnung, dem amerikanischen Volk die ungeschminkte Wahrheit über den „nationalen Notstand" zu sagen, dem sich die Vereinigten Staaten durch die Trabanten des Weltkommunismus heute ausgesetzt sähen. Diese private Forschungsgruppe, der immerhin sehr bekannte amerikanische Politiker und Wissenschaftler angehören, betonte, es sei eine Wiederbelebung und Umorientierung der amerikanischen Politik nötig, wenn man für wirklich aussichtsreiche Verhandlungen mit der Sowjetunion die notwendig günstigen Bedingungen schaffen wolle. **Die Vereinigten Staaten müßten auf militärischem, politischem und wirtschaftlichem Gebiete dem Sowjetblock und Rotchina klarmachen, daß der Weltkommunismus keine Hoffnung auf die Erlangung der Weltwirtschaft hegen könne. Man könne nur dann etwas bei Moskau und Peking erreichen, wenn man beispielsweise auf militärischem Gebiet mindestens gleich stark sei.** Man darf damit rechnen, daß dieser sehr ernste Bericht von Kennedy genau studiert wird. Vieles, was gerade in den letzten Wochen in Moskau und auch in Peking geschehen ist, ist nur allzu geeignet, alle Illusionen über das „Friedensstreben" der Kommunisten zu zerstören. Erst vor wenigen Tagen hat sich Moskau beispielsweise wieder in die Politik Südostasiens eingemischt, indem der Kreml der Republik Indonesien einen Waffenkredit im Gegenwert von über eineinhalb Milliarden Mark zur Verfügung stellte, um den alten Streit zwischen Indonesien und Holland über den Besitz der Rieseninsel Neuguinea zu beleben. Daß sich in diese Verhandlungen sowohl Chruschtschew wie auch sein verschlagener Stellvertreter Mikojan persönlich einschalteten, kennzeichnet die Hintergründe dieser Aktion ausreichend.

Königsberg: Sowjetische Fischereibasis

Propagandabericht von Radio Moskau

Der Deputierte des Obersten Sowjets aus dem unter sowjetischer Verwaltung stehenden nördlichen Teil Ostpreußens, Konowalow, hat über Radio Moskau — in den Sendungen deutscher Sprache — einige Angaben über Königsberg und das umliegende Gebiet gemacht. Aus diesen kann man entnehmen, was die Sowjetregierung für wert hält, über den Rundfunk der Öffentlichkeit mitzuteilen. Zu Beginn wird erwähnt, daß das ganze Königsberger Gebiet bei Kriegsende in Schutt und Asche lag; in der Stadt Königsberg seien nur 15 Prozent der Wohnhäuser unbeschädigt geblieben. Alle Industrie-, Verkehrs- und Kommunalbetriebe der Stadt seien zerstört gewesen. Konowalow rühmte dann den „Fleiß der Sowjetmenschen", die neue Wohnbezirke geschaffen und die alten Industriebetriebe wiederaufgebaut hätten. Er hob die Entwicklung der Fischereiindustrie hervor:

„Der Fischereitrust des Volkswirtschaftsrates des Wirtschaftsgebietes Kaliningrad verfügt über mehr als 600 Fischereifahrzeuge, die in der Ostsee und im Atlantik Fischfang betreiben. 1960 haben die Fischer 2 700 000 Doppelzentner Fisch gefangen. Zur Verarbeitung dieses Fischsegens wurden im Gebiet fünf Fischverarbeitungskombinate errichtet. Es wurden Betriebe zur Herstellung von Kraftwagenanhängern und Turmkränen errichtet. Die Waggonbauer haben im vorigen Jahre die Serienfertigung von 100-t-Kippern aufgenommen. Die Papier- und Zellulosekombinate wurden wiederaufgebaut und modernisiert. Jetzt sind in der Stadt auch Bekleidungs-, Trikotagen- und andere Industrien ansässig. Die Industrieproduktion in der Stadt war 1960 um 14 Prozent höher als 1959. Besonders stürmisch entwickelt sich jedoch die Fischereiindustrie. Der jährliche Produktionszuwachs betrug hier 32 Prozent."

Als Handelshafen gar nicht mehr gewertet

Da früher nur der Fischfang auf den Haffen und in der Nähe der Ostseeküste in Betracht kam, läßt sich kein Vergleich mit den heutigen Fangergebnissen gewinnen. Eindeutig geht aber aus dieser Nutzung der geographischen Lage Königsbergs hervor, daß der Hafen als Umschlagplatz für Import- und Exportgüter, zumal für Getreide und Hülsenfrüchte, jegliche Bedeutung verloren hat. Da in Königsberg-Ratshof die Anlagen der Waggonfabrik Steinfurt den Sowjets in die Hände fiel, ließe sich hier eine zusätzliche Fabrikation von Kippern erkennen — oder sollte die frühere Fabrikation von Waggons umgestellt oder verringert worden sein? Angaben über die Leistungen der Zellstoffwerke fehlen. Eingerechnet die Werke in Tilsit und Ragnit, wurden im nördlichen Ostpreußen jährlich vor dem Zweiten Weltkriege durchschnittlich 1,7 Millionen Raummeter Papierholz zu 300 000 Tonnen Zellstoff verarbeitet. Die Provinz lieferte 5 Prozent des Rohstoffbedarfs, die weitaus größere Menge wurde eingeführt.

Bei der Aufzählung der kulturellen Einrichtungen durch den Sowjetfunktionär rangierte als erste das „Kulturhaus für Fischer". Den Wiederaufbau des Neuen Schauspielhauses auf den Hufen hat das Ostpreußenblatt schon gemeldet und im Bilde gezeigt. Erwähnt wird auch, daß in Königsberg heute mehr als 100 000 Menschen allabendlich vor ihren Fernsehgeräten säßen. In der Stadt bestehe eine Hochschule für Fischerei und eine pädagogische Hochschule. An diesen Hochschulen wirken 115 Dozenten, 7000 Studierende sind immatrikuliert.

Konkrete Angaben über die Landwirtschaft fehlen

Über den gegenwärtigen Zustand der Landwirtschaft äußerte Konowalow wenig.

„Bekanntlich ist hier die landwirtschaftliche Produktion auf trockengelegten Flächen konzentriert. Während des Krieges wurden die Meliorationssysteme fast völlig zerstört. Die Sowjetmenschen haben mit Regierungsunterstützung eine umfassende Arbeit zur Wiederherstellung und Modernisierung der Meliorationssysteme geleistet. Im Gebiet Kaliningrad bestehen jetzt 200 Kollektivwirtschaften und Staatsgüter."

Was in die Scheunen eingebracht wurde und wie die Zahl und Qualität der Viehherden beschaffen ist — davon sagte Konowalow nichts.

Von Woche zu Woche

Das Sowjetzonenregime hat seine Zustimmung zu dem Evangelischen Kirchentag verweigert, der in beiden Teilen Berlins für die Zeit vom 19. bis zum 23. Juli vorbereitet wird.

Für den weiteren Wiederaufbau des Reichstagsgebäudes in West-Berlin sind für das laufende Jahr sieben Millionen Mark an Bundesmitteln vorgesehen. Von den insgesamt 44 Millionen Mark, die der Bund für Bauvorhaben in Berlin zur Verfügung stellt, sollen auch der Wiederaufbau des Europa-Hauses, des Reichssportfeldes, des Schwimm- und Reiterstadions sowie der Tribüne des Maifeldes finanziert werden.

Zur Eröffnung der „Grünen Woche" am 27. Januar wird Bundespräsident Lübke, der auch Schirmherr dieser Veranstaltung ist, nach Berlin fliegen.

Weniger als eine Million Wohnungen fehlen — nach Ansicht des Bundesministeriums — in der Bundesrepublik, nachdem von 1950 bis 1960 rund 5,5 Millionen gebaut worden sind. Auch in diesem Jahr sollen mindestens eine halbe Million Wohnungen gebaut werden.

Um fünf Millionen ist die Bevölkerung der Bundesrepublik von 1950 bis Ende 1959 angewachsen. Das Deutsche Industrie-Institut stellte zudem fest, daß im gleichen Zeitraum die Zahl der Bewohner in der sowjetisch besetzten Zone um 1,1 Millionen gesunken ist.

In einer Entschließung an die Adresse der Bundesregierung verlangt der Deutsche Bauernverband Sofortmaßnahmen, die der Landwirtschaft die gleichen Erlöse sicherten, wie sie der Grundstoff- und Investitionsgüterindustrie seit Jahren zugebilligt werden.

Eine bessere Bezahlung der Krankenschwestern forderte der Vorsitzende der Gewerkschaft ÖTV, Kummernuß.

Höhere Löhne fordert die Deutsche Postgewerkschaft, die für die Postbediensteten die Lohn- und Gehaltstarifverträge zum 31. März kündigen will. Gefordert werden für die Arbeiter eine fünfzehnprozentige, für die Angestellten eine zwölfprozentige Aufbesserung.

Auf einer Danziger Werft lief das für die Schweiz gebaute und 10 200 Tonnen große Frachtschiff „Rhin" vom Stapel.

Den Bundesvorsitz der Deutschen Partei niedergelegt hat Heinrich Hellwege. Er war zugleich auch Vorsitzender des DP-Landesverbandes Niedersachsen.

Umfassende Steuerreformen bis zum 1. April plant die Regierung Kennedy in den Vereinigten Staaten. Das Hauptbemühen soll sich auf eine Gesundung des Dollars richten.

Prozeß gegen Bach-Zelewski

Anklage wegen Totschlags an von Hohberg

In Nürnberg begann am 16. Januar der Prozeß gegen den ehemaligen SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Erich von dem Bach-Zelewski wegen Totschlags an dem Rittergutsbesitzer Anton von Hohberg und Buchwald, der am 2. Juli 1934 von dem SS-Obersturmführer Deinhard und dem SS-Untersturmführer Zummach in seinem Hause in Dulzen, Kreis Pr.-Eylau, ermordet worden ist. Im Ermittlungsverfahren hat der Angeklagte ausgesagt, daß er in seiner Eigenschaft als damaliger SS-Brigadeführer und Leiter der Königsberger Staatspolizei einen Befehl des derzeitigen Chefs des Sicherheitsdienstes, Heydrich, Hohberg zu „liquidieren", weitergegeben haben will. Das Ostpreußenblatt wird über den Prozeß, der bei Redaktionsschluß anlief, in einer späteren Folge ausführlicher berichten.

Veralteter Schiffspark in Ostpreußen

Allenstein. hvp. Ein beträchtliches Verlustgeschäft in den polnisch verwalteten ostdeutschen Provinzen stellt nach wie vor die Binnen-Schiffahrt dar. Wie aus amtlichen Mitteilungen hervorgeht, entstehen jahraus, jahrein für die verschiedenen kleineren Dampfergesellschaften, so u. a. für die „Zegluga Mazurska", allein im südlichen Ostpreußen infolge der Überalterung des Schiffsparks und zu langer Liegezeiten Millionen-Verluste, zumal sich die Fahrzeit lediglich über fünf Monate im Jahr erstrecke. Durch die Errichtung einiger größerer Reparaturbetriebe hoffe man, in Zukunft wenigstens die Schiffsbesatzungen auch während der kalten Jahreszeit beschäftigen und damit die Defizitsummen verringern zu können.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer, (Ostfriesland), Norderstraße 29/31. Ruf: Leer 42 88.

Auflage über 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.



Wintertage in Ostpreußen

Im Januar und im Februar hielt die Schneedecke in Ostpreußen fest. Für viele war kaum ein Winter so still verträumt und anmutig wie der in unserer Heimat. Die tausendfachen Strahlenarme der Sonne funkelten im Kristall der Eiszapfen, die von den Regenrinnen der Dächer hingen, und blitzten über das erstarrte Wasser der Masurischen Seen. Unter den leisen Schritten dicksohliger Schuhe knirschte der Schnee, während aus der Ferne flink ein Punkt sich näherte und das anschwellende Geläut hell klingender Glöckchen eines Schlittens mit den weich trabenden Hufen brauner Pferde hurtig um die Wette lief.

Winter in Ostpreußen! Man streifte behutsam den tief heruntergedrückten, schneebehangenen Zweig einer mächtigen Tanne in der Rominter Heide — und schon sprühte raunend und polternd eine dichte Schneewolke auf. Inmitten dieses weißen Traumes aus zerstäubenden Kristallen reckte die Tanne ihre wieder grünen Zweige.

Oder dort, aus der schattigen Mulde des struppigen Unterholzes, fuhr jäh ein Hase, die Löffel dicht an den zotteligen Winterpelz gedrückt. Erschrocken schlug er einige Haken über das verharschte Schneefeld jenseits des Waldsaumes.

Woanders, irgendwo zwischen Goldap und Treuburg, meterhohe Schneeverwehungen, vor denen die Kutscher ihre Pferde zügelten und mit lautem Peitschenknallen die Wagen zwischen Baumlücken und an Koppelzäunen vorbei um das Hindernis lenkten. Vor schnaubenden, geblähten Nüstern stand der Dampf ... und der Gespannführer schüttete dann wohl, nach der Rückkehr in die Stadt, seinen Schutzbefohlenen einige Hände Hafer mehr in die Krippen.

Wintertag in Ostpreußen! Die Bildseite soll davon berichten.

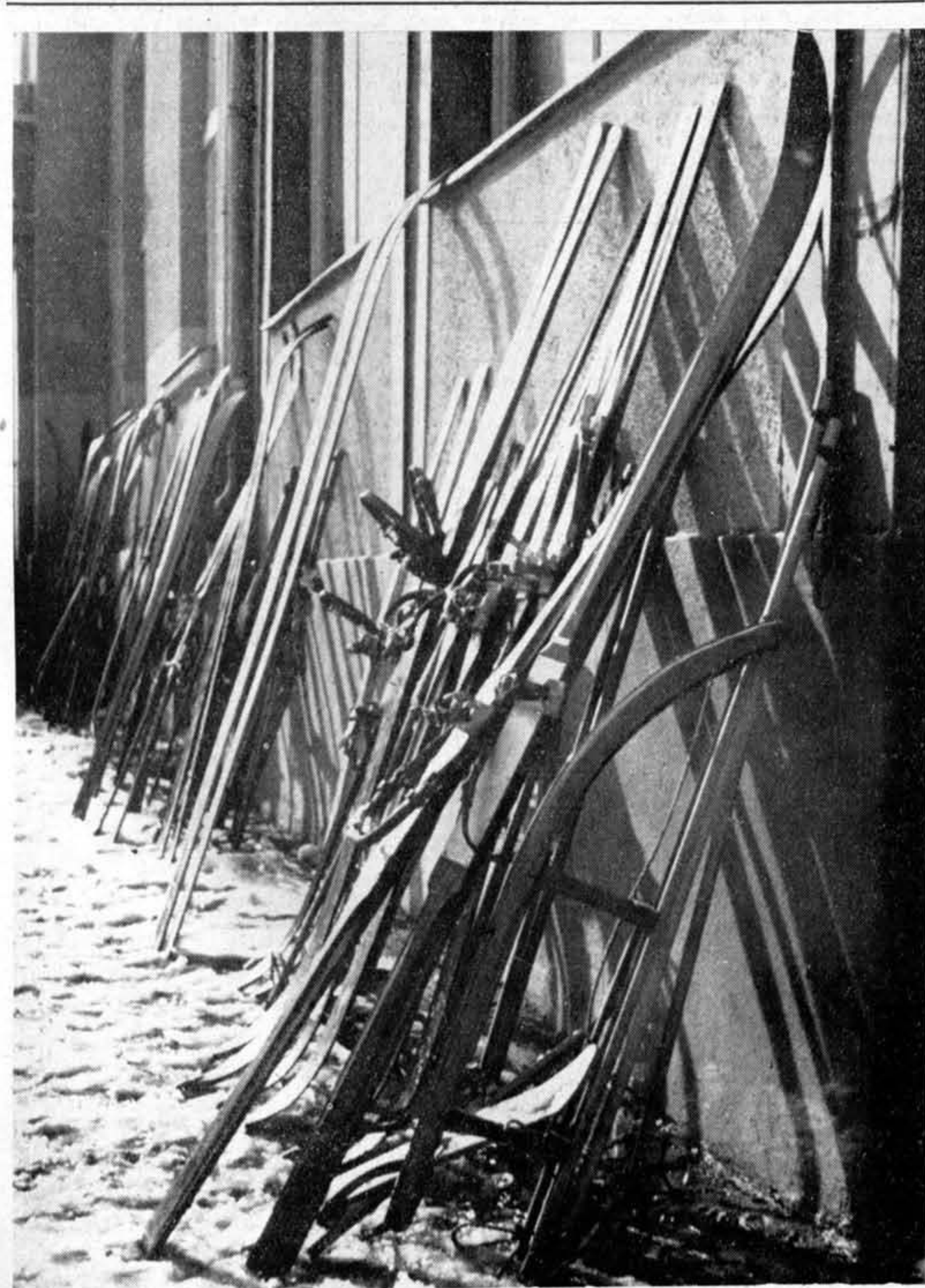






Auf den Hängen im Galtgarbengebiet bei Marienhof tummelten sich in jedem Winter viele Städter, die mit den Zügen aus Königsberg, Abfahrt Nordbahnhof, gekommen waren und nun abwärts sausten über dick verschneite Wiesen — jederzeit einverstanden mit einer unvermuteten Schneeballschlacht. In den Gasthäusern ringsum — sei's im „Hegeberg", „Galtgarben" oder in Drugehnen tat nachher ein heißer Grog gut!





Die Bilder auf dieser Seite schildern die Vielfältigkeit des ostpreußischen Winters, wie er sich den Fotografen in allen Gegenden der Heimat darstellte.

O b e n r e c h t s : Winterfreuden bei einer fröhlichen Rodelpartie. Die lachenden Gesichter der beiden Marjellen sprechen für sich.

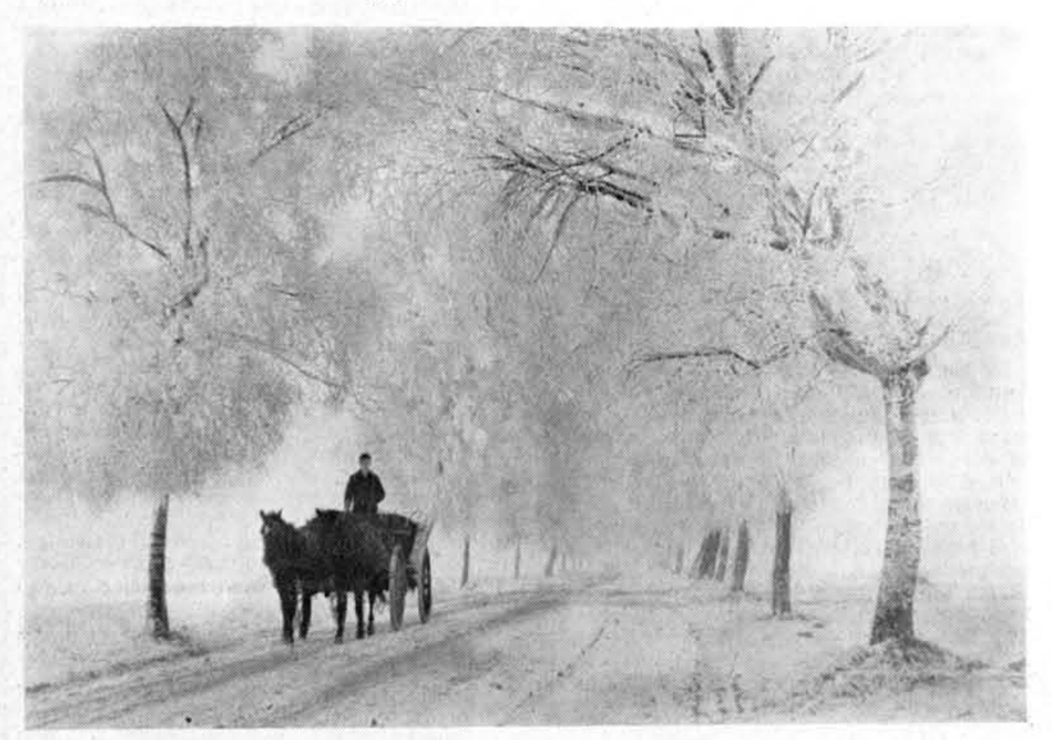
L i n k s o b e n : Ein Blick auf das verschneite Gr.-Bößau im Kreise Rößel. Auf einer Schlittenfahrt bot sich von weitem der Turm in den Kirchdörfern als Wegweiser und Einladung zugleich.

O b e n : Wer wird der beste Schütze sein? Im Schlitten fahren die Jäger zum Kesseltreiben. Danach sträuben sich manchem die Haare ... beim Schüsseltreiben über die Jagdgeschichten.

L i n k s : Ostpreußen ist zwar nicht Oberbayern — und doch gehörte der gekonnte Wintersport mit gewachsten Skiern und gleitenden Rennschlitten zur verzauberten Landschaft. Ein beliebter Treffpunkt für die Zünftigen mit angeschnallten Brettern war das hügelige Gelände im Zintener Stadtforst. Das Foto entstand vor dem Gasthaus Waldschloß.

U n t e n : Eine ostpreußische Landstraße entfaltet ihre üppige und doch so verklärte Pracht unter einem stillen, verhangenen Himmel.

Aufnahmen:
Evamarie Blume, Mauritius, Schmidt, Krauskopf, Stallbaum.



Gerechter Ausgleich

Liebes Ostpreußenblatt!

In den Tageszeitungen und anderswo liest und hört man oft das Wort vom Wirtschaftswunder. Dieses Wort ist gar nicht angebracht, denn der Staat hat noch keine vertriebenen Bauern entschädigt und somit Milliarden Schulden. Das Ausland ist getäuscht und glaubt, es ginge allen ostvertriebenen Bauern und Handwerkern gut und alles wäre in Butter. Man liest und hört auch niemals davon, was für große Verpflichtungen der Staat gegen uns hat. Die Mehrheit des deutschen Volkes meint, uns ginge es gut, denn jeder ältere vertriebene Bauer erhielte eine auskömmliche Rente und im hohen Alter 25 Prozent seines Kriegsschadens ausgezahlt. Dem ist leider nicht so. Um 27,— DM monatlich ist unsere Unterhaltshilfe erhöht. Vor zwei Jahren, als 50 000 vertriebene Bauern zur Protestversammlung in Godesberg aufmarschiert waren, versprach Herr Adenauer, uns zu helfen. Leider haben wir bis heute davon nichts gespürt, so daß wir das Vertrauen verloren haben. Ich bin Bauer von 60 ha, und mein Hof war in Ordnung. Meine Schadensfeststellung beträgt 50 000 RM, also nicht DM. Nun wollte ich mit 78 Jahren die gesetzlichen 25 Prozent ausgezahlt haben und ging zum Lastenausgleichsamt. Dort wurde mir bedeutet, dies wäre gesetzlich nicht zulässig, da ich zu meinem Häuschen, welches ich mit Hilfe meines Sohnes erbaut habe, einen Kredit von 5000 DM erhalten habe, den ich durch Amortisation zurückzahlen muß. Ich hätte also gesetzlich kein Recht auf Auszahlung. Daß es solche Gesetze im Lande des Wirtschaftswunders gibt, ist unverständlich und ein Betrug an uns, der zum Himmel schreit. Hof, Heimat, zwei Söhne verloren, und dafür erhält man eine Rente, von der man gerade leben kann. Zu einem Begräbnis einen Spargroschen zurückzulegen, dazu reicht es nicht aus. Wo ist denn die Eingliederung und das Wirtschaftswunder? Wir Vertriebenen haben noch nichts davon gespürt. Wo sind die Männer, die dieses dem Bundestag einmal plausibel machen? Die Todesanzeigen im Ostpreußenblatt sind alles Mahnungen der Vertriebenen, die ohne Entschädigung von dieser Welt Abschied genommen haben, und dieses ist ein Plus für das Wirtschaftswunder! Wann kommt es endlich zu einem gerechten Ausgleich?

Arthur Steffen

Steuervergünstigungen werden verlängert

B o n n mid. Die dem Bundeskabinett in diesen Tagen zugehende Vorlage des Bundesfinanzministeriums für das Jahressteuergesetz 1961 sieht u. a. auch die Verlängerung der Vergünstigungen nach § 7e und des § 10a des Einkommensteuergesetzes für Vertriebene, Flüchtlinge und politisch Verfolgte um zwei Jahre und damit bis Ende 1963 vor. Nach den geltenden Bestimmungen wären die beiden Vergünstigungen Ende 1961 ausgelaufen. Der § 7e ermöglicht eine Bewertungsfreiheit für Fabrikgebäude, Lagerhäuser und landwirtschaftliche Betriebsgebäude, der § 10a Begünstigungen des nicht entnommenen Gewinnes.

Umsiedlung aus der Sowjetunion

B o n n (mid). Die Hoffnung, daß sich die Umsiedlung von Deutschen aus der Sowjetunion in die Bundesrepublik vor Weihnachten noch beleben könnte, ist leider enttäuscht worden. Bis zum 23. waren im Dezember insgesamt nur fünf Personen im Durchgangslager Friedland eingetroffen. Im November waren 26, Oktober 4, September 22 und im August 38 gekommen, während im Durchschnitt der vorangegangenen 27 Monate rund 600 Umsiedler in Friedland eingetroffen waren.

Bundesverwaltungsgericht setzt sich für Wiedervereinigung ein

gri. Die Staatsorgane haben die Pflicht, die Einheit Deutschlands mit allen Kräften anzustreben, ihre Maßnahmen auf dieses Ziel auszurichten und die Tauglichkeit für dieses Ziel jeweils als einen Maßstab ihrer politischen Handlungen gelten zu lassen. Dieser Grundsatz gilt auch für die Gerichte.

Das Bundesverwaltungsgericht in Berlin hat kürzlich ausgesprochen (IV C 386/58), die Auslegung von Gesetzen dürfe niemals so erfolgen, daß sie einer Wiedervereinigung der getrennten Teile Deutschlands im Wege stehe. Wörtlich steht in der Entscheidung: „Keine Gesetzesauslegung ist zulässig, die der Wiedervereinigung hinderlich ist; auch die Gesetzesauslegung muß der gesamtdeutschen Konzeption des Grundgesetzes Rechnung tragen und die Wirklichkeit des gesamten Deutschland transparent werden lassen."

Wann verließen die Ostpreußen die Heimat?

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Im Rahmen der statistischen Auswertung der Anträge auf den Vertriebenenausweis ist vom Statistischen Bundesamt ausgezählt worden, wann die Ostpreußen ihre Heimat verlassen haben. 20 Prozent der Vertriebenen gingen bereits 1944 auf die Flucht. 61 Prozent folgten ihnen noch vor der Kapitulation. 8 Prozent verließen zwischen dem 8. 5. 1945 und dem 31. 7. 1945 Ostpreußen, 4 Prozent im August bis Dezember 1945. 1946 waren es nur noch 3 Prozent, 1947 2 Prozent und 1948 1 Prozent. Das letzte Prozent der Vertriebenen verließ die Heimat in den Jahren 1949 bis 1955. (Ab 1956 liegen im Zusammenhang mit der Ausweisstatistik keine Zahlenangaben mehr vor.)

Belegschaftshandel wird unterbunden

Der Bundestag hat vor kurzem ein Gesetz angenommen, durch das der Betriebs- und Belegschaftshandel unterbunden werden soll. Seit langem war dem mittelständischen Einzelhandel dieser Kauf und Verkauf ohne Ladentisch und Schaufenster ein Dorn im Auge.

Bereits vor zwei Jahren hatte die CDU/CSU-Bundestagsfraktion einen Gesetzentwurf eingebracht, um den Handel in den Betrieben, Verwaltungen und bei den Behörden zu unterbinden. Mancherlei Bedenken, aber auch keine rechte Lust unter zahlreichen Abgeordneten, die von einem Gesetz gegen den Betriebs- und Belegschaftshandel sich nur eine geringe Wirkung versprachen, zögerten die Verabschiedung hinaus. Nachdem aber der Mittelstandsausschuß des Bundestages im Oktober seine Beratungen abgeschlossen hatte, nahm der Entwurf schnell die letzte Hürde des Parlaments.

Dem Pförtner F. in der Firma M. & Co. ist es jetzt nicht mehr gestattet, den Weinbrand oder Markenlikör mit 15 oder 20 Prozent Rabatt an seine Kollegen zu verkaufen. Auch Schokolade und Pralinen darf er nicht mehr unter dem Festpreis absetzen. Nicht anders geht es Frau N. im Sekretariat, bei der bisher die Beschäftigten des Betriebes verbilligt ihre Seife und die Waschmittel bezogen. Aber auch der Behördenangestellte B. darf jetzt in seinem Amt den Kollegen keine Uhren, Bestecke und Silberwaren mit einem Preisnachlaß von 15 Prozent besorgen. Ebenfalls wird mancher um den preisgünstigen Einkauf der Belegschaftsmitglieder besorgte Betriebsrat seine Finger von dieser Art der kollegialen Hilfe lassen müssen.

Und doch, sollten sie keinen Abstand davon nehmen, in Konflikt mit dem Kadi werden sie allerdings kaum kommen. Denn Geldbußen, die bis 10 000 DM betragen können, werden nicht sie, sondern allein die Vorlieferanten zu entrichten haben. Aber hier beginnen die Schwierigkeiten der Kontrolle. Es genügt nämlich nicht allein die Anzeige. Stets muß auch der Nachweis der verbotswidrigen Handlung erbracht werden. Dieser dürfte in der Praxis, wenn man keine Schnüffler heranziehen will, ziemlich unmöglich sein. Über jenen Einwand, der aus dem Bundeswirtschaftsministerium kam und die Frage stellte, ob ein Verbot des Belegschaftshandels nicht gegen das Grundgesetz verstoße, hat sich der Bundestag hinweggesetzt. Nach seiner Auffassung berühre das Verbot wohl die Berufsausübung, aber nicht die Berufswahl. Aber nur die Freiheit der Berufswahl garantiere das Grundgesetz.

Der Kantinenhandel dagegen, soweit er zum unmittelbaren Verbrauch während der Arbeitszeit dient und ebenfalls der Handel in kleineren Mengen mit Bier und Tabakwaren außerhalb des Kantinenbetriebes fällt nicht unter das Verbot. Ausnahmeregelungen wurden auch für die Bundeswehr und die Polizeiverbände getroffen. Zu Versorgungs-, Fürsorge- und Betreuungszwecken dürfen sie Waren direkt bestellen.

Aus der Sicht des Einzelhandels heraus ist seine Forderung nach einem mehr oder weniger striktem Verbot des Betriebs- und Belegschaftshandels durchaus verständlich. Er ist mit Kosten belastet, die der Pförtner, der Behördenangestellte oder die Sekretärin nicht kennen.

Es gibt aber auch gewichtige Stimmen, die darauf hinweisen, daß das Gesetz zum Verbot des Betriebs- und Belegschaftshandels als ein Schlag ins Wasser sich erweisen wird. Sie erinnern an die schlechten Erfahrungen mit dem Gesetz zum Verbot der Schwarzarbeit. Ferner machen sie den Einzelhandel darauf aufmerksam, daß er dem Betriebs- und Belegschaftshandel eine Bedeutung zumißt, die ihm seit langem, wenn man objektiv ist, nicht mehr zukommt. Sein Anteil soll zur Zeit zwischen zwei und fünf Prozent des westdeutschen Einzelhandelsumsatzes liegen. Und dieser betrug immer im vergangenen Jahr über 75 Milliarden DM.

Tatsache ist auch, daß der Handel in den Betrieben immer mehr zurückgegangen ist. Statt dessen hat der Direktkauf an Umfang zugenommen. Der Verbraucher geht zum Großhändler oder er bezieht seinen Bedarf direkt vom Hersteller. Aber am Gesamthandelsumsatz gemessen ist der Direktkauf noch unerheblich. Allerdings wurde jüngst durch eine Umfrage festgestellt, daß jeder zweite Konsument im Bundesgebiet irgendwelche Waren nicht beim Einzelhändler, sondern über Beziehungen kauft. Nun, nach dem neuen Gesetz sind Sammelbestellungen in den Betrieben nicht verboten.

Von den Verbrauchern wird dem Handel entgegengehalten, er decke seine Bedürfnisse auch dort, wo er sie am preisgünstigsten für sich beschaffen könne. Welcher Bäcker oder Obsthändler, so argumentieren sie, würde die Gelegenheit ungenutzt lassen, falls er die Gelegenheit hat, und meist hat er sie, seine Spirituosen verbilligt einzukaufen. Was dem einen recht ist, müsse aber auch dem andern billig sein.

Der mittelständische Einzelhandel erhofft sich trotz aller Bedenken jetzt eine Erhöhung seines Umsatzes. Zweifellos werden durch das Gesetz große Mißstände, falls es sie überhaupt gibt, behoben werden. Aber ob deshalb der große Aufwand eines eigenen Gesetzes notwendig war, bleibt fraglich.

HK

Höhere Unfallrenten

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Der Bundestag beschloß ein Zweites Gesetz zur vorläufigen Neuregelung von Geldleistungen in der gesetzlichen Unfallversicherung. Der wesentlichste Inhalt dieses Gesetzes besteht in der Heraufsetzung der Unfallrenten. Wenn sich der Unfall vor dem 1. Januar 1957 ereignet hat, werden die Unfallrenten um 18 Prozent erhöht. Hat sich der Unfall im Jahre 1957 ereignet, wird ein Zuschlag von 12 Prozent gewährt. Bei Eintritt des Unfalls im Jahre 1958 beträgt die Aufbesserung der Unfallrente 5 Prozent. Unfallrenten aus Unfällen, die sich 1959 oder 1960 ereignet haben, werden nicht erhöht. Diese Regelung gilt n u r b e d i n g t für Unfallrenten landwirtschaftlicher Arbeiter. Für solche Landarbeiter, bei denen die Unfallrente nach dem durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienst berechnet worden ist, ist eine abweichende, im Ergebnis jedoch ähnliche Regelung getroffen worden.

Neben der Erhöhung der Unfallrenten enthält das Zweite Neuregelungsgesetz noch einige Verbesserungen anderer Bestimmungen des Unfallrentenrechts. Die Pflegezulage soll künftig entsprechend den Sätzen des Bundesversorgungsgesetzes gezahlt und damit erhöht werden. Die Kinderzulagen und Waisenrenten werden künftig auch über das 18. Lebensjahr hinaus bis zur Vollendung des 25. Lebensjahres gewährt werden, wenn das Kind oder die Waise sich noch in Berufs- oder Schulausbildung befindet oder infolge körperlicher oder geistiger Gebrechen außerstande ist, sich selbst zu unterhalten.

Das neue Gesetz ist am 1. Januar 1961 in Kraft getreten. Es muß damit gerechnet werden, daß aus verwaltungstechnischen Gründen die höheren Renten tatsächlich e r s t e i n i g e M o n a t e s p ä t e r zur Auszahlung gelangen. In diesem Falle wird jedoch für die Monate ab Januar 1961 nachgezahlt.

Wieder lockt der rote Handel

Sirenenklänge aus dem Kreml — Von Gerd Grosse

Ungeachtet der pausenlosen S c h i m p f k a n o n a d e gegen den „i m p e r i a l i s t i s c h e n M o n o p o l k a p i t a l i s m u s" ist der Kreml bestrebt, seine Handelsbeziehungen mit der westlichen Welt zu erweitern und zu vertiefen. Von 1955 bis 1959 ist der Warenaustausch der Sowjetunion mit dem „kapitalistischen" Ausland von 5,3 auf 10,4 Milliarden Rubel gestiegen, und Chruschtschew hat kürzlich erklärt, daß sich das derzeitige Handelsvolumen „leicht vervielfachen" lasse.

Wichtiger als die wertmäßige Verdoppelung ist jedoch die Art der Z u s a m m e n s e t z u n g d e r s o w j e t i s c h e n B e z ü g e. Der Westen liefert vorwiegend M a s c h i n e n, h o c h s p e z i a l i s i e r t e G e r ä t e und k o m p l e t t e I n d u s t r i e a n l a g e n, die für die Erfüllung des Siebenjahrplans von größter Bedeutung sind.

Chruschtschew setzt damit freilich nur eine altbewährte Praxis fort. In seinem Buch „Ost minus West = Null" gibt Werner Keller einen aufschlußreichen Überblick über den Anteil der „kapitalistischen" Hilfe am Aufbau der kommunistischen Wirtschaft. 1920, drei Jahre nach der bolschewistischen Revolution, war die russische Produktion auf ein Siebentel des Vorkriegsstandes gesunken, und das junge Sowjetregime stand vor dem Ruin. Da entschloß sich Lenin zu einer Kursschwenkung um 180 Grad und verkündete die „Neue Ökonomische Politik". Deutsche, englische und amerikanische Weltfirmen wurden eingeladen, in der Sowjetunion große Industriewerke zu errichten, neue Eisenbahnlinien zu bauen und Rohstoffvorkommen zu erschließen. „Krupp, AEG, General Electric, Standard Oil und andere bissen an, und schon wenige Jahre später erreichte die industrielle Erzeugung wieder das Niveau von 1913.

Auch für S t a l i n s ersten Fünfjahrplan, der 1928 unter der sattsam bekannten Devise „Amerika einholen und überholen" begann, leistete der Westen einen hervorragenden Beitrag. Ford, jahrelang Zielscheibe haßerfüllter Tiraden, baute den Sowjets die riesige Automobilfabrik in Gorkij. Ein anderes amerikanisches Großunternehmen errichtete im Ural die gewaltigen M a g n i t o g o r s k e r S t a h l w e r k e, deren Gesamtkosten sich auf 800 Millionen Rubel beliefen. In Tscheljabinsk entstand auf jungfräulichem sibirischem Boden ebenfalls mit amerikanischer Hilfe die „größte Traktorenfabrik der Welt". Kraftwerke, Ölraffinerien, Werften und andere industrielle Anlagen wurden mit westlicher Hilfe buchstäblich aus dem Boden gestampft.

*

Im Z w e i t e n W e l t k r i e g lieferten die USA der Sowjetunion im Rahmen der „Pacht- und Leihhilfe" Güter aller Art im Wert von 10,8 Milliarden Rubel, von denen Moskau bis heute nicht einen einzigen Cent zurückerstattet hat. Nach dem Kriege heimsten die Sowjets in ihrer deutschen Besatzungszone und der Mandschurei die g r ö ß t e K r i e g s b e u t e a l l e r Z e i t e n ein. Allein aus Mitteldeutschland zogen sie im Laufe von acht Jahren durch Demontage und Reparationslieferungen Werte von über 40 Milliarden Mark heraus.

Nun ist wieder die Zeit des „wirtschaftlichen Beischlafs mit den Kapitalisten" (L e n i n) gekommen. Da die Verwirklichung des ehrgeizigen Siebenjahrplans auf zunehmende Schwierigkeiten stößt, preist der Kreml in Sirenenklängen die Segnungen des roten Handels. Chruschtschew baut darauf, daß das „raffgierige Monopolkapital" auch diesmal in das Geschäft einsteigen wird, und im Kreise seiner Getreuen zitiert er vielleicht Stalins zynischen Ausspruch: „Wenn es dann schließlich soweit ist, daß wir die Kapitalisten der Welt aufhängen, dann werden sie sich gegenseitig auf die Zehen treten, um u n s d i e S t r i c k e z u v e r k a u f e n."

WENIGER ARBEIT – MEHR WARE

Löhne und Preise in sechs Jahrzehnten

	1900	1930	1950	1960
1 Pfd. Butter	0,80 RM	1,20 RM	3,17 DM	3,40 DM
Zeitaufwand	3,07	1,48	2,48	1,26 Std.
1 Pfd. Rindfleisch	0,80 RM	1,00 RM	1,80 DM	3,30 DM
Zeitaufwand	3,07	1,49	1,40	1,23 Std.
½ Ltr. Bier	0,10 RM	0,25 RM	0,45 DM	0,55 DM
Zeitaufwand	23,2	22,5	21,12	13,31 Min.
1 Anzug	50-60 RM	50-100 RM	100-200 DM	100-200 DM
Zeitaufwand	192-230	175-150	78-156	37-74 Std.
1 Fahrrad	150 RM	45-90 RM	125-200 DM	100-200 DM
Zeitaufwand	576	67-135	98-156	37-74 Std.
STUNDENLOHN	0,26 RM	0,67 RM	1,28 DM	2,67 DM

Condor

co. Die sogenannte gute alte Zeit genießt ihren Ruf zu Unrecht. Denjenigen, die in ihr lebten, flogen die gebratenen Tauben noch viel weniger in den Mund als heute ihren Enkeln. Das läßt sich aus einem Vergleich der jeweils gültigen Preise mit den Stundenlöhnen leicht ablesen.

Greifen wir zum Beispiel ein Pfund Rindfleisch heraus. Es ist heute mit dem Preis von 3,30 DM zwar sehr viel teurer als in all den vergangenen Jahrzehnten (1900 = 0,80 RM; 1930 = 1 RM; 1950 = 1,80); aber die Löhne sind diesen Preisen immer davongelaufen (1900 = 0,26 RM; 1930 = 0,67 RM; 1950 = 1,28 DM; 1960 = 2,67 DM). Der Enkel verdient heute dieses Pfund Rindfleisch in 1,23 Stunden, sein Großvater mußte 1900 für das damals „billige" Fleisch 3,07 Stunden arbeiten.

Diese erfreuliche Entwicklung ist das Ergebnis der Technisierung und Rationalisierung, andererseits die Folge eines besseren Interessenausgleiches zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Rotpole Piasecki mitschuldig an Judenpogromen

M. L o n d o n. Wie die in London erscheinende exilpolnische Zeitung „Dziennik Polski" meldet, bestehe in Israel die Absicht, im Zusammenhang mit dem vorbereiteten E i c h m a n n - P r o z e ß evtl. auch Anklage gegen den polnischen Führer der kommunistischen Organisation „Pax", Piasecki" und andere führende Mitglieder seiner Organisation „regierungstreuer Katholiken" zu erheben. Es lägen Beweise dafür vor, daß Piasecki und einige seiner jetzigen Mitarbeiter an den blutigen Judenpogromen während der deutschen Besatzungszeit in Polen mitbeteiligt gewesen wären. Persönlichkeiten in Israel zögen es ernsthaft in Erwägung, von der rotpolnischen Regierung eine Auslieferung Piaseckis zu verlangen. Wie der „Dziennik Polski" weiter berichtet, soll der „stark beunruhigte" Piasecki der israelischen Botschaft in Warschau bereits deutlich zu verstehen gegeben haben, daß eine weitere Verfolgung seiner Angelegenheit negative Folgen für die Auswanderung polnischer Juden nach Israel haben könnte.

Zwei Seiten

Aus der exilpolnischen Zeitschrift „Kultura", Paris, entnehmen wir einen Abschnitt aus dem „Stammbuch" von Tadeusz Nowakowski, von dem wir glauben, daß er auch unsere Leser interessieren wird:

... Nie werde ich das entsetzte Gesicht eines jungen Betrachters des französischen KZ-Films „Nacht und Nebel" vergessen. Eine Viertelstunde lang atmete er schwer, war er dem Weinen nahe. Dann saß er im Kino mit gesenktem Blick da. Er hatte Angst, der Wahrheit ins Auge zu schauen. Mitten im Film ging er hinaus. Und — was weiter?

Kehren wir die Situation um. Wie fühlt sich ein p o l n i s c h e r Leser, wenn er in diesem oder jenem Buch eines ukrainischen, jüdischen oder deutschen Verfassers auf eine realistische Schilderung von Gewalttaten stößt, welche die Polen an wehrloser Zivilbevölkerung begangen haben, auf die Szene, wo ein Dorf oder eine orthodoxe Kirche in Brand gesteckt werden? Wenn er beispielsweise liest, wie die Haller-Soldaten Juden, die man der Spionage verdächtigte, ohne Gericht gehängt haben, und wie unsere Begleitmannschaften die nach Lowitsch verschleppten Deutschen quälten?

Im Sommer 1939 war ich ein rotznäsiger, aufgeregter Patriot, ein Enthusiast, der am liebsten mit dem Fahrrad zur E r o b e r u n g B e r l i n s gerast wäre, um Hitler mit der Schleuder zu erschlagen. Der Eifer der Judith, die das Zelt des Holofernes betritt, war im Vergleich zu meinem heiligen Feuer der Empörung nur ein gewöhnliches Feuerwerk. Ich wußte, was ich dem Vaterlande schuldig war. In einem der Dörfer in Pommerellen war ich zufällig Zeuge eines ungemein heiteren Rapports — der ersten Siegesmeldung über den „ewigen Feind". Der vor Glück schwitzende Polizist, wie ich bereit, sich als „lebender Torpedo" aufzuopfern, meldete seinen Vorgesetzten: „Wir fahren gleich los, Herr Kommissar, den Schwaben die Molkerei zuzumachen. Wegen mangelhafter Hygiene, ha, ha! Wegen der dreckigen Milchkannen. Unsere Leute haben ihnen schon Mist in die Zentrifuge geschmissen, ha, ha! Und ihnen eine krepierte Ratte in die Butter gestopft, ha, ha!"

Das Lachen nahm kein Ende. Und ich, Dummkopf — ich verblendeter Patriot, lachte mit. Heute schäme ich mich wegen dieses Gelächters. Man kann also ein Nazi sein, ohne es zu wissen.

Elchdamm – heimatlicher Klang

Spuren ostpreußischer Heimat in Berlin

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Wie man überall in Berlin auf die Spuren der Heimat stößt, überall, merkt man nur auf, die starke, aktive Anwesenheit ostpreußischer Landsleute spürt: das bewies ein weiteres Mal und auf besonders beglückende Weise ein Ausflug an den Nordrand der Stadt. Heiligensee heißt der Vorort.

Vom Tegeler Forst umschlossen, von der sowjetischen Besatzungszone nur durch einen Arm der Havel getrennt, war uns dieser Ort zunächst durch einen Straßennamen aufgefallen. Elchdamm! Heimatlicher Klang! Und schon auf dem Stadtplan auffallend, umschließt diese Straße doch wie ein Rahmen den ganzen zwei Kilometer langen Südrand von Heiligensee.

Links zweigt sie ab, gleich wenn man, durch den Wald kommend, in den Ort einfährt, an der Ecke steht das schmucke Ausflugscafé „Rotkäppchen". Die ersten hundert Meter ist der Elchdamm, asphaltiert, von Einfamilienhäusern bestanden, eine richtige Straße. Dann schlägt er einen Haken, wird zum autofedermordenden Sandweg, rechts Siedlungshäuser und winterfeste Lauben, links der Wald. Wo dieser Wald hügelig ansteigt, stehen französische und deutsche Warnschilder, hier ist das Übungsgelände der französischen Schutzmacht Berlins: Heiligensee gehört zum Stadtbezirk Reinickendorf, Reinickendorf ist mit dem Flugplatz Tegel und der Kaserne Napoléon Zentrum des französischen Sektors.

Am Rand des Übungsgeländes führt der Elchdamm weiter. Winterfeste Lauben, nun auf beiden Seiten. Tausende von Berlinern hatten einst hier ihre Sommerlauben; ausgebombt, zogen sie dann ganz hinaus, und sehr viele sind draußen geblieben, auch solche, die inzwischen eine Wohnung in der Stadt bekommen haben.

Zum Schluß am Friedhof vorbeiführend hat der Elchdamm wieder hundert Meter Asphalt aufzuweisen. Wo er in die Chaussee einmündet, ist eine der entzückendsten Stellen weit und breit; nämlich die Landenge zwischen dem lieblichen Heiligen See und der Havel. Auch im Winter ist diese Landschaft von unbeschreiblichem Reiz.

650 Jahre alt

Zwischen See und Havel liegt der Ortskern, Alt-Heiligensee. Der Dorfanger befindet sich am selben Platz wie vor 650 Jahren! Das Kirchlein ist ebenso alt. Um 1200 wurde es aus märkischem Feldstein erbaut, mit Klosterziegeln gedeckt. Im Innern finden wir eine Tafel mit den Namen sämtlicher Pfarrer seither, katholischer bis zur Reformation, dann protestantischer — der Name des ersten ist aus dem Jahr 1308 urkundlich erhärtet. 1234 wurde der Altarraum gebaut, zweihundert Jahre später das Schiff in seinem heutigen Grundriß, der Turm im Jahre 1761. Von Feuersbrunst oder kriegerischer Zerstörung ist diese Kirche stets verschont geblieben. Der Firstbalken ist ein einziger riesiger Stamm — heute 500 Jahre alt. Die Dachbalken wurden vor zwei Jahren erneuert, sie besaßen Maße, die in Berlin nicht zu beschaffen waren, sondern aus Westdeutschland herangebracht werden mußten. Das äußere Gewand der Kirche ist heute mit Anklängen an den preußischen Klassizismus renoviert.

Daß die Frage: „War Berlin einst slawisch" eine dumme Frage ist, beweist die Geschichte von Heiligensee beispielhaft. Wir wissen, daß bis zur Völkerwanderung Germanen in diesem Raum seßhaft waren und daß in die von ihnen preisgegebenen Räume Wenden einsickerten, und daß die Nachkommen der Ureinwohner als Kolonisatoren, als christliche Missionare jedoch zurückkehrten. Kein Wende wurde erschlagen, man lebte friedlich zusammen, im Fall von Heiligensee wohnten die Wenden am Havelufer, die Deutschen ein paar hundert Meter über die Straße herüber am See. Die Kirche missionierte geschickt, sie übernahm die alten wendischen Riten und Zeremonien und gab ihnen einen neuen Inhalt. So blieb die jährliche Flurprozession zum Heiligen See, nur wurde nicht mehr die heidnische Fruchtbarkeitsgöttin in einem Abbild vorangetragen, sondern ein Heiligenbild.

Heiligensee war ein Bauerndorf; reiche Weideländer gehörten den Bauern, sämtlich im Gebiet der heutigen Sowjetzone gelegen. Heute gibt es in Heiligensee nur noch zwei größere und eine kleinere Bauernwirtschaft. Die rund 8000 Bewohner des alten Heiligensee gehen in die Stadt arbeiten, in der Stadt gehen sie auch ihrem Vergnügen nach, suchen sie kulturelle Erlebnisse.

Ein geistiges Zentrum aber ist im Dorf geblieben. Die uralte Kirche und der moderne jüngst erbaute Gemeindesaal sind seine Stätten. Die Laienspielarbeit der evangelischen Kirche ist bemerkenswert. Nicht nur die Alten halten sich zur Kirche und ihren Veranstaltungen, sondern gerade auch die Jungen.

Unter den Älteren nehmen die in Heiligensee ansässig gewordenen vertriebenen Ostpreußen eine besondere Stellung ein. Sie sind ein Stamm gläubiger, eifriger, unerschrockener Christen, mit ausstrahlender Wirkung auf ihre Umgebung. Unter ihnen wiederum zeichnen sich als Bekenner die Angehörigen der ostpreußischen Gebetsgemeinschaften aus, wie es sie besonders im Memelland und im Kreise Tilsit gab. Pfarrer Rausendorff bezeichnet sie als den Kern seiner Kirchengemeinde.

Lange haben wir mit Pfarrer Rausendorff gesprochen, der hier zwischen dem Heiligen See und der Havel, am Rand der atheistisch regierten Sowjetzone auf Posten steht.

Wir saßen in seinem Amtszimmer am Dorfanger; gegenüber an der Wand groß das Bild der Marienburg. Rausendorff ist gebürtiger Marienburger. Bis Kriegsende betreute er die Ostbrandenburger Gemeinde Gleißen, deren polnische Besetzung, sprich totale Verödung, er noch miterleben mußte. 1947 ausgewiesen, erhielt er das Pfarramt von Nieder-Neuendorf in der Sowjetzone, gegenüber von Heiligensee an der Havel gelegen. In diesem Dorf traf ein Jahr später ein geschlossener Transport vertriebener Königsberger und Posener ein, und wie jetzt in Heiligensee, erlebte Pfarrer Rausendorff schon damals die beglückende, ausstrahlende Glaubenskraft dieser Menschen.

Die alte Fähre

Bis 1951 herrschte reger Verkehr zwischen den durch verwandtschaftliche Bande und wirtschaftliche Interessen eng verbundenen Dörfern Nieder-Neuendorf und Heiligensee. Man benutzte die Fähre über die Havel, die, an derselben Stelle, erstmals im Jahre 1313 genannt worden ist.

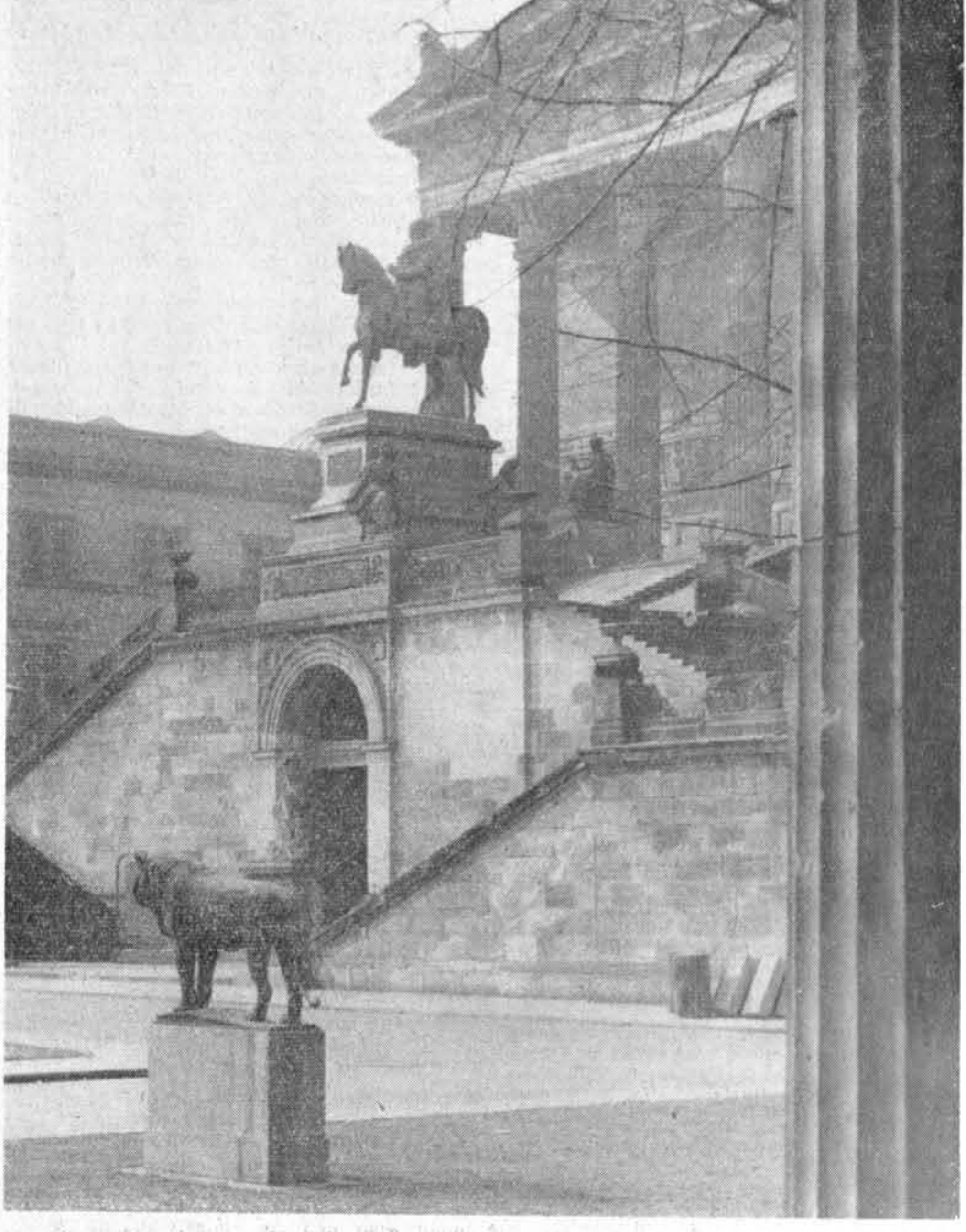
Sie lag im Zug der uralten Handelsstraße von Ungarn an die Nordsee, die von 1383 bis zur Reformation auch Pilgerstraße war in die Altmark, zum Heiligen Blut von Wilsnack. Man rastete, man übernachtete in einem der beiden Dörfer diesseits oder jenseits, und die durchreisenden Fremden, seien es Kaufleute — die Fähre setzte auch schwerste Wagen über — oder Pilger, ließen gutes Geld zurück. Erst ein Ulbricht mußte kommen, diesen historischen Fährbetrieb über Nacht zu zerschlagen. Niemand darf seit neun Jahren mehr über die Havel; wo die alten Fährhäuser standen, befindet sich auf westlicher Seite ein Ausflugslokal, auf östlicher eine — Russenkaserne!

Die Heiligenseer dürfen überhaupt nicht mehr hinüber, die Nieder-Neuendorfer müssen bis Hennigsdorf laufen oder fahren und von dort, durch strenge Kontrollen, mit der S-Bahn nach Heiligensee. Erst ein Ulbricht mußte kommen ...

Auf der Heimfahrt am Ortsausgang noch ein Blick in den Elchdamm. Dann nimmt uns der schöne alte Wald auf, bis nach Tegel. Vorbei am Schloßpark Tegel mit dem von Schinkel erbauten Schloß, in dem die Humboldts lebten.

Sehr nachdenklich kehrt man in die Stadt mit ihrem emsigen Betrieb zurück. Wie viele Erinnerungen, wie viele Gedankenverbindungen, welche Entdeckungen im stillen wirkender Kräfte brachte der Ausflug! Und wieder war da die Frage, was stärker ist, ein System, das eine so hinreißende Landschaft zerreißt, Stadt von Stadt, Dorf von Dorf, Mensch von Mensch widernatürlich trennt, den Atheismus predigt, christlich getaufte Kinder zur Jugendweihe zwingt, oder der Glaube an Gott und Gerechtigkeit.

Und lange noch hallt das Wort des Pfarrers von Heiligensee in uns nach: „Die Ostpreußen sind der Kern der Gemeinde ..."



Vor der National-Galerie in Ost-Berlin. Foto: Eckelt



Menschen in Berlin

In das Berlin der Gegenwart führt der vorzüglich ausgestattete Band „Menschen in Berlin". Der Lichtbildner Nico Jesse läßt in eindringlichen Fotos die Menschen im heutigen Berlin zu uns sprechen, in einer wohlabgewogenen, manchmal kaum merklichen Gegenüberstellung von Ost und West, die aber doch bei aller Gegensätzlichkeit des Schauplatzes die unzerstörbare Gemeinsamkeit zwischen den Menschen der alten deutschen Hauptstadt zeigt. Nachdenklich stimmen diese Bilder mit ihren knappen Begleittexten; die Einleitung von Franz Tumler bringt in kluger Zusammenstellung kleine Streiflichter aus der Millionenstadt, geeignet, die unmittelbare Sprache der Bilder zu unterstreichen, ohne ihnen etwas vorwegzunehmen.

Das nebenstehende Foto ist dem Buch entnommen. Es zeigt den Gang in einem West-Berliner Flüchtlingslager mit einer eindringlichen Warnung.

Nico Jesse, Menschen in Berlin. Einleitung von Franz Tumler. 120 Seiten, davon 96 Seiten Schwarzweißtafeln mit 116 Fotos. Format 19,5x23,5 cm. 10,80 DM. Sigbert Mohn Verlag, Gütersloh.

50 Jahre Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft

Ein neues Kapitel deutscher Forschung begann Mitte Januar 1911, als die „Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften" in Berlin konstituiert wurde. Sie erstand 1948 unter dem Titel Max-Planck-Gesellschaft wieder. Die ein halbes Jahrhundert alte Vereinigung unterhielt wie ihre Nachfolgerin wissenschaftliche Institute, an denen Gelehrte ohne die Aufgabe wirkten, Vorlesungen oder sonstige Unterrichtsstunden zu halten. Die Institute waren und sind unabhängig von Staat und der Industrie. Wie wichtig das ist, zeigt sich gerade heute wieder, da sich viele große Staaten der Welt vorwiegend um die Förderung bestimmter Sachgebiete bemühen, besonders der Atomwissenschaft.

Wie oft hört man, Forschung solle vor allem in Hinblick auf ihren — möglichst baldigen — praktischen Nutzen getrieben werden! Das Hauptgewicht solle auf ihre Auswertbarkeit gelegt werden. Nichts hat jedoch weniger mit Wissenschaft zu tun als diese Einstellung. Dem Gelehrten guter alter Schule kommt es auf Erkenntnis an. Er fragt nicht nach wirtschaftlichen Ergebnissen. Daher ist seine Arbeit nicht nach irgendwelchen Seiten hin abgegrenzt. Sie erstreckt sich über das gesamte Gebiet des Erforschbaren. Die Folge? Die ohne wirtschaftliche Absichten angestellten Forschungen zeitigen Ergebnisse, die der Wirtschaft oft ungeahnte Möglichkeiten erschließen. So kommen schließlich doch Staat und Industrie zu ihrem Recht, aber auf anderen Wegen, als sie vermuteten.

In Ministerien und Chefzimmern weiß man nicht immer die Freiheit der Forschung zu würdigen. Um so verdienstlicher war die Gründung der Gesellschaft, die sich die Aufgabe stellte, Gelehrte unabhängig von jeder Bindung, Beeinflussung und zusätzlicher Arbeit forschen zu lassen. Geistiger Vater der Gesellschaft war der 1930 in Heidelberg gestorbene Professor Adolf von Harnack, ein Freund Kaiser Wilhelms II.

Harnack, der auch der erste Präsident der Gesellschaft wurde, griff bei der Gründung auf Pläne des Philosophen, Mathematikers, Physikers und Diplomaten Gottfried Wilhelm Leibniz, des Sprachforschers und Staatsmanns Wilhelm von Humboldt und des Ministerialdirektors Friedrich Althoff zurück. Wie es im Zuge der Zeit lag, wurden vor allem naturwissenschaftliche Institute gegründet.

Eng zusammen arbeitet die Max-Planck-Gesellschaft, die heute ihren Namen mit den Buchstaben MPG abzukürzen pflegt und ihren Sitz in Göttingen hat, mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft, dem Stifterverband für die deutsche Wissenschaft und mit Forschungsinstituten, Gelehrtenverbänden und ihr verwandten Einrichtungen im Ausland. In vielen Städten unterhält sie Institute. Neben den Hauptzweigen der Chemie, Physik, Medizin und Biologie sind Gebiete wie Ernährungsphysiologie, Arbeitswissenschaft und Instrumentenkunde berücksichtigt. (NP)

Vertriebene und geflüchtete Künstler

Eine Ausstellung in der Kongreßhalle

„Im Neuen Land — Internationale Ausstellung von Werken vertriebener und geflüchteter Künstler" — das ist ein bemerkenswerter Titel. Und die über zweihundert Werke umfassende Ausstellung hält, was der Titel verspricht.

Da hängen sie nebeneinander, Bilder, gemalt von vertriebenen Ostdeutschen, von geflüchteten Russen, Ukrainern, Rumänen, Polen, Ungarn, Tschechen, ein Litauer ist dabei, eine Jugoslawin. Die Stille, die Schaffensmethoden sind vielfältig verschieden, und vielfältig sind auch die Bildinhalte. Dennoch entdeckt man ein erschütternd Gemeinsames dieser Künstler, die, einer vom andern nichts wissend, verstreut in Westdeutschland, Berlin oder Paris oder Wien leben. Mit dreierlei setzen sie sich auseinander. Mit der bewahrenden Erinnerung an die verlorene Heimat, mit dem Grauen der Flucht und mit dem Neuen, das sie nun umgibt.

„Flucht", „Flüchtlingsmutter", „Angst", „Heimweh" lauten Bildunterschriften. Oft erscheint das Thema Flucht in religiösem Gewand, und als hervorragendes Beispiel hierfür können wir einen ostpreußischen Landsmann nennen. Es ist der 1918 in Flammberg (Kreis Ortelsburg) geborene, heute in Oberbayern lebende Johannes Dumanski. Die Ausstellung zeigt sein großes Bronze-Relief „Flucht nach Ägypten". Während Maria und das Reittier nur verhalten, fast visionär aus dem Material angedeutet sind, tritt Christus vollplastisch aus dem Relief hervor in archaisch vereinfachter beschwörender Gebärde dem Beschauer zugewandt. Moderne, Christentum und Mystik, sind in diesem Werk vereint.

Die junge ostpreußische Malergeneration ist dreimal, und zwar mit acht Arbeiten vertreten. „Blumen", „Gartenbild" und „Römischer Park" steuert der arrivierte Dietmar Lemcke bei (1930 in Goldap geboren, heute Berlin). Auffallend durch starke Atmosphäre ist die „Vorortstraße Alicante" von Malte Sartorius, 1933 in Waldlinden geboren, jetzt in Bevensen, Kreis Uelzen, lebend. Erst 25 Jahre alt ist Hartmut Friedrich, der gebürtige Rastenburger. Von ihm ist — neben zwei Aquarellen, die wir übergehen können — eine erstaunliche Federzeichnung „Reste einer Karpfenmahlzeit". Da ist scheinbar weiter nichts als Fischkopf und Grätenskelett, anatomisch genau gezeichnet — aber Kraft steckt dahinter. Das ist deftig und gesund. Man denkt an Braque und Leger, und möchte fast sagen, daß diese „Reste einer Karpfenmahlzeit" eine Verbindung von französischem Formwillen und ostpreußischer Vitalität sind. Den Weg dieses jungen ostpreußischen Malers wird man aufmerksam verfolgen müssen.

M. Pf.

Erfolgreiches Berliner Ausstellungsjahr

Auch 1961 wieder Schaufenster der freien Welt

NP Berlin

Von insgesamt 1 819 500 Personen wurden 1960 die West-Berliner Ausstellungen am Funkturm besucht. Davon kamen 597 850 oder rund 33 Prozent aus der Sowjetzone. Während die Besucherzahl der Deutschen Industrie-Ausstellung 1960 das Rekordergebnis der Jubiläums-Ausstellung von 1959 nicht ganz erreichte, wiesen andere Ausstellungen, wie etwa die Grüne Woche und die Wassersport-Ausstellung, erhebliche Steigerungen der Besucherzahl auf. Insbesondere hat die Zahl der Besucher aus Ost-Berlin und Mitteldeutschland trotz des Nervenkrieges gegen West-Berlin weiter zugenommen. Den stärksten Zuspruch hatten 1960 die Deutsche Industrie-Ausstellung mit insgesamt 650 000, die Grüne Woche mit 468 000, die Deutsche Gastwirts-, Konditoren- und Nahrungsmittelausstellung mit 201 000 und die Wassersport-Ausstellung mit 147 000 Besuchern.

1961 wird das reichhaltige West-Berliner Ausstellungsprogramm durch eine neue Großveranstaltung bereichert. Die Deutsche Rundfunk-, Fernseh- und Phono-Ausstellung wird wieder in den Ausstellungshallen am Funkturm abgehalten. Damit kehrt diese repräsentative Schau, die 1924 in Berlin zum erstenmal gezeigt und bis 1939 alljährlich am Funkturm abgehalten wurde, an ihren Ausgangspunkt zurück. Sie wird in der Zeit vom 25. August bis zum 3. September 1961 veranstaltet. Die Deutsche Industrie-Ausstellung wird auf den Oktober verschoben und einen Überblick über das gesamte Schaffen der Industrie geben, wobei die Tendenz dahin geht, daß die Konsumgüterindustrie noch stärker als bisher in Erscheinung treten soll. Innerhalb der Industrie-Ausstellung soll auch das aktuelle Thema „Verkehr" stärker berücksichtigt werden. Die Grüne Woche 1961 (27. 1. bis 5. 2.) weist eine größere internationale Beteiligung als im vergangenen Jahr auf; so haben bisher Belgien, Dänemark, Frankreich, Italien, Kanada, Libanon, Marokko, die Niederlande, die Schweiz und die USA offiziell ihre Beteiligung zugesagt.

In der Kongreßhalle, die ebenfalls der Berliner Ausstellungsleitung untersteht, werden 1961 zahlreiche repräsentative Veranstaltungen stattfinden, so der Deutsche Evangelische Kirchentag, der Deutsche Betontag, die Deutsche Kunststofftagung, der Vierte Internationale Konservenkongreß, der Deutsche Anwaltstag, der Internationale Wasserversorgungskongreß, die Bundestagung des Wirtschaftsverbandes des graphischen Gewerbes und der Internationale Kongreß für Markt- und Meinungsforschung.

So bietet West-Berlin auch 1961 ein reichhaltiges Ausstellungs- und Tagungsprogramm. Wieder wird es ein Schaufenster für die wirtschaftlichen Leistungen und den Lebensstandard der freien Welt sein und seine Leuchtkraft auf die Menschen hinter dem Eisernen Vorhang ausstrahlen.

Berlin vor aller Welt

Zu der Weltausstellung in New York im Jahre 1964 haben die amerikanischen Veranstalter einen Wunsch geäußert, der unseren uneingeschränkten Beifall findet. Die alte Reichshauptstadt Berlin soll sich als ein Symbol des Selbstbehauptungswillen und der Freiheit selbst darstellen!

Die Gelegenheit, ungezählte Menschen aus aller Herren Länder auf Berlin und damit auf die willkürliche Teilung Deutschlands aufmerksam zu machen, ist einzigartig. Denn erfahrungsgemäß muß mit siebzig Millionen Besuchern gerechnet werden. Hinzu kommt, daß New York im selben Jahr sein dreihundertjähriges Gründerjubiläum begeht und damit weitere Millionen Gäste automatisch in das Ausstellungsgelände ziehen wird. Ohne Zweifel ist Berlin mit dieser ehrenvollen Einladung eine große und für Gesamtdeutschland wichtige Aufgabe gestellt, für deren überzeugende Lösung weder mit Gedanken noch mit Geld gespart werden sollte.

Wanderungen um und durch Berlin

Versuch an einem großen deutschen Thema

(Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten)

Die deutsche Hauptstadt Berlin: das ist immer ein großes Thema und heute mehr denn je. Geschichte und Gegenwart der Stadt, die gewachsene Einheit von einst, das gespaltene Provisorium von heute, beides ist von brennender Aktualität. Beides in einem Buch zu vereinigen, ein Totalgemälde zu schaffen mit historischen Perspektiven, in dem nichts ausgelassen ist, Landschaft, Volkstum, Architektur, Wirtschaft, eine solche Aufgabe mußte verlockend sein.

Hans Scholz, der Autor des Erfolgsromans „Am grünen Strand der Spree", hat sich an diese Aufgabe herangewagt. „Berlin, jetzt freue dich" heißt sein neues Buch. Es trägt den Untertitel: „Betrachtungen an und in den Grenzen der deutschen Hauptstadt, ein Skizzenbuch."

Scholz geht von der Gegenwart aus; seine Idee, den gewaltigen Stoff zu gliedern, ist originell. Er wandert an der Stadtgrenze entlang, an Vopokontrollposten, an sichtbaren Stacheldrahtverhauen (im Westen) und unsichtbaren (im Osten) vorbei und stößt von markanten Punkten räumlich und historisch ins Stadtinnere, aber auch in umgekehrter Richtung in die Mark Brandenburg vor. Als Gerüst entsteht so das Frageschema: wie sieht es heute aus, wie sah es früher aus. Ein Kirchlein führt in die kurfürstlich brandenburgische Vergangenheit, ein Ortsname in die Frühzeit der Mark, in ausgedehnte Untersuchung der Frage „War Berlin einst slawisch ..." Oft hilft eine bloße Gedankenverbindung, während die Tagebuchform immer wieder die Rückkehr zur Gegenwart ermöglicht.

*

Fleißige Archivarbeit wurde geleistet und gemischt mit persönlichen Erinnerungen des gebürtigen Berliners, das Ganze angereichert mit Quellenzitaten ebenso wie mit aktuellen Pressemeldungen. Ist der Versuch gelungen? Ehe wir diese Frage beantworten, wollen wir hervorheben, daß Hans Scholz, Sohn eines schlesischen Vaters und einer ostpreußischen Mutter, die engen Verbindungen zwischen unserem Heimatland und der Reichshauptstadt zwar nicht so ausführlich gewürdigt hat, wie sie das, als geschichtliches Kräftefeld ersten Ranges, verdient hätten, sie aber auch nicht ganz unbeachtet ließ.

So heißt es einmal:

„Das Glanzvollste, was Schloß Schönhausen in seinen Hochzeiten gesehen hat, waren die Tage nach der Königsberger Krönung. Aus Preußen frisch eingetroffen, bezogen die Frischgekrönten zunächst ihre Schlösser, die Königin Sophie Charlotte ihr Schloß Lützenburg, der König sein Schönhausen. Ein Zeitgenosse, der es wissen muß, der Oberzeremonienmeister selbst nämlich, hat aufgezeichnet: „Indessen sich alles dermaßen rüstete, Ihre Majestäten in Berlin zu empfangen, empfingen Sie Selbsten auf Dero Lust-Häusern die von unterschiedenen Höfen an Sie abgeschickten Gesandten ... Der sechste May war der Tag des Einzuges, da der ganzte Train nach Schönhausen kommen und Ihre Majestäten von dannen abholen mußte ..."

Wir stoßen, in einem Gespräch von Theologen über die konfessionelle Entwicklung der Alt-Berliner Kirchengeschichte, auf unseren Landsmann, den Domprediger Prof. D. Döring; wir begegnen Käthe Kollwitz bei einem Besuch des Märkischen Museums, das Gerhart Hauptmanns „Florian Geyer" in einer von ihr illustrierten Ausgabe ausstellt.

Doch verlieren sich dergleichen Spuren ostpreußischer Wirksamkeit in Berlin im wuchernden Labyrinth der Skizzenblätter und Betrachtungen.

*

Im Labyrinth ... Ja, nach der Lektüre der 742 Seiten fragt man sich, was da der Autor eigentlich geschaffen hat. Ein Kompendium, ein literarisches Werk oder was sonst? Als Kompendium ist es kaum brauchbar allein schon deshalb, weil Quellenverzeichnis, Sach- und Personenregister fehlen. Als Werk von literarischer Bedeutung wird es der Verfasser wohl selbst kaum einschätzen, dazu ist es zu wenig organisch aufgebaut, ist der Stil auf weite Strecken zu banal, selbst der Satzbau zu wenig gefeilt. Lediglich ein Jahr hat Scholz an diese Arbeit gewandt, die letzten Tagebuchblätter tragen Daten vom August 1960, wurden eilig niedergeschrieben wenige Wochen vor Erscheinen, während die Setzer schon warteten und an gründliche Korrekturen nicht mehr zu denken war.

*

Bleibt der Versuch eines Totalgemäldes. Aber es enthält neben einzelnen gelungenen eindrucksvollen Partien immer wieder überaus störende, befremdende Abschnitte, da nämlich, wo sich der Autor mit oft geradezu läppischen persönlichen Erinnerungen vordrängt. Viel zu viel selbstgefällige Plauderei — und das bei einem Thema, das so groß, so wichtig ist, daß es vom Erzähler geradezu verlangt, er möge unsichtbar bleiben, hinter seinem Werk zurücktreten.

Einen „dilettantischen Essay" nennt Scholz seine Arbeit an einer Stelle, Widerspruch herausfordernd, in bewußtem ‚Untertreiben'.

Aber ist es das nicht wirklich?

Der Leser erinnert sich an Kulturfilme, die historische Stätten zeigen und bei denen in jedes Bild immer wieder dasselbe junge Mädchen tritt, es lehnt sich ans Kirchenportal, es setzt sich auf den Rand des ehrwürdigen Brunnens ... Ein- oder zweimal mag das hingehen, auf die Dauer wird es störend. Als solche überflüssige Figur geistert Hans Scholz mit seinen Bekannten und Freundinnen durch das Buch.

Lesen wir Memoiren oder ein gewichtig sein wollendes Berlin-Buch ...?

Am angenehmsten liest sich diese umfangreiche Arbeit da, wo Scholz ganz ungeniert den Meister-Erzähler, den unübertrefflichen Schilderer Berlins und der Mark Brandenburg, Fontane, kopiert. Etwa so, um nur eine der zahlreichen „Anleihen" zu zitieren:

„Nichts ist hübscher als eine Havelfahrt in diesem Abschnitt. Namentlich der Anblick des linken oder Teltowschen Ufers mit den hochgelegenen Partien des Grunewalds ist von großartiger Schönheit, die Dörfer und ansehnlichen Landhäuser auf dem rechten Ufer, die Menge der Segeljachten und Jollen ... die Schilfwälder mit den Wasserhühnern darin, die aus besonders scheuen zu immer zutraulicheren Tieren zu werden scheinen ... alles zusammen bietet das Bild der Fülle, doch nicht des beengenden Gedränges; ein sehr liebenswertes Stück von West-Berlin."

*

Lichtpunkte auf Scholzens Wanderung sind Abschnitte wie dieser: „... mit den letzten Gefechten um den Havelübergang bei Hennigsdorf schloß sich die russische Klammer um Berlin im April 1945.

1412 schlug sich der erste Hohenzoller erfolglos auf dem Kremmer Damm mit den Pommern ... Auf jener Chaussee rückte am Morgen des 17. Juni 1953 die Belegschaft des Hüttenwerks Hennigsdorf, mehr als 6000 Häupter stark, auf Berlin ... Ihr Marsch glich einem Triumphzuge. Die ‚Agententheorie', nach welcher nämlich der Aufstand durch west-berlinische Agenten herbeigeführt worden sei, müßte an der Tatsache, daß die Hennigsdorfer kamen, zuschanden werden. Ost-Berlin hat mit seiner waffenlosen Willenskundgebung vom 17. Juni West-Berlin mit seinem Durchhalten während der elfeinhalb Blockademonate gezeigt, wessen reichhauptstädtische Bevölkerung fähig ist ..."

Alles in allem: Ein Labyrinth ohne den Ariadnefaden schöpferischer Inspiration, aber doch für den, der Geduld hat, ein Fundort für interessante historische Miniaturen und Parallelen.

Eindrucksvoll vor allem die Herkunft des Titels:

„Als der Große Kurfürst nach dem Siege von Fehrbellin in feierlichem Einzuge die Stadt Berlin betrat, sang ein Chor eine Begrüßungsarie, die mit dem nachstehenden Verse beginnt:

Berlin, jetzt freue dich,
Der Feind ist überwunden,
Mark, jauchze und sey froh,
Dein Schrecken ist gebunden!
Du bist durch diesen Sieg
Von solcher Furcht befreit,
Gott wird dir helfen noch
Und ferner stehen bei ..."

(Hans Scholz: „Berlin, jetzt freue dich", Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg, 742 Seiten, Ganzleinen 25 DM.)

Ostdeutsche in der Reichshauptstadt

„Alle richtigen Berliner stammen aus Breslau ..." so hört man manchmal in Berlin. Das Kuratorium des „Hauses der ostdeutschen Heimat" hat dies Wort aufgegriffen und beschlossen, den Anteil — natürlich nicht nur der Breslauer — sondern der Ostdeutschen an der Berliner Bevölkerung zu untersuchen.

Das Ergebnis liegt in Form der Broschüre „Die Ostdeutschen in der Berliner Bevölkerung" vor.

Die kurze Einleitung erinnert uns daran, daß Berlin im 13. Jahrhundert Stadtrecht erhielt, erstmals urkundlich erwähnt 1244; und daß diese Stadt 1307 mit „Cölln an der Spree" sich zu Berlin-Cölln vereinigte.

Schon im 12. Jahrhundert kamen zu den eingeborenen Märkern Flamen und Niederländer in das Gebiet der zukünftigen Doppelstadt und der umliegenden Dörfer wie Tempelhof, Mariendorf, Marienfelde und Rixdorf, die um 1400 eingemeindet wurden. Wenden und Juden tauchten im 15. und 16. Jh. auf sowie Zuwanderer aus Süd- und Südwestdeutschland, aus Skandinavien und Italien. Vom 16. Jh. ab begann die seither ununterbrochene Zuwanderung aus dem deutschen Osten, die im 19. Jh. sechsstellige Zahlen erreichte.

Genaue Zahlenangaben liegen seit 1840 vor. Für dieses Jahr meldet die Statistik:

Gesamtzahl der Einwohner: 322 626; davon
49,0 % in Berlin geboren
22,9 % in der Provinz Brandenburg
12,3 % in Pommern, Preußen und Schlesien
1,6 % in Westdeutschland
(für den Rest fehlen die Angaben).

*

Zehn Jahre später betrug bei einer auf 418 687 angewachsenen Bevölkerung der Anteil der Preußen, Pommern und Schlesier bereits 14 %, im Jahre 1864 bei über 600 000 Einwohnern 16,12 %. Im Jahre 1870 hatte Berlin 774 498 Einwohner, von denen 19,5 % — also jeder Fünfte — aus den genannten drei östlichen Provinzen stammten.

Nehmen wir die Ost- und Westpreußen für sich und nennen wir die Zahlen der Neuzugezogenen in Berlin. Waren es in den Jahren von 1820 bis 1840 nur 1100, so sind es 1861 schon 15 000, 1870: 32 000, 1875: 53 000, 1880: 65 000 und 1895 bereits 140 000. Immer größer wurde der Strom derer, die aus unserer Heimat in die Reichshauptstadt kamen.

Wir wollen das bemerkenswerte Ergebnis des Jahres 1905 herausgreifen. Berlin zählte rund 3 Millionen Einwohner. Davon waren Ostdeutsche: 805 000! Jeder 10. der damals 8 Mill. Einwohner zählenden Provinzen! Davon aus Schlesien rd. 210 000, aus Pommern 187 000, aus Posen 148 000, während Ost- und Westpreußen einschließlich Danzig den stärksten Anteil stellten, nämlich 259 000.

Bis 1925 geht dann der Anteil der Ostdeutschen an der Berliner Bevölkerung zurück bis auf 6,5 %, um nach dem Zweiten Weltkrieg wieder sprunghaft anzusteigen. Die Ursache ist uns nur zu gut bekannt.

*

Im Jahre 1946 lebten in Berlin:
51,5 % gebürtige Berliner
23,9 % Ostdeutsche
5,2 % West- und Süddeutsche.

Freilich, die Statistik verrät nicht alles. Wenn wir von 1905 bis 1925 einen Rückgang der in Berlin lebenden ostdeutschen Bevölkerung ablesen, dürfen wir nicht vergessen, daß die Kinder der Hunderttausende von Zugewanderten ja bereits als gebürtige Berliner gezählt wurden. Abgewandert aus Berlin sind von den 800 000 Ostdeutschen (und speziell von den 260 000 Ost- und Westpreußen) der Statistik des Jahres 1905 nur wenige. Aber 1925 erschienen eben Hunderttausende ihrer Nachkommen bereits als Berliner.

Es ist zu bedauern, daß die Broschüre, abgesehen von der kurzen Einleitung, nur aus Tabellen besteht. Wie willkommen wäre ein anschaulicher Text gewesen, wieviel ließe sich berichten von der sozialen Struktur des ostdeutschen Bevölkerungsanteils in Berlin, wie notwendig wäre eine kurze Darstellung des Wirkens bedeutender Ostdeutscher in Berlin gewesen.

Aber das läßt sich nachholen. Die Anregung ist gegeben.

Pf.

Wo E. T. A. Hoffmann Devrient zutrank

Lutter und Wegner in West-Berlin geschlossen

Die Weinhandlung Lutter und Wegner, für Berlin ein Begriff und weit über die Grenzen der deutschen Hauptstadt bekannt, hat ihre Pforten für immer geschlossen. 150 Jahre hat die berühmte Weinhandlung bestanden. Im Jahre 1811 wurde sie im Keller des Hauses Französische Straße 49 am Gendarmenmarkt eröffnet. Als einer der prominentesten Gäste verkehrte hier bald darauf E. T. A. Hoffmann mit seinen Freunden, zu denen der Schauspieler Devrient gehörte. Kam dieser abends nach der Vorstellung an den Tisch in der Eckstube, an dem die fröhliche Runde saß, so trat er grußlos an Hoffmann heran, der auch nichts sagte, aber dem Schauspieler ins Bein kniff, als Anerkennung für sein gutes Spiel. Je zufriedener er war, desto mehr kniff Hoffmann zu ... und hob das Glas ... Der Ruf des Hauses als Künstlerlokal des alten Berlin hielt sich lange.

In den letzten Kriegsmonaten wurde das Haus Französische Straße 49 von Fliegerbomben zerstört und der historische Keller unter Schutt und Asche begraben. Da das Haus im Ostsektor lag, mußte sich die Firma nach dem Kriege die Enteignung gefallen lassen. Sie zog nach der Markgrafenstraße in Kreuzberg (Westsektor) um. Aber ihr Glanz war verblaßt. 1957 stand sie vor dem Zusammenbruch. Eine Spirituosenhandlung unternahm einen letzten Rettungsversuch. Sie stellte das Geld für eine Verlegung nach der Zillestraße in Charlottenburg zur Verfügung. Aber auch dieser Versuch, einen alten Namen und damit ein Stück Alt-Berlin aus der Vergangenheit in die Gegenwart hinüberzuretten, schlug fehl. Am Silvesterabend wurden in der kleinen Weinstube zum letztenmal die Becher geschwungen. Das Lokal ist jetzt geschlossen.

Man wird in Berlin keinen Wein mehr bei Lutter und Wegner trinken. Wenigstens vorläufig nicht. Ein westdeutscher Unternehmer hat die Firma gekauft. Vielleicht wird sie eines Tages irgendwo in der Bundesrepublik eine glanzvolle Auferstehung feiern. Vielleicht kommt sie nach der Wiedervereinigung wieder zurück. In Berlin aber wird man den historischen Keller mit seiner einzigartigen Atmosphäre nicht vergessen, auch wenn das Haus Französische Straße 49 in Ost-Berlin ebenfalls längst der Spitzhacke zum Opfer gefallen ist.

-rn

Berliner Allerlei

1446 Patientenbetten in zwei Häusern mit vierzig Krankenstationen wird das neue Universitätsklinikum in Steglitz erhalten. Der Grundstein zu dem klinischen Viertel ist bereits im vorigen Jahre gelegt worden. Gebaut werden außerdem ein Gebäude für klinische Institute, eine psychiatrische Klinik und eine Kinderklinik, ein Fakultätsgebäude sowie fünfzig Arztwohnungen und eine Anzahl Wohnungen für Medizinstudenten. Für den Bau des Klinikums ist ein Betrag von über 133 Millionen Mark errechnet worden. Davon werden 60,1 Millionen von der amerikanischen Regierung, 22 Millionen Mark vom Bundesschatzministerium, 20 Millionen vom Wissenschaftsrat und 31 Millionen vom Land Berlin bereitgestellt.

*

Kilometerlange und parkähnliche Grünanlagen mit Spazierwegen, Spielplätzen, Sportanlagen und Kleingärten sollen in Zukunft die West-Berliner Wohnviertel mit den Ausflugsgebieten am Rande der Stadt verbinden. Einem entsprechenden Plan hat der Senat schon zugestimmt. Ein charakteristisches Beispiel für diese Planung ist ein durchgehender Grünzug vom Schöneberger Stadtpark über den Volkspark, das Wilmersdorfer Stadion bis an die Nähe der Seen im Grunewald. Eine andere Grünanlage soll vom Schöneberger Rathaus nach Norden über den Kleistpark bis hinein in den Tiergarten führen.

Für unsere Hausfrauen:

Rezepte aus unserem Leserkreis

Aus dem reichen Schatz ihrer Erfahrungen gibt uns Frau Anna Freundt, die jetzt in Nöttingen über Karlsruhe wohnt, einige gute Rezepte für die Zubereitung von Geflügel. Frau Freundt muß es wissen: Sie lernte vor fünfzig Jahren im Hotel Union die feine Küche, nach ihrer Heirat 1916 übernahm sie mit ihrem Mann die Bahnhofswirtschaft in Landsberg, viele Jahre später, nach 1933, die Bahnhofswirtschaft in Marienwerder.

Da wir durch die großen Geflügelangebote aus den Kühltruhen nicht mehr wie früher auf die kurze Zeit der „Geflügelsaison" angewiesen sind, können wir heute fast in jeder Jahreszeit zarte, junge Enten und Gänse kaufen. Hier nun die Rezepte.

Frau Freundt rät zunächst zu junger **Pute mit Kognaksoße:** Die Pute wird gewaschen und innen und außen mit Salz eingerieben. Zur Füllung nimmt man Herz, Magen, Leber, 250 Gramm Schweinefleisch und 250 Gramm Rindfleisch, 4 Brötchen, 2 Eier, etwas Muskatnuß, Majoran, eine Prise Pfeffer, einen Teelöffel Zucker, 2 Zwiebeln; die Brötchen werden vorher in Wasser eingeweicht und ausgedrückt. Alles durch den Fleischwolf drehen, kneten und gut abschmecken, in die Pute füllen und zunähen. Die Pute ist eine tüchtige Fußgängerin, hat deshalb sehr kräftige Sehnen in den Beinen, die man bei größeren Tieren besser herauszieht. Die Beine werden an den Pürzel gebunden, damit sie nicht die Bratpfanne blockieren und beim Braten trocken werden. Dann die Pute in das heiße Fett in die Bratpfanne legen und 2 bis 3 Stunden braten lassen, öfter Wasser nachgießen. Beschöpfen! Ist die Pute schön braun und weich, nimmt man sie heraus, läßt die Soße bräunen unter Einkochen, dann erst Wasser zugeben, mit Mehl binden, mit Salz und Pfeffer abschmecken, zuletzt ein halbes Glas Kognak oder Weinbrand angießen. Wenn die Pute sehr groß ist und die Bratzeit dadurch zu sehr verlängert werden müßte (dabei wird der Vogel leicht trocken), kann man ihn vorher 2 Stunden kochen, dann weiter als Braten behandeln.

Gänsebraten mit Schmorkohl: Die Gans waschen, mit Salz und Pfeffer innen und außen einreiben, mit 4 bis 5 Äpfeln und einigen Stengeln Majoran füllen, zunähen. Man setzt mit Wasser in einer Bratpfanne an, die Brust wird nach unten gelegt, damit das Fett erst einmal auskocht. Nach einer Stunde auf den Rücken drehen. Die Bratzeit dauert 2 bis 3 Stunden. Die Gans muß öfter beschöpft werden. Mit einer Gabel pickt man leicht in die Haut, damit das Fett gut austritt. Hat sich viel Fett abgesetzt, dann muß es abgeschöpft oder abgegossen werden. Ist die Gans schön braun, wird sie leicht mit kaltem Wasser bespritzt, noch einmal kurz eingeschoben, sie bekommt dadurch eine knusprige Haut. Die Soße muß noch gut einbräunen, dann erst wird sie fertig gemacht, mit Kartoffelmehl gebunden und gut abgeschmeckt.

Entenbraten wird genauso zubereitet, es werden nur weniger Äpfel zur Füllung genommen, nach Tradition ganz gelassen oder geschält, geviertelt und mit Sultaninen versetzt. Die Ente braucht als junge Dame nur bis eineinhalb Stunden.

Schmorkohl zu beiden: Weißkohl wird von den äußeren Blättern befreit, in feine Streifen geschnitten und im Kochtopf mit etwas Essig, Zucker, 2 Tassen Wasser und 2 zerschnittenen Äpfeln angesetzt, 1/2 Stunde gekocht. Dann reibt man eine Kartoffel, verrührt sie mit etwas Wasser, gießt es zum Binden in den Kohl und schmeckt gut mit Salz und evtl. Zucker ab.

Rotkohl: Die gleiche Herstellung, als Würze gibt man eine Nelke zusätzlich. Durch die Essigzugabe zu Beginn des Schmorens wird dem Kohl seine gute Farbe erhalten. Besonders gut schmeckt der Rotkohl, wenn man etwas Johannisbeergelee zum Abschmecken an Stelle von Zucker nimmt.

Junges Huhn: Das Huhn waschen und mit Salz innen und außen einreiben, den Brustknochen leicht eindrücken, weil das das Zerteilen nach dem Braten erleichtert. Ein paar Stengel Petersilie einlegen und die Beine anbinden, damit sie beim Braten nicht abstehen und trocken werden. Dann legt man den Braten in eine Schmor- oder Bratpfanne mit einem Löffel Butter oder Margarine und brät 30 bis 40 Minuten. Ist das Huhn schön braun und weich, wird es herausgenommen, die Soße muß einbräunen, dann erst Wasser zugießen und mit Sahne oder saurer Milch mit Mehl binden. Gut abschmecken und mit Salzkartoffeln und, so vorhanden, mit Gurkensalat zu Tisch geben.

Gurkensalat: Im Herbst werden die Gurken geschält, weil dann die Schale hart ist, die zarten Treibhausgurken bleiben ungeschält. Sie werden fein gehobelt, mit Öl, Salz, Zucker und Zitronensaft oder Essig angemacht. Nach Geschmack Pfeffer, zuletzt viel feingehackte Petersilie. Zu Hause machte man mit Vorliebe den Gurkensalat mit saurer Sahne an.

Frau Wünsch berichtet von einem Leberrezept, das sicher sehr gut ist. Sie schreibt dazu: „Ich habe es in der Schule gelernt. Den Meinen schmeckt es prima, denn sie fragen immer, wann es das wieder gibt. Mein Mann ist Thüringer, und er ißt gern ostpreußische Küche."

Leberrouladen

Vier große Scheiben Leber gut säubern, pfeffern, salzen, mit etwas Paprika bestreuen, eine Kleinigkeit Mostrich überstreichen. Eine große Zwiebel und vier kleine Gewürzgurken in Würfelchen schneiden, auf den Leberscheiben verteilen und den Saft einer Apfelsine aufträufeln. Die Schale, wenn die Frucht unbehandelt ist, dünn geschält auch dazugeben. Man kann auch Zitrone nehmen, Orange schmeckt besser. Die Rouladen wie üblich aufwickeln und zunähen wie eine Gans. Im Kochtopf schmoren, wie man anderes Fleisch schmort, nicht stehen lassen, damit die Leber nicht hart wird.

Königsberger Klops

In der Spalte „Sie fragen — wir antworten" auf unserer Frauenseite brachten wir in der Folge 44 vom 29. Oktober auf vielfachen Wunsch wieder einmal das Rezept für Königsberger Klops. Unsere Leserin H. Kiewitt schreibt uns dazu:

Im letzten Ostpreußenblatt habe ich das Rezept für Königsberger Klops gelesen. Wir nahmen zu Hause immer gare Kartoffeln und etwas Reibbrot zum Teig. Die Masse wird dadurch saftiger und hält nach meiner Erfahrung besser zusammen als mit aufgeweichten Brötchen. Mein Rezept ist folgendes: 1/2 Pfund Klopsfleisch, zwei bis drei gare geriebene Kartoffeln, zwei bis drei Eßlöffel Reibbrot, ein bis zwei Eier (Eigelb zurücklassen für die Soße), eine Prise Pfeffer, etwas Salz, eine geriebene Zwiebel und dazu nach Bedarf etwas kaltes Wasser. Bei Bratklops nehme ich die ganzen Eier. Aus dieser Masse kann man auch falschen Hasen zubereiten.

Außerdem schickt uns Frau K. noch ein Rezept für Häckerle:

Ein bis zwei Heringe werden gewässert, abgezogen und entgrätet. Man hackt sie auf dem Brett klein, gibt dazu zwei bis drei gehackte Zwiebeln, eine Prise Pfeffer, 1/4 Pfund geräucherten Speck, der klein zerschnitten wird. Das alles wird auf dem Hackbrett so lange ineinander gehackt, bis es eine streichfertige Masse gibt. Auf Butterbrot gestrichen schmeckt es gut ostpreußisch!

Das „Altenteil" im Bereiche der Hausfrau

Heute noch vom „Altenteil" zu sprechen, scheint völlig unzeitgemäß und ist doch eines der Probleme unserer Zeit. Es mag mancherlei Gründe geben, Platz- und Zeitmangel, die Pflege unserer Alten dem Altersheim zu überlassen. Hierüber soll jetzt nicht gesprochen werden, sondern davon, was eine Hausfrau zu bedenken hat, wenn alte Eltern in ihrem Hause wohnen. Die Tochter oder Schwiegertochter trägt viel Verantwortung, aus der aber Freude erwächst, wenn sie mit Überlegung und Einfühlungsvermögen an diese Aufgabe herangeht. Hier sind einige Anregungen, je nach Geschmack und geldlichen Möglichkeiten läßt sich sicher die eine und andere zum Wohle unserer Alten verwenden.

Januar und Februar sind kritische Monate für alte Leute, und wir sollten gut auf sie achten und überlegen, woran es ihnen vielleicht fehlen könnte. Sehen wir uns zunächst einmal ihr Zimmer an. Gut warm soll es sein und nicht nur Platz für Bett und Schrank haben. Gut warm heißt auch: gut lüftbar. Eine kleine verstellbare Luftklappe im oberen Fensterflügel tut gute Dienste. Völlig zugfrei ist eine sogenannte „Spar-Entlüftung". Sie läßt sich im oberen Teil des Fensters anbringen, ist regen- und einstiegsicher und stört in keiner Weise. Baubeschlagsfirmen haben hiervon sicher ein Modell.

Der Fußboden muß rutschfest, fußwarm und leicht zu reinigen sein. Die Auswahl der Beläge ist groß und letzten Endes eine Preisfrage. Der waschbare Bettvorleger liegt rutschsicher auf einer Gitter- oder Schaumgummi-Unterlage. Es gibt sie als preiswerte Meterware in verschiedenen Breiten. Die Tapete ist hell und ohne große Musterung, ist sie abwaschbar, um so besser. Reicht die „Abwaschbare" nur ums Bett und um ein Waschbecken herum, ist es auch gut. Sie ist zwar etwas teurer als eine gewöhnliche Tapete, aber auch in vielen hellen, freundlichen Musterungen und Arten erhältlich, und sie braucht ja nicht bis oben an die Decke zu reichen.

Ist die Neuanschaffung eines Bettes nötig, so sollte man sich auch einmal nach einem solchen umsehen, dessen Rahmen sich am Kopfteil hochstellen läßt. Es gibt auch verstellbare Kopfteile zum nachträglichen Auflegen auf die Matratze oder Couch, falls diese eine feste Armlehne hat. Diese praktischen Stücke sind 90 und 100 cm breit und eine Anschaffung wohl wert, zumal sie sich für jedes Bett eignen. Sie erleichtern eine mögliche Krankenpflege, zu der auch eine Klingel am Bett gehört. Als äußerst angenehm empfinden es alte Menschen (aber auch viele jüngere), wenn das Bett am Fußende etwa 10 cm hochgestellt ist. Keinesfalls genügt ein Keilkissen am Fußende, denn der Kopf liegt auch schon hoch und das würde den Körper in eine ungesunde Lage bringen. Durch leicht anzufertigende Holzklötze, die unter die Bettfüße gestellt werden, ist für guten Schlaf gesorgt.

Die verstellbare Bettlampe ist entweder am Kopfende des Bettes fest angebracht oder gibt als kleine Wandleuchte ein angenehmes Licht. Leichte, auf dem Bettisch freistehende kleine Lampen kippen leicht um, sind nachts nicht gut zu finden und die Schnur hängt oder liegt stets im Wege. Zwei weitere Steckdosen sind nötig; eine für die Lampe am Schreib- oder Leseplatz, die andere für ein kleines Heizgerät. Dieses kann für die Übergangszeit oder bei strenger Kälte nötig sein. Hier läßt sich nicht nur der Staubsauger anschließen, sondern auch ein kleiner Wasserkocher, der die Wärmflasche neu füllt und mit dem sich auch ein Täßchen Kaffee oder Tee aufgießen läßt, ohne die Hausfrau deswegen zu bemühen oder die gerade fertige Küche wieder betreten zu müssen. Zu diesem Kaffeestündchen gehört allerdings ein standfester kleiner Tisch mit einer hitzebeständigen Platte. Solch eine Platte ist leicht sauber zu halten, selbst Rotweinflecke tun ihr nichts.

Ein recht bequemer Stuhl mit Arm- und Kopflehne und möglichst auch mit hochstellbarer Beinstütze steht am Fenster. Eine ganz leichte, warme Decke liegt griffbereit und eine Ablage für Buch, Zeitung oder Näharbeit ist vom Sitz aus gut zu erreichen. Bilder aus der Heimat und Jugendzeit gehören genauso in das Stübchen, wie das frische Grün am Fenster. Dieses schließt hoffentlich zugfrei, sonst helfen Fensterdichtungsstreifen und ein dichter Wollfries. Wenn hier noch Platz für einen zweiten Stuhl ist, wird sich gern der eine oder andere einfinden, um mit Großvater zu sprechen, ihm zu erzählen und sich erzählen zu lassen, ach! wie gern von „damals".

Ist das „Altenteil" gut durchdacht, so ist aus der „Last" ein ruhender Pol geworden, von dem all das zurückstrahlt, was ihm an Liebe und Freundlichkeit gegeben wurde, einer Freundlichkeit, die alt und jung gleich gut zu Gesichte steht.

Läßt sich ein alter Mensch nicht in der Familie aufnehmen, so bleibt die Art der Unterbringung doch in der Verantwortung der Kinder. In solchen Fällen muß die Verpflanzung eines alten Baumes ganz besonders behutsam vorgenommen werden. Oft wird es nicht möglich sein, eigene Möbel mitzubringen. Aber vielleicht ist ein tadelloser Lehnstuhl doch erlaubt. Er muß dann mit so viel Liebe ausgesucht sein, daß sich der alte Mensch in ihm geborgen und sich trotz allem von sorgender Liebe umgeben fühlen kann. Wir alle werden einmal alt!

Carola Ocker

Der Ausverkauf beginnt:

Haben Sie Talent zum Schneidern?

Ausverkauf! Das magische Wort lotst uns Hausfrauen und Mütter schon wenige Wochen nach Weihnachten wieder in die Geschäfte und wird meist zum lohnenden Ziel unserer Wünsche. Jetzt werden sich wieder viele Hausfrauen erneut die Frage stellen: Schneidere ich lieber selbst oder kaufe ich Konfektion? Gerade Stoffe werden jetzt in großer Auswahl angeboten, weil die Läger für die neue Saison geräumt werden sollen. Jetzt ist die günstigste Zeit, das eigene Talent auf die Probe zu stellen! Wenn der Mut fehlt, gleich mit einem Kleid zu beginnen, so fangen Sie mit kleinen Stücken, wie einer Bluse oder einem Kinderkleid, an. Es ist nachher die Freude am Selbstgemachten, die zu größeren „Taten" schreiten läßt. Sicher, auch die Konfektionsgeschäfte breiten zu erschwinglichen Preisen ihr Angebot vor uns aus, aber die Freude am eigenen Werk wird Ihnen sicher das neue Stück, sei es ein Kleid, eine Bluse oder auch ein Kleidungsstück für das Jüngste, ans Herz wachsen lassen.

Es gibt natürlich Frauen, die sich als hoffnungslos untalentiert bezeichnen. Manche sind es wohl auch! Es gibt ja auch Männer, die keinen Nagel gerade in die Wand schlagen können, obgleich man annehmen sollte, daß jeder Mann mit Handwerkszeug umgehen kann. Aber ich glaube, die meisten Frauen haben im Schneidern ein verborgenes Talent, von dem sie oft nichts wissen und das sie jetzt ins richtige Licht rücken sollten.

Kaufen Sie einen Stoff für Ihren Zweck, dazu einen geeigneten Schnitt (davon gibt es eine reiche Auswahl) und beginnen Sie. Jedes gute Schnittmuster bringt eine genaue Anweisung für alle Arbeiten. Wenn Sie noch etwas mehr tun wollen, dann verlangen Sie ein Heft mit Anweisungen zum Selbstschneidern. In diesen Broschüren finden Sie alles, was man zum Erlernen der Näharbeit braucht, angefangen von der einfachen Naht bis zum Knopfloch.

Viele Frauen nehmen abends, oder wann immer es ihre Zeit erlaubt, gern eine Handarbeit vor, die sie für ein paar Stunden vom Alltag ausruhen läßt. In dieser Zeit kann man sich auch mit dem Schnitt und der Näharbeit beschäftigen, denn die Maschinenarbeit nimmt die wenigste Zeit in Anspruch. Und weil es gerade die Handarbeit ist, die das Kleidungsstück zur Vollendung bringt, glaube ich auch, daß fast jede Frau Freude an dieser Feierabendbeschäftigung haben wird. Jeder muß einmal klein anfangen. Auch die beste Schneidermeisterin hat einmal klein begonnen und es erst nach Jahren zur Meisterschaft gebracht. Wir wollen uns am Anfang auch nicht zuviel zumuten, aber was 15jährige Mädchen in der Schule machen, das werden wir uns doch wieder in unser Gedächtnis zurückrufen können!

Werfen Sie Ihren guten Vorsatz bitte nicht gleich bei der ersten mißlungenen Naht über Bord. Beginnen Sie in Ruhe neu. Denken Sie daran, daß die Freude über das eigene Werk den Kummer über drei krumme Nähte — die man ja immer wieder auftrennen kann — bei weitem überwiegt.

Zuerst überlege ich: Was brauche ich, was braucht meine Familie, was traue ich mir zu? Jede gute Verkäuferin steht uns gern mit ihrem Rat beim Stoffeinkauf zur Seite. Meinen Schnitt suche ich mir selbst aus. Auch dabei kann ich mich beraten lassen; für den Anfang sollte er nicht zu kompliziert sein. Dann folgen die Zutaten, wie Nähseide und Knöpfe. Einen Tisch und eine Schere haben wir zu Hause, und dann kann es losgehen!

Wenn Sie noch mehr tun wollen, dann erkundigen Sie sich in Ihrer Stadt oder an Ihrem Wohnort nach einer Näheberatungsstelle, die Ihnen gern über alle Klippen hinweghilft; ebenso nach Nähkursen. Manchmal kann es auch eine Nachbarin oder Freundin sein, die Ihnen ein bißchen unter die Arme greift.

Eines kann ich Ihnen voraussagen: Wenn Sie, liebe Hausfrau, nur einen Funken Talent mitbringen, eine tüchtige Portion Geduld und etwas Liebe zur Sache, dann werden Sie von Stück zu Stück mit mehr Selbstvertrauen an diese Arbeit gehen und sie nicht mehr missen mögen.

Lalia Haslinger

FRAUEN STEHEN IHREN MANN

HOLLAND 24,6 — 25,3 — BELGIEN 28,1 — BUNDESREP. DEUTSCHLAND 37 — LUXEMBURG 34,9 — FRANKREICH — ITALIEN 25,7

Anteil weiblicher Arbeitnehmer in den EWG-Ländern ‹in Prozenten›

Condor

(co). Jeder dritte Arbeitnehmer in der Bundesrepublik ist — eine Frau. Der Anteil der Frauen an der Gesamtzahl der Beschäftigten liegt hier bei 37 Prozent. Er ist damit höher als in jedem anderen Land der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. Ähnlich hoch liegt die Prozentzahl nur in Frankreich. In Belgien, den Niederlanden und Luxemburg gehört die Frau traditionell eher an den Kochtopf als an die Werkbank; in Italien gibt es so viele arbeitslose Männer, daß die Frauen dort als lästige Konkurrenz betrachtet werden.

Für Sie notiert:

Die Landesverkehrswacht Bayern hat eine Aktion gestartet, die unter dem Motto „Laßt die Frauen ans Steuer" Frauen zum Führerscheinerwerb anregen will, um es ihnen dadurch zu ermöglichen, ihre angeheiterten Ehemänner, wenn nötig, nach Hause zu fahren.

*

Das Kuratorium des Müttergenesungswerkes hat beschlossen, für bedürftige und körperbehinderte Mütter häufiger als bisher Sonderkuren zu gewähren.

*

Ein Impfstoff gegen Masern wurde von dem amerikanischen Nobelpreisträger Dr. Joseph Enders, Mitglied der medizinischen Fakultät der Havarduniversität, entwickelt. Die klinische Erprobung des neuen Impfstoffes hat bereits gute Ergebnisse gezeigt.

*

Nur noch 8 Prozent vom Lebensmittelumsatz in der Bundesrepublik wird von freien Einzelhändlern getätigt. Die übrigen gehören Handelsketten, Großbetrieben und Einkaufsgenossenschaften an.

*

Etwa ein Drittel der Bevölkerung in der Bundesrepublik wohnt in Einfamilienhäusern. Das hat das Frankfurter Divo-Institut durch eine Umfrage festgestellt. (FvH)

*

Die Japaner kannten schon vor 2000 Jahren Taschentücher aus weichem Reispapier, die nur einmal benutzt wurden. Der „aufgeklärte" Westen hinkt — wie es in den Kneipp-Blättern 10/1960 heißt — heute erst mit dieser „neuen Erfindung" den Asiaten nach. DMI



Der weite, schwarze Wollmantel mit Pelzkragen und Pelzmanschetten stammt aus dem Hause Nina Ricci, Paris.

Die schwarze Jägerbraut

Eine überlieferte Volkserzählung aus der Rominter Heide



„Er kam bereits zu spät. Kathinka hatte sich in den Fluß hinuntergestürzt ..."

Von jeher sind die Geheimnisse des Waldes mit mystischen und unheimlichen Vorgängen verknüpft worden. Hiervon zeugen alle Sagen, Lieder und Märchen. Sie sind ein unerschöpflicher Born der Volkspoesie. Beruht doch die Handlung in Karl Maria von Webers romantischer, 1821 uraufgeführten Oper „Der Freischütz" auf einer solchen Sage. Um die gleiche Zeit mag auch der Ursprung unserer Geschichte zu suchen sein. In der schlichten Art, wie sie der Verfasser in Iszlaudszen (Schönheide, Kreis Goldap) hörte, wird sie hier nacherzählt. Das wildreiche große Waldgebiet der Rominter Heide, berühmt durch seine kapitalen Hirsche, ist auch ein geeigneter Schauplatz für eine solche Geschichte, die vielleicht nach einer wahren, wenn auch im Volksmund etwas abgewandelten Begebenheit entstanden sein mag. Flüsse und Bäche fließen stellenweise durch tiefe, abfallende Gründe, wo das Gelände hügelig ist. Der in der Geschichte genannte „Schwarze Fluß" wird mitunter in steile Uferwände eingezwängt; er mündet in dem Dreieck Groß-Rominten—Jagdbude—Jodupp in die Rominte, die sich bei Gumbinnen in die Pissa ergießt.

Es war im Jahre 1812. Das Land litt schwer unter den Folgen des Unglücklichen Krieges von 1807. Der Durchzug der Großen Armee Napoleons nach Rußland belastete Ostpreußen noch mehr. So war es denn kein Wunder, wenn es in den ausgesogenen Gebieten verödete Ortschaften und Gehöfte gab.

In der Nähe des „Ziegenberges", im nördlichen Teil der Rominter Heide, lag eine einsame Schenke, die allgemein unter dem Namen „Die Heideschenke" bekannt war. Vor einigen Jahren war sie von dem früheren Besitzer aufgegeben worden und blieb unbewohnt, bis sie im Herbst des Jahres 1812 wieder eröffnet wurde. Eine Frau polnischen Namens hatte sich in ihr häuslich eingerichtet und betätigte sich nun wieder als Schankwirtin. Es war eine schon etwas ältere Frau mit abstoßendem Wesen und stechendem Blick, der auf Gäste nicht gerade einladend wirkte. Dennoch wuchs allmählich die Zahl der Besucher, weil die Schenke nicht eben ungünstig an einem häufiger benutzten Fahrwege lag. So trafen sich dort bisweilen Holzfäller, Wanderer und auch junge Bauern und Forstleute.

Was aber war der tiefere Grund zu diesem offenkundigen Aufschwung? Nun, es waren die beiden Töchter der Wirtin, die so anziehend wirkten. Die ältere, etwa zwanzig Jahre alt, erschien den Gästen wie ein Sinnbild der Schönheit. Sie war groß und schlank und von ebenmäßigem Körperbau. Ihre schwarzen Haare, die dunklen Augen und die Form ihres Gesichts deuteten — ebenso wie der Name der Mutter — auf eine fremde Herkunft hin. Sie hieß Kathinka.

Ihre um einige Jahre jüngere Schwester war noch nicht so vollendet, aber auch bei ihr konnte man erwarten, daß sie sich zu einer ähnlichen Schönheit entwickeln würde.

Zum Leidwesen der Einkehrenden waren die Töchter aber nicht oft im Schankraum zu sehen, denn die Mutter hielt sie ängstlich von den Gästen fern. So hatte denn manch einer von diesen vergeblich einen Umweg auf sich genommen oder über Gebühr länger in der Schenke verweilt, als er eigentlich beabsichtigt hatte.

Immerhin belebte sich die Raststätte auf diese Weise immer mehr, und als die Trümmer der „Großen Armee" von Moskau her zurückfluteten, da war der Ruf der Heideschenke in der Umgegend bereits begründet.

Eine knappe Meile von diesem Krug entfernt lag eine Försterei. Der Revierförster hatte die besten Jahre seines Lebens bereits hinter sich. Die letzten Jahre hatten ihm einigermaßen zu schaffen gemacht, da ihm für seine weiten Pirschgänge nur noch zwei Forstlehrlinge zur Verfügung standen. Seine Forstgehilfen, dar-



„Wie gebannt blieb er stehen und blickte Kathinka an ..."

unter auch sein eigener Sohn Wenzel, der einmal sein Nachfolger werden sollte, kämpften fern der Heimat für Preußens Befreiung.

So kam es, daß angesichts der mangelnden Forstaufsicht Banden einsickerten, Holzdiebstähle und Wilderei nahmen zu. Die Regierung in Gumbinnen rügte diese Mißstände und mahnte die Forstverwaltung, diesem Treiben Einhalt zu gebieten. Solche behördlichen Anordnungen blieben wirkungslos, weil die wenigen Förster gar nicht in der Lage waren, ihre großen Reviere zu überwachen. Die männliche Jugend stand im Felde und es fehlte an Hilfskräften

Die Schlacht bei Groß-Görschen war geschlagen (Mai 1813). Wenzel, der Sohn unseres Försters, hatte mitgekämpft und war verwundet worden. Nach einem Aufenthalt im Lazarett wurde er auf Veranlassung der Regierung in Gumbinnen vom weiteren Militärdienst freigestellt, mit der Aufgabe, seinen Vater zu entlasten. So machte er sich denn auf den Weg nach Hause.

An einem schönen Sommertage schritt er, von Gumbinnen aus, der Rominter Heide zu. Den linken Arm trug er noch in einer Binde, und die Soldatenmütze auf seinem Kopf ließ erkennen, woher er kam. Sein Weg führte ihn an der Heideschenke vorbei, und da der beschwerliche Marsch ihn müde und durstig gemacht hatte, kehrte er hier ein. Als er sich gerade verabschieden wollte, öffnete sich die Tür zu den hinter dem Schankraum liegenden Wohnräumen, und Kathinka trat herein. Er hatte also mehr Glück als viele andere. Eine solche Schönheit war ihm bislang noch nicht begegnet. Wie gebannt blieb er stehen und starrte Kathinka an. Erst ein böser Blick der Wirtin, die ihrer Tochter bedeutete, schleunigst zu verschwinden, brachte ihn wieder in die Wirklichkeit zurück. Er verließ den Gastraum und schritt fürbaß, seinem Vaterhause entgegen.

Dort erwartete ihn ein aufreibender Dienst, und zusammen mit den beiden Forstlehrlingen hatte er vollauf zu tun, um seinen Obliegenheiten einigermaßen gerecht zu werden.

Sein Erlebnis in der Heideschenke vergaß er aber nicht, und so war es denn kein Wunder, daß er auf seinen Dienstgängen oftmals dort einkehrte, um die schwarze Kathinka vielleicht einmal wiederzusehen. Allzuviel Glück hatte er allerdings nicht; er traf im allgemeinen nur die Mutter dort an. Eines Tages erfüllte sich aber doch sein Wunschtraum, denn in Abwesenheit der Mutter bediente ihn die Tochter. Dies wiederholte sich dann noch öfter, und aus den anfänglich flüchtigen Begegnungen wuchs eine immer stärker werdende Zuneigung. Zunächst widerstrebend, willigte die Mutter sogar nach einiger Zeit ein, daß sich die beiden miteinander verlobten.

Von nun an gehörte jede freie Stunde des jungen Jägers seiner geliebten Kathinka, und sooft er in die Gegend des Ziegenberges kam, sprach er in der Heideschenke vor, um wenigstens für einige Minuten mit ihr zusammen zu sein.

So hätte Wenzel wohl glücklich sein können, — wenn das Wildererunwesen nicht immer mehr zugenommen hätte. Nur allzuoft hallten Schüsse durch die nächtliche Stille, und gar nicht selten fand man bald danach die Reste eines verluderten Hirsches.

Er suchte dann Trost in den Armen seiner Geliebten, die regen Anteil an seinem Kummer nahm und ihn bat, doch ja recht vorsichtig zu sein und nicht unnötig sein Leben aufs Spiel zu setzen. Beim Abschied erkundigte sie sich sorgenvoll, welchem Teil des ausgedehnten Reviers der heutige Pürschgang gelten würde. In Gedanken wollte sie dann bei ihm sein und ihn dadurch vor etwaigen Gefahren schützen.

Die Wilderer standen offenbar mit geheimen Kräften im Bunde, denn sie trieben ihr Unwesen gerade immer dort, wo Wenzel nicht hinkam.

An einem Herbstabend, kurz vor Beginn der Hirschbrunft, hatte sich Wenzel schon früh von Kathinka verabschiedet. Er rüstete sich zu einem ausgedehnten nächtlichen Reviergang an die Rominte. Zuvor stärkte er sich zu Hause durch ein kräftiges Abendessen.

Plötzlich riß ein Forstlehrling die Tür auf und rief: „Die Wilderer!" Wenzel nahm das Gewehr von der Wand und folgte im Laufschritt dem Lehrling in Richtung Jodupp, zum Tal des „schwarzen Flusses". Auch diesmal war es wieder die entgegengesetzte Richtung. Als sie in der vermuteten Gegend angelangt waren, fiel wieder ein Schuß. In hastigen Sprüngen bemühten sie sich, den Wilderern näherzukommen. Bald erblickten sie diese auch. Es waren zwei. Der Lehrling verfolgte den einen, Wenzel den anderen. Obwohl er dabei sein Gewehr verlor, sprang er weiter durch das Dunkel des Waldes, und nach einigen Sätzen hatte er ihn gepackt und zu Boden geworfen.

Als sie — Brust an Brust — miteinander rangen, merkte er, daß er es mit einer Frau zu tun hatte, die über große Körperkräfte und eine geradezu unglaubliche Gewandtheit verfügte. Nur mit Mühe gelang es ihm, seiner Gegnerin ein Waidmesser zu entreißen, das diese gezückt hatte, denn der verwundete Arm behinderte ihn noch immer.

Als für einen Augenblick der Mond durch eine Wolkenlücke schien und den Kampfplatz beleuchtete, erkannte Wenzel, daß sein Gegner niemand anderes war als seine geliebte Kathinka. Über dieser furchtbaren Entdeckung erstarrte er für einen Augenblick, und sein Griff lockerte sich. Diese Gelegenheit benutzte sie dazu, sich ihm zu entwinden und zu flüchten. Sie lief einen Gestellweg hinunter, der mit jähem Abfall am „Schwarzen Fluß" endete. Nachdem Wenzel den würgenden Schreck überwunden hatte, eilte er ihr nach.

Er kam zu spät. Kathinka hatte sich in den Fluß hinuntergestürzt, ihr Kopf war auf hartes Gestein geschlagen. Die Wellen des Baches sangen ihr Sterbelied. Als Wenzel zu ihr gelangte, schlug sie noch einmal die Augen auf und flüsterte: „Vergib mir!" Dann verschied sie in seinen Armen.

Als der Forstlehrling von ergebnisloser Verfolgung des anderen Wilderers zurückkehrte, fand er Wenzel bei seiner Toten. Auf einer behelfsmäßig angefertigten Bahre trugen sie sie nach Hause. Unterwegs erblickten sie plötzlich einen hellen Feuerschein in Richtung des Ziegenberges. Die „Heideschenke" brannte restlos nieder. Von Kathinkas Mutter und Schwester fand man keine Spur mehr. Sie blieben verschollen ....

Auf dem einsamen Waldfriedhof, auf dem die Vorfahren und die Angehörigen des Revierförsters bestattet waren, bettete man die schöne Kathinka zur ewigen Ruhe. Hohe Tannen hielten hier Wacht und schützten die Grabesruhe der Toten. Und hier weilte Wenzel oft am Hügel seiner ersten Liebe, die auch seine letzte blieb.

Als dann eines Tages sein Vater starb, übernahm er das Revier. Von da an lebte er nur noch dem Dienst an seinem heimatlichen Wald, nur unterbrochen durch Feierstunden am Grabe seiner unvergessenen Geliebten — Mit ihm ist dann diese Försterfamilie ausgestorben.

F. Weichart

DER ALTE SKEHLO

Nachtrag zu den Geschichten um einen masurischen Schalk

Die nachfolgenden Erinnerungen an den Bauern Skehlo wurden uns von seinem damaligen Nachbarn und Freund, Fritz Rauschek, früher Balzhöfen, Kreis Lötzen, zugesandt. (In Folge 29 vom 16. Juli berichteten wir über diesen masurischen Schalk.)

Ja, der alte Skehlo war so bekannt und beliebt in seiner masurischen Heimat, daß noch heute, so zwei auf einem Heimattreffen von ihm sprechen, ein Schmunzeln über ihre Gesichter geht: „Ja, ja, der alte Skehlo, er war ein richtiges masurisches Original." Und seine Schelmentaten werden wieder aufs neue erzählt.

Er konnte noch eben mit einem ernst und ganz sachlich sein, um schon im nächsten Augenblick den Betreffenden tüchtig auf den Leim geführt zu haben. Es kam ihm dabei auf die Person nicht an. Es war keiner vor ihm sicher. So geschah es, daß Bauer Skehlo eines Tages in Amtsgeschäften bei dem Gutsbesitzer H. auf Kl.-G. vorgefahren kam. Herr H. war lange Jahre Amtsvorsteher und zur Kaiserzeit Reichstagsabgeordneter, ein würdiger alter Herr. Nach Erledigung des amtlichen Teils begleitete Herr H. den Bauern Skehlo auf die Treppe des Gutshauses hinaus. Sein Blick fiel dabei auf die herrlichen Pferde seines Gastes, die der Kutscher Skehlos kaum zu halten vermochte, so feurig waren sie. „Was haben Sie für herrliche Pferde, Herr Skehlo", sagte Herr H., „meine sind schon sehr gut, aber sie kommen mit den Ihren nicht mit." Und er erkundigte sich nach Bauer Skehlos Futterplan. „Ja", sagte da Skehlo, und der Schalk blitzte ihm aus den Augen, „ich mache das so: wenn meine Pferde beim Arbeiten sind, schreibe ich auf die Futterkiste ganz groß ‚HAFER' auf. Wenn die Pferde heimkommen, sehen sie, daß Hafer aufgeschrieben ist, dann fressen sie alles, was ich hineinschütte, es sei Häcksel oder nur Spreu, sie sehen es für Hafer an und gedeihen auch danach. Aber ich mache das alles eigenhändig und verlasse mich auf niemand dabei. Sie Herr H., können das unmöglich selber machen, dazu ist Ihr Betrieb zu groß. Und Ihre Leute sind sicher nicht gescheit genug dafür." Herr H. soll den Spaß wohl verstanden haben und war dem Bauern keineswegs böse deswegen.

*

Pfarrer W., ebenfalls einen älteren weißbärtigen Herrn, führte er auf eine ganz lustige Art und Weise an: Pfarrer W. sollte im Spätherbst in Königsfließ, Bauer Skehlos Heimatdorf, Schulinspektion halten. Nun erfreute sich Pfarrer W. bei so manch einem keiner allzu großen Beliebtheit, da er in manchen Sachen ein gar eigener Herr war. An diesem Tage war Skehlo an der Reihe, das Fuhrwerk zu stellen, und da um diese Zeit die Feldwege voll halbgefrorener Pfützen standen, nahm er statt des guten Kutschwagens nur den einfachen Marktwagen, der keinen Extrasitz hatte. Als Skehlo vor dem Pfarrhaus in Widminnen erschien und der Pfarrherr heraustrat, bemerkte er sofort mißbilligend: „Wie Sie wissen, steht mir ein zweisitziger Wagen zu, und nicht der einfache Einsitzer." „Ehrwürden", sagte da Skehlo freundlichst, „dem kann abgeholfen werden. Ich mache den Wagen im Handumdrehen zweisitzig. Steigen Sie nur getrost auf." Er packte den Geistlichen fürsorglich in warme Pelzdecken, um sich als dann unverhofft auf das linke Pferd zu werfen. Kräftig trieb er die Pferde an, die erschreckt davonstoben, so daß der Wagen im Zickzack über das Kopfsteinpflaster des Marktfleckens dahinraste. Der Geistliche hielt sich verzweifelt fest, laut rufend: „Herr Skehlo, Herr Skehlo, so halten Sie doch und kommen Sie zu mir in den Wagen. Es ist ja für uns beide Platz." Aber erst ein Stück hinter dem Marktflecken hielt Bauer Skehlo an, stieg vom Pferd und setzte sich zu dem Geistlichen in den Wagen. „Sehen Sie, Herr Pfarrer, nun sind Sie vor den Leuten in Widminnen zweisitzig gefahren, aber hier auf der Landstraße sieht es ja keiner, da fahren wir einsitzig."

*

Es machte ihm nicht viel aus, wenn er seine Späße auch schon mal mit gutem Geld bezahlen mußte. Bei dem Spaß mit dem Tierarzt aus Widminnen ging es ihm jedenfalls so. Beide trafen sich, wie schon oft, auf dem Wochenmarkt in Widminnen. „Wie geht es, Herr Skehlo?", fragte der Tierarzt freundlich, „alles gesund auf dem Hofe?" „Eben nicht", sagte Skehlo, sehr bekümmert tuend, „mein Vieh ist krank, es hat die Ruhr." „Ja, das ist schlimm", entgegnete der Tierarzt, „da kann nur eine Impfung helfen, ich komme, falls es Ihnen recht ist, nachmittags vorbei." Als er indes am Nachmittag auf dem Hofe erschien und nach den Patienten fragte, verwies ihn Skehlo nach dem Garten und sagte: „Meine Bienen sind es, die eine Impfung brauchen, Herr Doktor. Da haben Sie aber viel Arbeit." Und er lachte wieder mal aus vollem Halse über das verdutzte Gesicht des Tierarztes. Der Spaß soll ihn 12,50 Mark gekostet haben, aber das war er ihm auch sicher wert.

*

Er machte überhaupt gern Späßchen mit seinen Bienen. So erschien er einmal beim Manufakturwarenhändler in Widminnen und verlangte kleine Höschen. Er betonte zugleich, daß, falls er die richtige Größe bekäme, er eine größere Anzahl davon brauchte. Man legte ihm Höschen vor, aber sie waren zu groß. Man brachte kleinere, sie waren noch zu groß, bis man schließlich die kleinsten brachte, die aufzutreiben waren. „Ja", sagte er da bedauernd, „die sind noch zu groß, denn ich wollte welche für meine Bienen haben, da es jetzt zum Winter geht."

*

Kamen Händler oder Vertreter mit landwirtschaftlichen Maschinen auf seinen Hof, so brachte er die immer wieder aus der Fassung, wenn er nach einer Maschine zum Ferkelproduzieren verlangte. Wenn sie ihm die verschaffen könnten, würde er im Nu so kapitalkräftig, daß er ihnen bald alle anderen Maschinen bar abkaufen könnte. Skehlo betrieb, nebenbei gesagt, eine ausgezeichnete Schweinezucht, und da er eine gesunde hochwüchsige Sorte zog, waren die Ferkel immer schon laufend vorher bestellt, so daß er der großen Nachfrage vielfach nicht nachkommen konnte. Auch einen Unteroffizier der Wehrmacht, die in Lötzen stationiert war und auf der Marschroute nach Arys in Widminnen kurze Rast machte, brachte er in Verlegenheit mit der obengenannten Maschine. Es war gerade Wochenmarkt, und Skehlo näherte sich einem Unteroffizier, der bei einem modernen gepanzerten Wagen stand, mit der freundlichen Frage: „Gestatten, Herr Unteroffizier, was kann das bloß für eine Maschine sein, die Sie da bewachen?" Der Unteroffizier erklärte ihm bereitwillig: „Das ist unser neuester gepanzerter Mannschaftstransportwagen." Darauf Skehlo: „So, so, sieh einer an, es gibt doch noch ehrliche Leute auf der Welt, die einen aufklären. Ich habe nämlich schon mehrere Leute rundum gefragt und die sagten mir alle, das wäre die von mir schon lange gesuchte Maschine zum Ferkelproduzieren." Der freundliche Unteroffizier soll dem lächelnd Davonschreitenden ganz entgeistert nachgeschaut haben.

*

Ja, es gehörte schon was dazu, alles auf seinem Hofe in so einem guten Stand zu halten und dabei jederzeit zu Schelm- und Schalkstaten aufgelegt zu sein. Es schien, er schaffte alles im Handumdrehen, aber wer ihn näher kannte, sah wohl, daß er selber, wie man in Masuren so sagte, vorn und hinten zugleich war, und daß er vor allem keine Sache, die ihn in etwa anging, zu gering erachtete, daß er sich nicht selbst mit ihr abgegeben hätte.

Hertha Pruß

„Moskau — größter kolonialer Unterdrücker"

Esten richten einen Notruf nach München!

Ein ungewöhnlicher Brief erreichte dieser Tage aus R e v a l, der Hauptstadt Estlands, das heute dem sowjetischen Imperium einverleibt ist, den „Münchener Merkur". Der Briefumschlag zeigt einen Kremlturm und eine sowjetische Rakete. Der Inhalt des vom 22. Dezember 1960 datierten Schreibens ist so bemerkenswert, daß wir ihn im Wortlaut und in originaler Orthographie wiedergeben.

„Sehr geehrter Herr Redacteur — Ihre werte Zeitung ist mir becannt durch Freunde in der Bundesrepublic. Sie schickten mir in diesem Jahr zwei Ausschnitte aus dem ‚Münchner Mercur'. Erlaube mir Sie zu bitten, diesen kurzen Brief zu publizieren.

Die am 5. Dezember 1960 in Moscau abgeschlossene K o n f e r e n z d e r F ü h r e r d e s i n t e r n a t i o n a l e n K o m m u n i s m u s hat in ihrem Abschlußcommunique u. a. erklärt, daß der Z u s a m m e n b r u c h c o l o n i a l i s t i s c h e r S c l a v e r e i zu den Hauptaufgaben des Kommunismus gehört. Ähnliche Erklärungen der sowjetischen Machthaber hören wir fast jeden Tag. Die Kommunisten bezeichnen sich s c h a m l o s a l s g r ö ß t e G e g n e r d e s K o l o n i a l i s m u s. Ich bin Este und cenne gut die wahre Geschichte der ehemals freien Baltischen Staaten und ihre Interpolierung in der UdSSR 1940 mit Hilfe sowjetischer Panzer, Terror und Betrug. Darum ist es mir und anderen E s t e n sehr schwer, unsere Empörung mit Worten auszudrücken, wenn wir von dem ‚Kampf der Kommunisten gegen Kolonialismus' hören.

Chruschtschew wiederholt unermüdlich: Die Sowjetunion war immer Feind von Kolonialismus und Freund von nationaler Freiheit aller Völker. — Natürlich hat der Kommunismus seine Moral. Aber ich frage Sie, wie lange cönnen erwachsene und normale Menschen so himmelschreiende Lügen anhören? Dann möchte ich Chruschtschew offen fragen: Warum müssen die colonialen Herren aus Africa verschwinden, nicht aber aus Tallinn (Reval), Riga und Vilnius (Wilna)? Warum Unabhängigkeit für Kongo aber nicht für Estland, Lettland und Litauen? Warum unabhängige Africaner in Vereinigten Nationen jedoch cein einziger Vertreter des souveränen E s t l a n d, L e t t l a n d u n d L i t a u e n?

Ich möchte aber ich cann nicht, Chruschtschew diese Fragen stellen. Wir haben auch Kinder. Darum schreibe ich zumindest an eine freie Zeitung in einem freien Lande ...

Dieses zum Schluß: Kann der Westen nicht endlich capieren, daß er mit gleicher Energie auf Kommunismus einschlagen muß, wie die Kommunisten auf den Westen? Wann beginnt democratischer Westen eine große W e l t c a m p a g n e gegen s o w j e t i s c h e n K o l o n i a l i s m u s? Wir warten darauf mit heißem Herzen und zusammengebissenen Zähnen.

Bitte entschuldigen Sie deutsche Fehler ...

Hochachtungsvoll Ants Salumets"

Leningrad wird „Wolga-Hafen"

M. M o s k a u — In der Sowjetunion wird bis 1965 ein Kanal-Projekt verwirklicht werden, als dessen Ergebnis — wie die sowjetische Presse schreibt — Leningrad praktisch zu einem „Wolga-Hafen" werden wird. Der geplante 361 km lange Kanal, der allerdings in einer Länge von 325 km über Stauseen und bisher unbenutzbare Flüsse führen wird, soll den Onega-See mit der Wolga und damit praktisch die Ostsee mit dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer verbinden. Durch den Bau dieses Kanals werde „die letzte Lücke" geschlossen werden, die im Binnenschiffahrtsnetz im europäischen Teil der UdSSR derzeit noch bestehe.

Der Weg des Verhängnisses

General Wedemeyer über entscheidende Fehler alliierter Kriegspolitik

Kp. Schon bei ihrem Erscheinen in den Vereinigten Staaten haben die „Wedemeyer-Reports", die Berichte und Enthüllungen des amerikanischen Vier-Sterne-Generals A l b e r t C. W e d e m e y e r ein ungeheures Aufsehen erregt. Nun liegt auch in deutscher Übersetzung dieses ebenso sachliche wie im Inhalt bewegende Werk vor, dessen Lektüre sich kein Deutscher schenken sollte, der bestrebt ist, die großen Zusammenhänge verfehlter Entwicklungen in den Jahren des Zweiten Weltkrieges in der Quelle zu studieren. Den unentwegten Freunden der Politik Roosevelts und Winston Churchills wird diese neue Publikation einigermaßen unsympathisch sein. Man reagiert dort weitgehend durch Schweigen, aber man wird es nicht verhindern können, daß Tausende und aber Tausende ein Werk studieren, das in sehr dunkle Ecken der Kriegs- und Nachkriegspolitik leuchtet.

Achthundert Divisionen

General W e d e m e y e r ist wahrlich nicht irgendein mit Roosevelts politischen Maximen unzufriedener amerikanischer Offizier. Er stammt aus einer amerikadeutschen Familie — wie ja übrigens auch so mancher andere bekannte Heerführer des Zweiten Weltkrieges: E i s e n h o w e r, S p a a t z, S t a r k und N i m i t z. — Seine Begabung ist offenkundig weder dem Präsidenten noch seinem Kriegsminister oder gar den höchsten Stabschefs entgangen. Unter dem bekannten General Marshall erhielt der noch sehr junge Stabsoffizier den Auftrag, für Amerika jenen „Siegesplan" auszuarbeiten, der durch ein Höchstaufgebot amerikanischer Kräfte die Niederlage Hitlers besiegeln sollte. Achthundert Divisionen mit mehr als achteinhalb Millionen Mann, mit schier unerschöpflichen Reserven an Schiffen, Panzern und Bombergeschwadern sollten mobilisiert werden. Wedemeyer, der übrigens als amerikanischer Major von 1936 bis 1938 zur d e u t s c h e n K r i e g s a k a d e m i e in B e r l i n kommandiert war, und der dabei den bekannten Generaloberst Beck und andere führende Männer der Wehrmacht kennenlernte, der sich auch zum strategischen Erbe unseres großen Landsmannes von der Goltz bekannte, galt auch in Washington als hervorragender Kenner Deutschlands und seiner militärischen Kräfte. An früher Kenntnis der großen politischen Zusammenhänge hat er offenkundig Männer wie Marshall und wie Eisenhower stets erheblich übertroffen. Er wußte um die Pläne und um die Gefahr, die Hitler heraufbeschwor, aber er leugnete nie die Tatsache, daß weltpolitisch gesehen e i n S t a l i n und der weltrevolutionäre Kommunismus wahrlich nicht geringere Gefahren darstellten.

Stalin hatte leichtes Spiel

Als erst die Vereinigten Staaten nach Pearl Harbour in den Krieg eingetreten waren, wurde der junge General Wedemeyer mit der höchst wichtigen Aufgabe betraut, an den entscheidenden Stabsgesprächen mit den Briten teilzunehmen, zugleich aber für Washington die Lage a u f a l l e n K a m p f s c h a u p l ä t z e n zu studieren. Später wurde er selbst zum amerikanischen Oberkommandierenden an der fernöstlichen Front in China berufen. Er hat unendlich viel gesehen und miterlebt; er konnte wie kaum ein zweiter die Gefahren der rücksichtslosen Amateurstrategie Churchills kennenlernen und vielerlei Vergleiche ziehen. Er wußte von vornherein, daß die zwischen Roosevelt und Churchill abgesprochene verhängnisvolle These von der b e d i n g u n g s l o s e n K a p i t u l a t i o n, daß auch die Nachgiebigkeit Roosevelts gegenüber Stalin auf höchst gefährliche Bahnen führen mußte, und daß sie wesentlich dazu beitrugen, auch die amerikanischen Verluste in jeder Beziehung zu erhöhen. Nach Wedemeyers Meinung haben Roosevelt und seine Minister und Stabschefs weder den durchaus von eigenen Interessen diktierten Sonderwünschen Englands noch den Plänen Stalins die nötige Entschlossenheit und Festigkeit entgegengesetzt. In einer Fülle von einzelnen Notizen stellt Wedemeyer eine Reihe bisher umstrittener Punkte eindeutig fest. Er betont, daß die Alliierten bereits 1942 sehr wohl von der Existenz eines d e u t s c h e n W i d e r s t a n d e s wußten. Er weist darauf hin, daß Roosevelts falsche Einschätzung dazu führte, daß Stalin manchmal kaum einen Finger zu rühren brauchte, um ohnehin die weitgehendsten Zugeständnisse zu erhalten.

Wedemeyer beantwortet die Frage, ob die USA die Möglichkeit gehabt haben, E u r o p a vor dem Einfluß des Kommunismus zu bewahren und auch i n C h i n a den totalen Sieg des Kommunismus zu verhindern, aus seiner umfassenden Kenntnis der Dinge mit einem rückhaltlosen „J a". Wedemeyer hat vor allem die Situation im Hauptquartier Nationalchinas sehr genau gekannt. Er wußte um die Fehler und Schwächen, die sich in der Umgebung des Tschiangkaischek äußerten. Er hat sehr genaue Vorschläge gemacht, wie man dem hintergründigen Spiel Moskaus und der chinesischen Kommunisten entgegenwirken könne. Fast dramatisch liest sich der Bericht darüber, wie Wedemeyer mit einer sehr umfassenden Denkschrift nach Washington kam, um in letzter Stunde noch einmal zu warnen und wie dann seine Vorschläge von gewissen Kreisen einfach in die Schublade gelegt wurden. Die Mitschuld Churchills an der verhängnisvollen Entwicklung in Europa schätzt Wedemeyer sehr hoch ein. Wir konnten hier nur auf einige wesentliche Punkte des Buches hinweisen, das Seite für Seite die erstaunlichsten Einblicke in eine Entwicklung gibt, die nach 1945 in Europa und darüber hinaus eine völlig unerträgliche Situation geschaffen hat. Man kann nur wünschen, daß alle heute verantwortlichen Politiker dieses Werk, das durch eine Unzahl von Dokumenten belegt wird, sehr genau lesen, damit die Entwicklung nicht abermals auf Irrwege führt.

*

(Albert C. Wedemeyer: Der verwaltete Krieg. Sigbert Mohn Verlag, Gütersloh. 544 Seiten. 19,80 DM.)

Warschau enteignet wieder Bauern

M. W a r s c h a u. Das rotpolnische Regime bereite gegenwärtig einen Gesetzentwurf vor, durch den der Staat das Recht auf Beschlagnahme von Privatfeldern bzw. Feldanteilen erhalten soll, die von den Bauern nicht bestellt werden. Der staatlichen Beschlagnahme verfallen sollen ebenfalls P r i v a t w i r t s c h a f t e n, die von den Bauern verlassen worden sind. Diese Maßnahme zielt vor allem gegen mittel- und südpolnische Bauern, die in die d e u t s c h e n O s t g e b i e t e übersiedelt sind, ihre Wirtschaften im polnischen Mutterlande als „Rückversicherung" jedoch nicht aufgegeben haben. Diese Bauern werden ihr Eigentum in den polnischen Stammgebieten jetzt verlieren, wobei sie für die Enteignung keinerlei Entschädigung zu erwarten haben.

DAS POLITISCHE BUCH

R. W. Thompson: Die Schlacht um das Rheinland. Verlag Huber und Co., Frauenfeld (Schweiz), 300 Seiten mit fünf Lageplänen. 16,80 DM.

Ardennenschlacht, Reichswald, Hürtgenwald, Vossenack, Bastogne, Schmidt, Wesel, Kalkar und Cleve diese Namen haben ebenso wie die von Nymwegen und Arnheim aus dem Kriegsgeschehen im Verzweiflungswinter 1944/1945 einen düsteren Klang. Hunderttausende tapferer Soldaten auf beiden Seiten nahmen an diesem erbitterten Ringen der „Schlacht um das Rheinland" zwischen dem Niederrhein und Lothringen teil. Ungezählte gaben ihr Leben für ihr Vaterland zu einer Zeit, als nach der erfolgreichen Invasion, der Rückeroberung Frankreichs, Belgiens und weiter Teile Hollands die Niederlage bereits feststand.

Der Brite R. W. Thompson gibt, wie vor ihm der amerikanische Kriegswissenschaftler Marshall eine sehr eindrucksvolle Schilderung jener gewaltigen Schlachten, wobei er eine Fülle von Kriegstagebüchern, Stabsberichten und Augenzeugenberichten ausgewertet hat. Der Streit zwischen den britischen Feldmarschällen Alanbrooke und Montgomery einerseits und den amerikanischen Heerführern darüber, ob nicht durch einen gezielten Stoß auf das Ruhrgebiet dieses blutige Ringen vorzeitig hätte beendet werden können, dauert an. Thompson glaubt feststellen zu können, daß in der Beurteilung der deutschen Widerstandskraft auf allen Seiten bedeutende Fehler unterlaufen sind und daß man vor allem die Natur als Abwehrkraft ganz erheblich unterschätzt hat. Die Leistung der meist weit unterlegenen deutschen Kräfte, denen zudem zu dieser Zeit die Luftwaffe schon ganz fehlte, wird von dem kühlen Engländer doch unmißverständlich gewürdigt. Der Einsatz riesiger Bomberflotten, die oft mehr als zehnfache artilleristische Überlegenheit der Alliierten ließ die deutschen Verteidiger von vornherein auf verlorenem Posten kämpfen. Daß sie dennoch in der Abwehr geradezu Unwahrscheinliches leisteten, muß auch der Gegner von einst rückhaltlos anerkennen. -r.

Nachrichten aus Ostpreußen

Käufliche Führerscheine

A l l e n s t e i n (j) — Weil sie seit 1955 Führerscheine verkauften, verurteilte das Allensteiner Landgericht zehn Personen zu Zuchthausstrafen bis zu drei Jahren. Unter den Verurteilten befinden sich der Leiter und ein Referent des Verkehrsamtes für den Kreis Soldau bei Neidenburg. Die anderen Angeklagten fungierten als Vermittler bzw. hatten selbst gegen ein entsprechendes Bestechungsgeld einen Führerschein erworben. Wie die Zeitung „Glos Olsztynski" berichtet, konnte keiner der illegalen Führerscheinbesitzer eine Vorbildung zum Führen eines Kraftfahrzeuges nachweisen.

Lagerräume fehlen

Allenstein. Die schlechte Versorgung der Bevölkerung mit Gemüse und Obst ist, nach einem Bericht der kommunistischen Zeitung „Glos Olsztynski", auf mangelhafte Lagermöglichkeiten zurückzuführen. In Kürze soll sich die Situation sogar noch verschlechtern, weil einige Lagerräume, die man der zuständigen Handelsgenossenschaft zeitweise zur Verfügung gestellt hatte, nunmehr einer anderen Verwendung zugeführt werden. Ein großes Gemüselagerhaus soll bis 1962 gebaut werden.

Keine Beleuchtungsfachleute

Allenstein. Die rotpolnischen Verwaltungsfunktionäre suchen seit längerer Zeit ein Unternehmen, das in der Lage ist, einige Hauptstraßen Allensteins mit Beleuchtungskörpern zu versehen. Für diesen Zweck steht genügend Geld zur Verfügung, das jedoch in Kürze verfällt, wenn es nicht für die Straßenbeleuchtung ausgegeben wird. —jon

---

Ihre V e r m ä h l u n g geben bekannt

Horst Spehr — Gisela Spehr geb. Gobin

20. Januar 1961

Duisburg-Meiderich, Spichernstraße 66, früher Stehlau, Kreis Ebenrode, Ostpreußen — Krefeld-Bockum, Glindholzstraße 52, früher Ebenrode, Ostpreußen, Casseler Straße 12

Am 20. Januar 1961 werden wir in der St.-Gotthard-Kirche in Bad Nenndorf getraut.

Fritjof Berg, Assessor — Hannelotte Berg geb. Behrend, Fürsorgerin

Hannover, Geibelstraße 2, früher Königsberg Pr. — Bad Nenndorf, Lindenallee 34, früher Angerburg, Ostpreußen

---

So Gott will darf unsere liebe Mutter

Amalie Andreas geb. Dziedo

früher Lyck, Ostpreußen, Hindenburgstraße 23, jetzt Berlin N 65, Malplaquetstraße 12

am 25. Januar 1961 ihren 87. Geburtstag feiern.

Er gratulieren und wünschen weiterhin Gottes Gnade
ihre dankbaren Kinder

V E R M Ä H L T E

20. Januar 1961

Werner Birkner — Sonja Birkner geb. Behlau

Heisterbacherrott über Königswinter, Ölbergstraße 74, früher Jesau, Kreis Pr.-Eylau und Heilsberg, Bergstraße 1

Am 26. Januar 1961 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau

Karolie Schilawa geb. Ihlas

aus Haarschen, Kr. Angerburg, jetzt in Jestetten, Kreis Waldshut (Südbaden)

ihren 75. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen ihr einen sonnigen Lebensabend.

Töchter Emma und Erna mit Angehörigen

Wir haben in Edinburgh geheiratet

Alasdair Gordon und Frau Gisela geb. Knisch

Oban, Schottland — Aerzen, Kreis Hameln

Unsere lieben Mutter, Frau

Emilie Bock geb. Jungton, früher Cornitten-Seerappen

zum 66. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche

von ihren Kinder Fam. Kassler, Gutsche und Bock

Unsere liebe Mutter, Frau

Gertrud Danielzig geb. Bönisch

früher Königsberg Pr. Schleiermacherstraße 57

feierte am 15. Januar 1961 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren sehr herzlich und wünschen alles Gute
ihre Kinder mit Familie

Rendsburg-Büdelsdorf, Hollerstraße 30

So Gott will, feiert unsere liebe Mutter und Omi, Frau

Elise Joppien geb. Schulz

am 25. Januar 1961 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen einen gesegneten Lebensabend
die dankbaren Kinder Gerhard, Erna u. Eva und die Enkelkinder Sieghard u. Sieglinde

Wedel (Holst), Kud.-Breitscheid-Straße 5a, früher Königsberg Pr. Steindammer Wall 10

Am 24. Januar 1961 feiern wir unseren 40. Hochzeitstag und grüßen alle Verwandten und Bekannten aus der Heimat.

Willi Preuß und Frau Johanna geb. Fuhrmann

Husum (Nordsee), Neustadt 19, früher Abbau Alt-Wehlau bei Wehlau, Ostpreußen

---

Unser lieber Vater und Großvater, Herr

Fritz Zander

feierte am 15. Januar 1961 seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
die Kinder und Enkelkinder aus Hamburg

Aurich (Ostfriesl), Hoheberger Weg, früher Allenstein, Ostpreußen

---

Am 21. Januar 1961 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Maria Taube geb. Leo

früher Tilsit, Bahnhofstraße 7

ihren 73. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen einen gesegneten Lebensabend
ihre Kinder

Braunschweig, Siegfriedstraße 90, z. Z. Bonn, Endenicher Straße 349 bei Radio Waldheim

---

Am 16. Januar 1961 feierte unser lieber Vater und Opa

Friedrich Schöl

seinen 81. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Berta Kilimann geb. Schöl, Kurt und Dorothea Kilimann

Köln-Bickendorf, Erlenweg 81, fr. Reimersbruch, Kr. Wehlau



Aus der Geschichte der Reichsstraße 1

Handelskarren, Postkutschen und Autos

Ein historisches Schaubild von Emil Johannes Guttzeit

Die alte Landstraße am Frischen Haff

1. Fortsetzung

In dem südlich Königsberg gelegenen niedrigen Haffküstengebiet waren bereits in der Ordenszeit Dämme errichtet worden. Im Jahre 1431 ließ der Brandenburger Komtur Heinrich von Sebenrode auf Befehl des Hochmeisters den Damm vor Königsberg „bei deme eynsedil, als man ken Brandenburg wertz reid", von den Ehrbarleuten und dem Landvolk des Gebiets Brandenburg „bessern", weil er gar „bose" war. Er ordnete an, daß die Grundbesitzer von jedem Haken (Flächenmaß von zwei Drittel Hufe) einen Fuß breit und von jeder Hufe zwei Fuß breit am Damme bessern sollten. Er ließ auch die Brücke über das „Wasser" erneuern und wollte, wie er im Brief an den Hochmeister schreibt, beim Einsiedel (jedenfalls beim späteren Vorwerk Einsam) ein Haus am Damm erbauen, damit dieser stets beobachtet werden konnte. Seinen Anordnungen widersetzten sich nur drei bis vier Grundbesitzer aus Pokarben; sie stützten sich dabei auf ihre verbrieften Rechte und wollten sich an dem „notliche gebrechen eynes ganczen gebites" nicht beteiligen, obgleich sie die öffentliche Straße zum Besuch des Marktes benutzten.

Dieser Teil der Landstraße wird bereits in einer Urkunde von 1290 erwähnt, als von der Straßengerichtsbarkeit des Ordens die Rede ist. Verbrechen, die auf öffentlichen Straßen begangen worden waren, konnte im allgemeinen nur der Orden ahnden. Er behielt sich dies Recht fast immer vor, wie zahlreiche Ordensurkunden beweisen. Man kann daraus



Federzeichnung von Willem Buytewech

Reisewagen mit Ledervorhängen, 17. Jahrhundert

schließen, wie sehr der Orden auf die Sicherheit und den Schutz aller Reisenden und Fahrenden bedacht gewesen ist.

1588: „Straßen und Brücken gemeiner Nutz"

Mit dem Verfall des Ordens trat auch ein Niedergang im Straßenwesen ein. Erst im 16. Jahrhundert richtete die herzogliche Regierung ihr Augenmerk auf die Landstraßen. Am 10. Dezember 1588 erschien ein herzogliches Edikt, in dem es heißt: „Wir werden berichtet, daß man in unserm Abwesen die Straßen, Brükken und Wege fast allenthalben zum Teil gar eingehen und grund böse werden lassen, daß hierdurch nicht allein unsere Untertanen und Bauersleute in solchen bösen Wegen ihre Pferde und Vorgespann dermaßen abmergeln und zunicht machen, daß sie hernacher, wenn sie pflügen, säen und unsers sowohl als das Ihre bestellen sollen, nichts damit verrichten können." Die zerfahrenen und ungangbaren Straßen schreckten auch fremde Handelsleute ab, das Land zu besuchen; deshalb forderte der Herzog weiter, „dieweil in allen Landen möglich und diese ein gemeiner Nutz, daß die Straßen, Brükken und Wege und Stege in gutem Wesen und Bestand erhalten werden."

Aber die Straßen wurden nicht besser, eher schlechter; denn der Verkehr steigerte sich im Laufe der Zeit. „Gegen Ende des 17. Jahrhunderts hatte das Aussehen der großen Landstraßen den Zustand äußerster Verwahrlosung erreicht", urteilt ein Kenner der damaligen Verhältnisse, „man findet kaum Worte, um diesen allgemeinen Niedergang im Straßenbauwesen richtig schildern zu können." Wie sah damals unsere verkehrsreiche Landstraße aus! Die Schutzvorrichtungen aus der Ordenszeit waren teils vernichtet, teils verschwunden. „Die Gräben waren allmählich verschlammt, der Damm selbst eingerissen oder eingesunken, so daß bei Hochwasser die Straße vollständig unter Wasser gesetzt wurde. Wo sich die Fahrbahn auf der Oberfläche des Dammes befand, war dieser entweder ganz eingesunken, oder an seinen Seiten war durch das andringende Wasser soviel Erde abgespült worden, daß er kaum noch Wagenbreite hatte. Unglücksfälle waren an solchen Stellen nur zu häufig." Kurz vor Königsberg, am sogenannten Nieder- und Jägerkruge, hatte die alte Landstraße eine ihrer schlimmsten Stellen. Es dauerte immer sehr lange, bis etwas zu ihrer Instandsetzung geschah.

„Der Große Kurfürst war während seiner ganzen Regierungszeit auf eine Hebung der Verkehrsverhältnisse bedacht gewesen, und noch am Ende seines Lebens erließ er 1684 ein Edikt ‚Wegen der Stege und Wege'. Aber in der mit kriegerischen Ereignissen erfüllten Zeit konnten diese Anordnungen nur wenig Erfolg haben." Dazu kam, daß der Kurfürst wie bei den meisten seiner Reformen in Preußen auch bei den Wegeverbesserungen auf passiven Widerstand bei der Bevölkerung stieß. Die ländlichen Grundbesitzer, die schon aus eigenem Interesse auf gute Straßen hätten bedacht sein müssen, taten freiwillig nichts für den Wegebau. Mit Nachdruck setzte sich dann sein Nachfolger, Kurfürst Friedrich III., für bessere Verkehrsverhältnisse seines Landes ein. Im Jahre 1698 erließ er ein umfangreiches Publicandum, in welchem die Reparatur der Wege, Brücken und Dämme energisch gefordert wurde. Diese Verordnung scheint auch Erfolge gebracht zu haben; denn von mehreren Ämtern liegen Mitteilungen über den Umfang der schlechten Stellen, die Art und die Kosten ihrer Ausbesserung vor.

Berlin — Königsberg vier Tage

Der Große Kurfürst hatte zur Hebung des Verkehrs 1646 eine „Reitende Post" eingerichtet, die von Kleve über Magdeburg, Berlin nach Königsberg nur zehn, auf der Teilstrecke von Berlin nach Königsberg vier Tage brauchte. Sie verlief längs der Frischen Nehrung nach Pillau über Fischhausen, Moditten nach Königsberg und weiter auf der alten Heerstraße durch das Samland über die Kurische Nehrung nach Memel. Die Reitpost von Königsberg über Brandenburg, Heiligenbeil, Braunsberg nach Pr.-Holland, „Oberländische Poststraße" genannt, und dann weiter nach Elbing und Marienwerder ließ Kurfürst Friedrich III. 1699 einrichten. Die zweimal wöchentlich verkehrende Fahrpost auf derselben Strecke hat König Friedrich Wilhelm I. 1714 ins Leben gerufen; sie ging später bis Berlin. Ungefähr alle fünf Meilen wurden Poststationen erbaut, in denen Pferde gewechselt und gegessen werden konnte. Bekannt ist das Königswort von 1723: „Sollen die Posten anlegen in Preußen von Ort zu Ort, ich will ein Land haben, das kultivieret sein soll, höret Post dazu, sollen Brücken bauen und Posthäuser, ist da Holz genug." Als die Postverbindungen geschaffen waren, wurden mehrere Postboten entbehrlich. Auch die Stelle des Postboten in Brandenburg wurde in jener Zeit eingezogen: er hatte die „Oberländische Post" bis Heiligenbeil getragen.



„Hol über!" — Das Warten auf das Übersetzen wirkt hier als Idyll. Bei Stiemwetter und Regengüssen war der Aufenthalt am Flußufer weniger angenehm für die Reisenden.

Nach einer kolorierten Lithographie von Wilhelm Camphausen aus dem Jahre 1855

Das Zeitalter der Postillone

Von 1714 ab waren die Postillione mit ihren Postkutschen die „Herren der Landstraße" und auch noch hundert Jahre später auf der „Berliner Chaussee", die in den Jahren 1818 bis 1826 fertiggestellt worden war. Sie verlief von Braunsberg aus nicht mehr nach Pr.-Holland, sondern von Braunsberg nach Frauenburg und Elbing.

Das Reisen in der Postkutsche wird uns in zahlreichen Gedichten und Bildern, in Novellen und anderen literarischen Erzeugnissen fast immer in angenehmer, romantischer Weise geschildert. Sicherlich war es auf kurzen Strecken und guten Wegen eine Freude, bei herrlichem Wetter durch anmutige Landschaften und schmucke Dörfer zu fahren und den munteren Klängen des blasenden „Schwagers" zu lauschen. Im allgemeinen aber war die Fahrt in der Postkutsche kein Vergnügen; denn die „preußischen sogenannten Postcaleschen" waren noch am Ende des 18. Jahrhunderts „nichts weiter als ein langer Fuhrwagen mit zwey Sitzen ohne Riemen und Federn", erzählt der russische Historiker von Karamsin, der gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine Reise von Petersburg nach Deutschland unternommen hat.

Dabei lernte er unsere Landstraße kennen; nach dem Verlassen Königsbergs schreibt er: „Die Gegenden, durch welche wir nun fuhren, waren gar nicht angenehm, und der Weg war schlecht." Damit bestätigt er eigentlich nur das, was auch schon andere Reiseberichte besagen: „Je näher man Königsberg kommt, desto schlechter sind die Wege." Ein Zeugnis des bekannten Historikers Ludwig von Baczko aus seiner „Geschichte meines Lebens" mag hier Platz finden. Über seine Reise nach Marienwerder schreibt er: „Ich verließ Königsberg im April. Regen und Schneegestöber wechselten ab, und der Weg war äußerst schlecht." Und er erzählt dann: „Es befanden sich auf der Post (d. h. im Reisewagen) noch drei Passagiere ... Wir waren hiedurch alle einander nähe gebracht, als plötzlich unser Postwagen in einem tiefen Loche stecken blieb. Alles stieg aus, um ihn mit Hebebäumen herauszuheben. Ich wollte dieses auch thun, die Uebrigen forderten mich aber auf, ruhig im Wagen zu bleiben, weil das Aussteigen schwierig wäre; sie wollten mir schon zugleich mit dem Wagen heraushelfen, und dieser kleine Beweis der Theilnahme war für mich schon sehr beruhigend."

Die schlechten Wege bei Königsberg waren vermutlich eine Folge des zunehmenden Verkehrs von und nach der Hauptstadt; denn von Königsberg gingen 1790 sieben große Fahrpostlinien aus. Dazu war das Gelände südlich der Stadt äußerst flach und oft dem Wasser ausgesetzt. Der „Nasse Garten" vor dem Brandenburger Tore trug den Namen ganz zu Recht.

In Nankes Wanderungen durch Preußen kurz vor 1800 heißt es: „Ich verließ Königsberg, indem ich die Poststraße nach Heiligenbeil einschlug ... Die Sandberge neben dem Hafe geben dem Ganzen einen gewissen öden Anblick, der hinter Brandenburg noch mehr auffällt." P. Rosenwall faßt seine Reiseeindrücke vom Jahre 1814 so zusammen: „Brandenburg, ein Flekken auf der berliner Landstraße gelegen, ist die erste Poststation. Man fährt bis dahin ununterbrochen im Sande, an dem Gestade des Hafes, doch aber ist der Weg nicht unangenehm, da der Sand nur unmittelbar am Hafe ist, seitwärts aber fruchtbare Getraidefelder sichtbar sind, die sich allmählich bis Brandenburg zu erheben. Brandenburg ist wegen seiner vortrefflichen Fische bekannt, die man, da der Flekken unmittelbar am Hafe liegt, zu jeder Zeit haben kann. Außer einer ansehnlichen Burgruine, die historisch merkwürdig ist, findet man hier nichts sehenswerthes."

„In Hoppenbruch ist die zweite Station, doch wer mit eignen Pferden reiset, thut wohl, eine halbe Meile weiter bis Ritterkrug zu fahren, denn erstlich ist die Aufnahme besser, zweitens aber hat man, wenn man den ohngefähr hundert Schritte seitwärts von dem Gasthofe liegenden Berg besteiget, eine unbeschreiblich schöne Aussicht, die wohl eines Aufenthalts von ein paar Stunden werth ist: denn schwerlich wird sich, wer einmal diesen Berg bestiegen hat, früher davon losreißen. Das Haf in seiner unermeßlichen Ausdehnung, auf dem ich über hundert Segel gezählet habe, die weißen Berge der Näherung, Pillau mit seinen tausend Masten und seitwärts der herrliche Landstrich, von Balga bis Kahlholz, gewähren einen Anblick, der manche gepriesene italiänische Gegend übertrifft." Rosenwall preist hiermit den Schrangenberg, einen von den Prußen 1240 hergerichteten Burgwall, von dessen Höhe man die Balgaer Halbinsel in wunderbarer Weise überblicken konnte.

Waldspaziergang einer Kaiserin

Besonders reizvoll war die Landschaft bei Keimkallen, wo die Landstraße ein Laubwäldchen durchquerte. „Es wurde erzählt", schreibt Ludwig Passarge, „daß die preußische Prinzessin Charlotte, Gemahlin des (russischen) Kaisers Nikolaus, hier stets abgestiegen und zu Fuß durch das Wäldchen gegangen sei. Im übrigen war die Straße öde und zum Teil sehr sandig. In manchen Equipagen — so erzählte meine (Passarges) Mutter — saßen die Reisenden abends bei einer hängenden Laterne und lasen in einem Buche; denn es ging in dem tiefen Sande oft nur im Schritt, und die Fahrt von Berlin bis Königsberg dauerte viele Tage."

Ich habe die alte Landstraße von Heiligenbeil über Steindorf, Bregden, Keimkallen, Ritterthal nach Groß-Hoppenbruch auch gern benutzt. Wenn sie auch bis in die jüngste Zeit nur ein einfacher Landweg geblieben war, so hatte sie ihre Besonderheiten. Ein dichter Baumbestand, meistens Kastanien und Linden, säumten sie zu beiden Seiten ein und gaben ihr Licht und Schatten. Zur Rechten schützten die bald sanft, bald steil ansteigenden Höhen die Wegstrecke besonders zwischen Keimkallen und Groß-Hoppenbruch, und links breiteten sich weite Wiesen aus, oft von allerlei Gehölz und Gebüsch unterbrochen und vom aufgeworfenen Eisenbahndamm durchzogen. Vor allem im Herbst, wenn das bunte Laub und zahllose Kastanien den Weg bedeckten, war diese Strecke sehr reizvoll. In der Nähe von Ritterthal gab's für den Geologen eine Überraschung: an der Böschung eines schmalen Hohlweges tritt Braunkohle zutage. Daß sie im Kreise Heiligenbeil auch an anderen Stellen — allerdings in einiger Tiefe — zu finden war, wußten Eingeweihte.

Doch lassen wir noch einmal von Karamsin von seiner weiteren Fahrt erzählen; in Heiligenbeil gedenkt er des guten Bieres, das schon in der Ordenszeit einen guten Namen hatte, und des schmackhaften Weißbrotes: „zur Ehre desselben hab' ich einige Semmeln gekauft, die in der That sehr weiß sind." Die Gegend bei Heiligenbeil hat den meisten Reisenden freundliche Ausblicke gestattet. Nanke rühmt das Amt Karben, „welches auch im Ganzen vortrefflich bewirthschaftet wird". Hier fand er zum erstenmal „in Preußen Gärten, die bloß zum Anbau des Kümmels benutzt wurden. Er wird im Großen an die Brandweinbrenner abgesetzt und giebt im Verhältnisse zu dem Lande und der Arbeit einen sehr reichlichen Ertrag".



Befehl des Königs: Bäume pflanzen!

Die alte Landstraße war schon in alter Zeit von Bäumen eingefaßt; sie nahmen ihr die Langeweile und Eintönigkeit und boten außerdem einen gewissen Schutz. König Friedrich Wilhelm I. hatte angeordnet, daß die Landstraßen mit Weiden bepflanzt wurden. Friedrich der Große wiederholte diesen Befehl 1764; er war aber auch einverstanden, wenn andere Bäume an Post- und Heerstraßen verwendet wurden. Die Anwohner haben sich hauptsächlich nach dem Boden gerichtet; denn Weiden und Pappeln wachsen nicht überall. Sandige Wegstrecken waren vielfach mit Birken, lehmige mit Eichen, Eschen, Hainbuchen, Linden eingefaßt. Da, wo die Haffstraße unmittelbar neben dem Wasser entlanglief, war sie baumlos und wirkte deshalb besonders öde; denn nur selten brachten ein Gebüsch oder ein Wäldchen Abwechslung in die eintönige Gegend. Kein Wunder, wenn Karl Demmel von der eintönigen Wandermelodei der Landstraße spricht.

Die nächste Fortsetzung beginnt mit der Schilderung einer Fahrt durch das Ermland.



Hochbetrieb auf einer Poststation. Gepäck und Pakete werden übernommen, eine andere Postkutsche steht zur Abfahrt bereit, Anweisungen werden erteilt und die neuesten Nachrichten ausgetauscht. Die Beamten und Postillone tragen die preußische Postuniform von 1840.

Nach einem zeitgenössischen Gemälde Historisches Bildarchiv Handke (3)

KUNO FELCHNER:

Gleiche Liebe zu Angerburg und Lötzen



Was ihre feindlichen Familien einmal für Romeo und Julia und darüber hinaus für Verona bedeuteten, das waren vor langen glücklichen Jahren für meine engere Heimat vielleicht die Lötzener und die Angerburger.

Lötzen und Angerburg, zwei überaus freundliche Städte, beide in eine verschwenderisch schöne Landschaft eingebettet rangen mit einer Verbissenheit um die Palme der Anerkennung, daß die eine Stadt loben sich mit der anderen überwerfen hieß

Wer nun wie ich im Kreise Angerburg aufwuchs, aber in Lötzen zur Schule ging, dem schnitt ein Schwert durch die Seele, schärfer als Siegfrieds laut besungenes Notung.

Glücklicherweise quälten mich, als ich zum ersten Male bewußt die Verbindung mit Angerburg aufnahm, derartige Überlegungen noch nicht.

Was mich quälte, waren ordinäre, oder richtiger: ganz extraordinäre Zahnschmerzen, die mich schon seit Tagen folterten. Ich erinnere mich jedenfalls nicht, je wieder von solch heftigem Zahnweh heimgesucht worden zu sein.

„Rumzuckerchen" sowie heiße Kamillenpackungen hatten schmählich versagt. Auch der geliebte „Robinson" half dieses Mal nicht, und er hatte mir einmal in dem Zustand sehr gnädig beigestanden. Als Vater den guten Defoe zur Hand genommen und mir daraus vorgelesen hatte, waren über den atemraubenden Abenteuern des Helden und seines rührenden Freundes bald alle meine heimtückischen Qualen vergessen.

Das war meine erste Berührung mit der Literatur, und da sie höchst erfolgreich verlief, braucht es niemanden zu verwundern wenn ich später dem Schrifttum ganz verfiel Ich hatte ihm gewissermaßen die Zähne oder wenigstens doch den Zahn gezeigt, und das ist vielleicht nicht einmal die schlechteste Art, sich mit ihm auseinanderzusetzen.

In unseren Tagen, wo es bald mehr Ärzte als Patienten gibt und ein jedes Dorf über mindestens einen Zahnheilkundigen verfügt, kann man sich nur schwer vorstellen, was es in jenen Jahren für einen Jungen in einem masurischen Forsthaus bedeutete, Zahnschmerzen zu haben.

In meiner ersten Zahnnot, an die im mich erinnere, hatte mir noch meine litauische Kinderfrau beigestanden. Damals wohnten wir nämlich noch im Kreise Tilsit, und mich betreute die Plonene. Arglistig ging sie darauf aus, mir den selbstverständlich schon sehr lockeren Milchzahn zu entreißen, wogegen ich mich ebenso selbstverständlich wehrte. Doch sie gab nicht nach, immer wieder versuchte sie mich in ahnungslose Sicherheit zu lullen und sang mit der Hartnäckigkeit eines naiven Gemütes den läppischen Kinderreim:

„Wie das Fähnchen auf dem Turme
In dem Wind und in dem Sturme,
So soll sich mein Händchen drehn,
Daß es eine Freud' ist, anzusehn."

Dieser sinnigen Strophe hängte sie jedesmal einen eigens für meinen desolaten Zustand geschaffenen Refrain an, indem sie treuherzig herunterleierte: „Jungchen, Jungchen, die Zahn, die Zahn mecht ich gerne willen." Dabei drehte sich ihr „Händchen" so unmißverständlich, daß es für mich gar „keine Freud" war, solches „anzusehn".

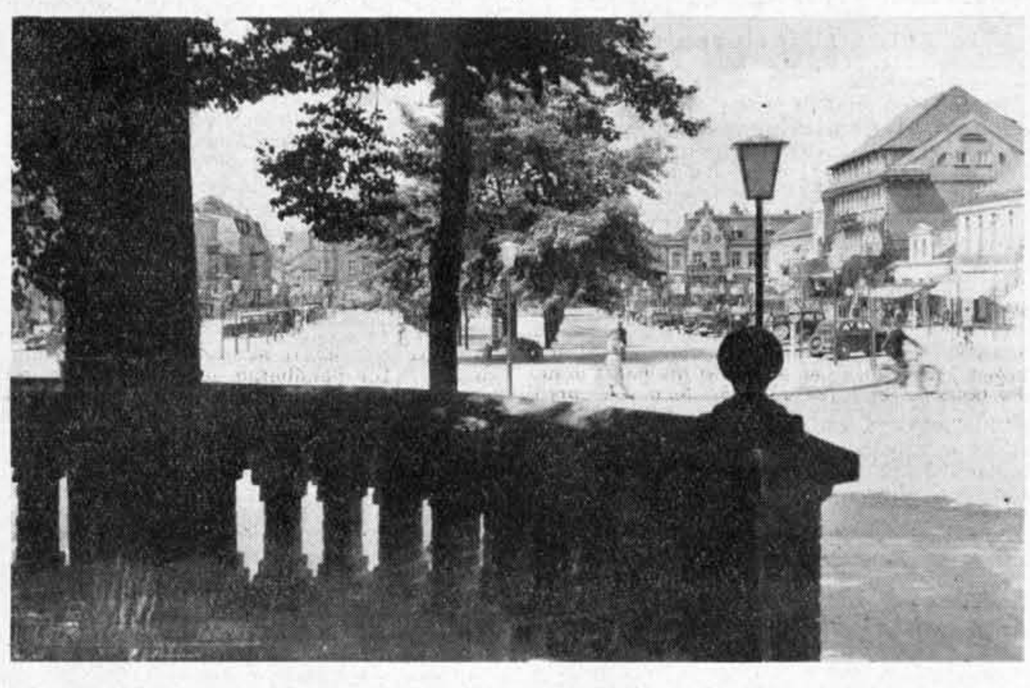
Die listige Plonene fehlte mir in Masuren als Weh- oder sagt man hier nicht besser Ziehmutter?

Da gab es nur eine Rettung: den Zahnarzt. Der jedoch war nur in einer der beiden Städte zu finden, in Lötzen oder in Angerburg.

*

Lötzen lag gute drei, Angerburg sogar vier Meilen von uns entfernt. Aber wir standen gerade mitten in dem klaren, frostklirrenden ostpreußischen Winter. Die Schlittbahn war gut, und unsere Pferde waren noch besser Auf ein gutes Fuhrwerk hielt mein Vater mit der Leidenschaft eines nicht nur beruflichen, sondern auch berufenen Hegers, und so wurde denn Angerburg zum Ziel der Fahrt bestimmt.

In aller Herrgottsfrühe ging das Unternehmen vonstatten. Eine Schlittenpartie von 28 Kilometern und bei fast ebenso vielen Graden unter Null ist kein reines Vergnügen, und ich wurde dementsprechend vorsorglich verpackt. Über meinen Wintermantel kamen ein Pelz



und ein großes Umschlagtuch nach dem anderen, daß ich schließlich wie eine unförmige Roulade zusammengeschnürt werden mußte.

Sozusagen im feurigen Ofen, wenn auch ohne Gesang, saß ich zwischen den Eltern. Den bösen Zahn spürte ich nicht mehr; denn mir war alles so neu und interessant; ich vergaß sogar, wie unbequem die Vermummung war und zu welchem Zweck die Reise unternommen wurde.

Ich kam mir höchst wichtig vor. Um meinetwillen trat man schließlich die Fahrt an. Ich war der Mittelpunkt, und das nicht nur, weil ich in der Mitte von Vater und Mutter saß.

Da ich aber ein sogenanntes stilles Kind war sagte ich nichts, auch nicht einmal, daß es mir mit der Zeit doch recht warm wurde, ja eigentlich sogar sehr warm.

Energisch schüttelte ich nur mit dem Kopf, wenn die Eltern mich fragten, ob mir auch nicht kalt wäre. Und damit hatte ich durchaus recht. Als wir dann endlich in Angerburg im Hotel Kronprinz ausspannten, in das einmal meine kleine Schwester (die damals noch gar nicht geboren war) als junge Frau Podehl einziehen sollte, und Mutter mich auswickelte, denn von Ausziehen konnte man nicht gut sprechen, und ich zu guter Letzt in meinem Mäntelchen dastand, da wolkten von mir sichtbare Dampfschwaden in die noch frühefrische Wirtsstube, der ein breiter, vertrauenerweckend bullernder Kachelofen erst die Hitze geben sollte, die ich schon bereitwilligst verströmte.

Die allzu gut gemeinte Verpackung hatte eine Sauna ersetzt.

Ich glaube, in den neun Gymnasialjahren, die ich später in Lötzen zubrachte, hat mir niemand mehr so heiß gemacht wie die Fürsorge meiner lieben Mutter auf jener Fahrt zum Zahnarzt, vor dem ich damals noch keine Angst hatte.

Mein Kinderherz war noch so gläubig, daß es aus sich die große Weisheit ableiten konnte von dem kurzen Schmerz und der ewigen Freude; denn ich überlegte mir mit der Klarsichtigkeit der Kinder, die als Einzelkinder heranwachsen, die Zeit beim Zahnarzt konnte nicht annähernd so lange dauern wie die, so mir hinterher für die bunten Schaufenster und das sicher noch viel buntere Innere der Läden bleiben würde. Damals also wußte ich schon um den Trost, der darin liegt, kaufen zu können.

Zuhause hatte ich vorsorglich meine Sparbüchse bis zum „letzten Dittchen" geplündert, und ich konnte zusätzlich noch mit einem Schmerzensgeld rechnen, das mir mein immer sehr großherziger Vater nach der Behandlung des Onkel Doktors zustecken würde.

So blühten in meiner Seele die Wünsche üppiger als die Eisblumen an den Podehlschen Fenstern — und steigt nicht mit jedem neuen Wunsch auch schon ein neuer Adam aus den Fluten unserer Tränenseen?

Jedenfalls erschienen mir damals die Angerburger Geschäfte und ihre Auslagen prächtiger als die Bazare aus Tausendundeiner Nacht. Und sie hatte ich oft genug begehrlich in meinem Märchenbuch bewundert.

Die Sitzung bei dem Zahnarzt war vergessen, als ich das erste Geschäft betrat; wozu meine Mittel reichten, die Vaters Hand auch wirklich noch angereichert hatte, durfte ich mir aussuchen, und so wurde es ein herrlicher Tag für mich.

*

Wie ich dann später aufs Gymnasium kam, überlagerten die Lötzener Verführungen die Angerburger Lockungen, aber der Zufall fügte es, daß ich den letzten Abschied von der Heimat doch in Angerburg nahm. Wie ich schon erwähnte, war meine kleine Schwester dort inzwischen „Kronprinzessin" geworden.

Es war im Juni des Jahres 1944, und ich war Soldat, dessen Urlaub ablief. Ich stieg in den Zug, der das Hauptquartier im Mauerwald direkt mit Berlin verband.

An den Bahndämmen, die sich durch ein friedlich begrüntes Land schnitten, hatte unser ostpreußischer Sommer seine großen Margeritenaugen gläubig aufgeschlagen, und ich verstand vielleicht zum ersten Male ganz, warum man bei uns diese zierlichen Sterne Maßliebchen nannte. Übermütige Pferde gaben auf den Koppeln dem Zug galoppierend ein Stück das Geleit, während auf den Weiden die schweren Kühe gemächlich wiederkäuend lagerten.

Seltsamerweise fuhr der Zug an diesem Abend nicht wie üblich gleich nach Rastenburg, sondern glitt — ich glaubte, meinen Augen nicht trauen zu dürfen — gravitätisch in die mir so vertrauten Bahnanlagen von Lötzen, meiner eigentlichen Heimat.

Für einen Lidschlag spürte ich es mit aller Klarheit, ein gütiges Geschick wollte mir noch einmal die Stätten meiner Jungen- und Jugendjahre zeigen.

Mich führte der Versucher auf keinen Berg, sondern an den geliebten Löwentinsee. Da spannte das weite Wasser schon seine taubenblaue Seidenfläche vor mir, und da duckte sich das hölzerne Bootshaus unseres Gymnasialrudervereins in das saftige Grün der Erlen, und dort schimmerte die weiße Badeanstalt aus den buschigen Baumgruppen, die das Ufer kränzten.

Nun waren die beiden Rivalen, Lötzen und Angerburg, gar keine Gegner mehr. Schwestern eines Hauses dünkten sie mir, nach dem das gleiche Schicksal bedrohlich seine Hand streckte.

Selten habe ich eine Landschaft so bewußt genossen wie an diesem lauen Sommerabend die Bilder des Mauer- und des Löwentinsees im Rahmen ihrer dunkelwaldigen Hügel und dem Passepartout der ernteträchtigen Felder. Hoch über sie hin zogen nach dem Klang des silbernen Mondenhornes die Sterne langsam auf die Weide eines sanft verblassenden Himmels.

Der düftedurchtränkte Atem des Sommers umrollte mich so samtweich wie einstens die Koloraturen der Sprosser aus den Gesträuchen am See... Alles dies sah ich und roch ich zum letztenmal für eine lange, bange Zeit. Gott allein mag wissen, wie lange sie währt...



Bootshaus des Rudervereins Lötzen und der Kanu-Gilde Aufn. Karl Maslo. — Oben: Auf einer Insel der Angerapp wurde die Angerburg erbaut. Im umgewandelten Restgebäude tagte das Amtsgericht. — Mitte: Der Markt in Lötzen mit dem Hotel „Deutsches Haus".

Der „Bote am Mauersee"

Im Jahre 1841 reichte der Buchdruckergeselle Friedrich Julius Priddat aus Tilsit unter Beifügung von zehn Zeugnissen ein Gesuch bei der Stadt Angerburg ein, mit der Bitte, ihm das Bürgerrecht zu verleihen und die Herausgabe einer Zeitung zu gestatten, die er „Bote am Mauersee, Angerburger Zeitung und Kreisanzeiger" nennen wollte. Der Magistrat berichtete an die Regierung, Priddat habe zwar den Nachweis über seine Moralität erbracht, aber nicht über seine Schulkenntnisse und seine Bildung, außerdem liege kein Bedürfnis für eine Zeitung vor und die Rentabilität sei nicht gewährleistet. Die Regierung nahm einen großzügigeren Standpunkt ein: ein Nachweis des Bedürfnisses und Rentabilität sei nicht erforderlich; das Unternehmen verdiene im Interesse der Kultur jede zulässige Unterstützung Nachdem Priddat Zeugnisse über seine Schulkenntnisse und wissenschaftliche Bildung eingereicht hatte, erhielt er 1842 die gewünschte Konzession. Im folgenden Jahr bekam er auch die Genehmigung zum Handel mit Schulbüchern. Pr.

Die „Prinz Auguster"

Stammtruppe der ostpreußischen Artillerie-Regimenter

Von General a. D. Dr. Walther Grosse

Mit berechtigtem Stolz konnte sich das Regiment „Prinz August von Preußen" (1. Litthauisches) Nr. 1 das älteste der preußischen Artillerie nennen; es war das einzige, das die Unglücksjahre 1806/07 überdauert hatte. Seine Aufstellung als 4. Artillerie-Regiment hatte Friedrich der Große am 1. Oktober 1772 befohlen, da die im gleichen Jahre zustande gekommene Rückerwerbung Westpreußens zu einer Vergrößerung der Armee im Osten drängte. Einzelne Batterien, die später in den Verband des Regiments traten, konnten ihren Ursprung sogar ableiten aus den Artillerie-Kompanien des Großen Kurfürsten vom Jahre 1688.

Nach der Aufstellung in Berlin und umliegenden Städten erreichte das Regiment in einem fünf Wochen dauernden Fußmarsch seinen endgültigen Standort Königsberg. Die alte Krönungsstadt vor allem, sodann aber auch Elbing, Graudenz, Pillau und schließlich Insterburg und Gumbinnen sind dann die Garnisonen geworden, aus denen dem Regiment in 127 Jahren die enge Verbundenheit mit Ostpreußen erwuchs.

In Königsberg bezogen die Kanoniere ihre Quartiere außerhalb der Wälle im Süden der Stadt auf dem Haberberg und dem Nassen Garten. Und diesen Gegenden hat die Artillerie bis in unsere Tage hinein stets besonderes Gepräge und soldatische Eigenart im Straßenbild aufgedrückt. Das alte „Artillerie-Kollegienhaus" an der Haberberger Kirche und die Pontonhäuser am Friedländer Tor waren die letzten Zeugen aus jener alten Zeit. Die Pontoniere, ein Teil der späteren Pioniere, waren damals noch der Artillerie zugeteilt, wie denn überhaupt der Artillerie manche Aufgabe des späteren Feldpionierdienstes oblag.

Schon in den Feldzügen gegen Ende des 18. Jahrhunderts feuerten die ostpreußischen Geschütze im Westen wie im Osten, sie nahmen teil an dem schicksalsschweren Artillerie-



Uniformen des Regimentes 1775 und 1806. Der Kanonier von 1775 trägt an der rechten Hüfte eine Pulverflasche. Auf beiden Bandelieren sind die sogenannten „Räumnadeln" befestigt. Die Zeichnung rechts stellt einen Kanonier in einer „reitenden Kompagnie" dar, also einer Batterie, deren Geschützbedienungen beritten waren.

gefecht bei Valmy in Lothringen. Auf heimatlichem Boden konnten vier Batterien auf den verschneiten Feldern bei Pr.-Eylau im Februar 1807 von ihrer Stellung am späteren Bahnhof aus durch ihren Kartätschenhagel mit beitragen zur Vernichtung der dichten Kolonnen des Korps Augereau innerhalb von zwanzig Minuten im dichten Schneegestöber. Auch im Juni bei Heilsberg sprachen die ostpreußischen Artilleristen ein gewichtiges Wort mit, und ebenso vier Tage später bei der noch in letzter Stunde versuchten Verteidigung ihrer Garnisonstadt. Die anerkannt gute Haltung des Regiments fand ihre Würdigung: der König ernannte am 8. August 1808 seinen jungen Vetter, den tatkräftigen und hochbefähigten Prinzen August, einen Neffen Friedrichs des Großen und Bruder des Prinzen Louis Ferdinand, zum Chef des ostpreußischen Feldartillerie-Regiments. Prinz August (1774—1841), später Generalinspekteur, gilt als „Organisator und Bildner" der preußischen Artillerie.

Nach dem Kriege 1806/07 erhielt das Regiment neben Königsberg auch Graudenz, Elbing und Pillau als Standorte. Festungsartillerie und Feldartillerie waren damals noch nicht getrennt, die Garnisonen sollten alljährlich gewechselt werden. Zwölf Fuß- und drei reitende Batterien zogen 1812 mit in den Feldzug gegen Rußland. Unter krassem Vertragsbruch nahm Napoleon bei seiner Anwesenheit in Königsberg Mitte Juni 1812 noch zwei weitere Fußkompanien, wie sie unausgerüstet beim Appell auf dem Paradeplatz standen, mit zu seiner Hauptarmee. Von den zweihundert kehrten nur dreißig zurück.

In den Befreiungskriegen blieb der Hauptteil des damals als „Brigade" bezeichneten Regiments beim Yorckschen Korps und gewann reichen Anteil an dessen Ruhmestagen, so bei Gr.-Görschen, an der Katzbach, bei Leipzig und schließlich 1815 bei Ligny und Belle-Alliance — ganz abgesehen von den Belagerungen der in jener Zeit noch so zahlreichen französischen Festungen. Fünf Eiserne Kreuze I. Klasse, 115 zweiter Klasse und 102 der damals üblichen Erb-Berechtigungen zum E.K. II brachte das Regiment als sichtbare Zeichen seiner Bewährung heim. Auf seiner alten Ehrentafel in der Königsberger Schloßkirche waren 5 Offiziere, 6 Unteroffiziere und 29 Kanoniere als „vor dem Feinde geblieben" verzeichnet.

1864: Aufteilung in Feld- und Fußartillerie

Nach mannigfachen organisatorischen und waffentechnischen Änderungen, auf die wir hier nicht näher eingehen können, bedeutete das Jahr 1851 einen bedeutenden Einschnitt. Der die Ausbildung stark belastende alljährliche Wechsel zwischen Feld- und Festungsartillerie hörte auf, jedoch blieb das Offizierkorps noch bis 1864 das gleiche. Im Juni dieses Jahres wurde die lange erwartete völlige Trennung zwischen der leichten und schweren Artillerie vollzogen. Von da an gab es das „Ostpr. Feldartillerie-Regiment Nr. 1" und das „Ostpr. Fußartillerie-Regiment Nr. 1", das spätere Regiment von Linger.

Im Feldzug gegen Dänemark 1864 war das Regiment, wie fast alle ostpreußischen Truppenteile, nicht eingesetzt, aber zwei Jahre darauf konnten bei Trautenau, Tobitschau und Königgrätz seine teils gezogenen, teils noch glatten Geschütze ein gewichtiges Wort mitsprechen.

Im Juli 1870 erreichte der Mobilmachungsbefehl das Regiment, als gerade sämtliche Batterien zusammengezogen waren auf dem Altenberger Platz bei Königsberg, der damals noch für Artillerien ausreichte. Mit drei reitenden und drei Fußabteilungen rückte es ins Feld. Von den vielen Schlachten und Gefechten, an denen es ehrenvoll teilnahm, seien besonders Spichern, Colombey-Nouilly, Gravelotte, St. Privat und im Winterfeldzug Amiens und St. Quentin hervorgehoben.

Die Feldartillerieregimenter Nr. 16, 52 und 37

Bald nach dem Kriege, im Jahre 1872, gab das nun 100 Jahre alte Regiment den Grundstock ab für das in Königsberg wohlbekannte Feldartillerie-Regiment 16, und um die Jahrhundertwende entstanden aus seinen Batterien die Regimenter 52 (Königsberg) und 37 (Insterburg).

Als am ersten Geburtstag des jungen Kaisers Wilhelm II. im Jahre 1889 die alten Regimenter durch Verleihung historischer Namen ausgezeichnet wurden, erhielt das Regiment den Namen seines einstigen Chefs Prinz August von Preußen.

Um 1890 herum änderte sich im Osten die politische Lage, die jahrzehntelange Freundschaft mit Rußland hörte allmählich auf. Wie hundert Jahre vorher erfolgte jetzt ein „militärischer Schub nach dem Osten", nach der Grenze zu. Wie mancher andere ostpreußische Truppenteil mußten jetzt auch die „Prinz Auguster" ihre alte, liebgewordene Garnison verlassen. Von Königsberg aus kam die Reitende Abteilung zunächst nach Insterburg, später nach dem grenznahen Gumbinnen. Im Jahre darauf, 1891, wurden die beiden anderen Abteilungen zunächst nach Insterburg verlegt, die II. Abteilung erhielt später ebenfalls „Gumbach" als Standort. Seinen endgültigen Namen, mit dem es in die Geschichte der preußischen Armee eingegangen ist, „Feldartillerie Prinz August von Preußen (1. Litthauisches) Nr. 1" erhielt es am 27. Januar 1902. Seine im Jahre 1816 verliehene Fahne, die bis 1882 Feld- und Fußartillerie gemeinsam geführt hatten, wurde am 27. Januar 1900 dem Fußartillerie-Regiment von Linger verliehen.

Zwei schöne, sichtbare Auszeichnungen wurden in den nächsten Jahren dem Regiment zuteil. Bei der hundertsten Wiederkehr des Tages, an dem Prinz August zu seinem Chef ernannt worden war, wurde ihm als Feldzeichen eine damals nur selten verliehene Trompetenstandarte mit Silberstickerei auf schwarzer Seide übergeben. Und im Jahre des Kriegsausbruchs durfte das ganze Regiment den von allen Truppen so ersehnten schwarzen Haarbusch anlegen, der bis dahin nur der Schmuck der Reitenden Abteilung gewesen war.

Im Ersten Weltkrieg konnte das Regiment im Osten wie im Westen seinem alten Ruf jederzeit Ehre machen. Meist im Verbande der 2. Inf.-Division (Insterburg) wirkte es an soviel Stellen als treuer Wegbereiter der Infanterie entscheidend mit, daß wir nur in kurzen Zeilen versuchen können, in großen Zügen all den vielen Einsätzen im Bewegungs- und Stellungskriege gerecht zu werden.

Mit der Mobilmachung schied die Reitende Abteilung aus dem Regiment aus, denn sämtliche Reitende Abteilungen waren — wenn wir nicht irren — als besonders bewegliche Artillerie den elf deutschen Kavallerie-Divisionen zugeteilt. Bei unserer ostpreußischen 1. Kavallerie-Division machte die Abteilung in ehrenvoller Weise alle die Ereignisse mit, die wir früher schon bei der Geschichte heimischer Kavallerie-Regimenter erwähnt haben, und die wir hier des Raumes halber nicht noch einmal erwähnen können.

Wegbereiter der Infanterie 1916

Ungedeckt gewährt die bewegliche Feldartillerie dauernd der angreifenden Infanterie den Feuerschutz. Nur in der Dunkelheit war es möglich, die Geschütze still in Stellung zu bringen.

Bei Usdau in der Tannenberg-Schlacht 1914

Mit seinen anderen beiden Abteilungen zählte das Regiment beim Ausrücken einschließlich seiner Munitionskolonnen 51 Offiziere, 1315 Unteroffiziere und Mannschaften, 1295 Pferde und 36 Geschütze. Die für unsere ostpreußischen Grenztruppen besonders schwierige Doppelaufgabe, Mobilmachung und gleichzeitig Grenzschutz, wurde auch von den „Prinz Augustern" in den ersten Kriegswochen vorbildlich und reibungslos gelöst, bis endlich nach den Wochen des Kleinkrieges ihre Kanonen bei Stallupönen und in dem für sie sehr heißen Tag in Gumbinnen auch im großen kräftig mitsprechen konnten. Während der Tannenberg-Schlacht trugen sie am Tag von Usdau viel zur Entscheidung bei, und bei der bald darauf einsetzenden Schlacht an den Masurischen Seen fochten sie außer an vielen anderen Stellen bei Siewken—Soltmahnen ein so langes Artillerieduell durch, daß im Schnellfeuer „die Rohre glühten", wie es in der Regimentsgeschichte heißt. Den Winter 1914/15 verbrachte das Regiment bei mannigfacher Kampftätigkeit in der ostpreußischen Abwehrstellung, bis dann im Februar 1915 durch die Winterschlacht die Provinz endgültig von der russischen Drohung befreit wurde. Bei diesem weit und groß angelegten Angriff wurde das Regiment auf dem Südflügel der 8. Armee in Masuren eingesetzt, zunächst in der Gegend der Johannisburger Heide.

Bis zum Herbst dauerten dann die Kämpfe in Polen, am Bobr, am Narew, dann kam es beim Ringen um Dünaburg dort zu einem erstmaligen Einsatz, der bis zum Anfang 1916 dauerte und dem sich bei großer Kälte die schweren Winterkämpfe an der Aa bei Riga anschlossen.

Im Frühjahr 1917 erfolgte der Abtransport des Regiments zur Westfront, aus den Zügen heraus konnten die Prinz Auguster ihrer alten Garnison einen Gruß zuwinken. Sie kamen hinein „in einen Hexenkessel der Vernichtung", in die schweren, sehr verlustreichen Kämpfe im Wytschaete-Bogen, wo der überlegene Gegner unseren recht dünnen, lang auseinandergezogenen Artillerie-Linien alle sechs Meter ein Rohr einzusetzen vermochte.

Dann ging es wieder nach dem Osten, zum zweiten Male nach der alten bekannten Gegend von Dünaburg. Dort erwartete das Regiment eine verhältnismäßig ruhige Zeit, zumal der Russe nach der ersten Revolution keine allzu große Kampflust mehr zeigte. Mann und Pferd konnten sich nach den fast ununterbrochenen Einsätzen zum erstenmal ein wenig erholen und neue Kräfte sammeln. Nach erfolgter Auffüllung ging es jedoch im Dezember 1917 wieder nach dem Westen zu den letzten Großkämpfen in die Champagne, bei Montdidier, Noyon, an der Somme und Oise, bei Cambrai und St. Quentin. Die letzten Kanonenschüsse bedeuteten zugleich den Abschiedssalut an die 147jährige ruhmreiche Geschichte des stolzen Regiments.

Schwer waren die Verluste: an Toten 40 Offiziere, 42 Unteroffiziere, 302 Kanoniere. Die Zahl der Verwundeten betrug 740. Die Tradition des Regiments führte mit gleicher Nummer zunächst das preußische Artillerie-Regiment Nr. 1 in Königsberg weiter, und später, von 1936 ab, die I. Abt. des Artillerie-Regiments 1 in Gumbinnen.

Das im Jahre 1922 unter großer Beteiligung in Gumbinnen errichtete Ehrenmal war ein sichtbares Zeichen der Anhänglichkeit der alten Prinz Auguster an ihr ruhmreiches Regiment, das fast anderthalb Jahrhunderte hindurch getreulich die Wacht im Osten gehalten hatte.



Schießübung im Jahre 1881. Die Protzen standen damals — im schärfsten Gegensatz zu späteren Vorschriften — noch dicht an der Feuerstellung bei den Geschützen.

Kanonen als Tauschobjekt

Die drei Städte Königsberg — die Altstadt, Löbenicht und Kneiphof — besaßen einst eine eigene Artillerie. Gottlob ist sie im Ernstfalle nie gebraucht worden. Das Schicksal ungenügend bewehrter Städte im Dreißigjährigen Kriege, die ausgeraubt und niedergebrannt wurden, gab den Königsbergern zu denken. Unter der Leitung des Oberst Graf Abraham zu Dohna bauten sie von 1626 bis 1634 einen Wall, der als erste gemeinsame Befestigungsanlage die drei Städte und das Schloß umgab. Zum Glück erschien in jenem Jahrhundert kein feindliches Belagerungsheer vor dem fünfzehn Kilometer langen Erdwerk; die erforderlichen Kräfte zu seiner Besetzung hätte Königsberg schwerlich aufbieten können. Die Verantwortung für das Geschützwesen war einem Ratsmitglied übertragen, der den rollen-



den Titel „Artollerey-Verwalter" führte. Er übte die Aufsicht über den Artilleriepark aus, wozu klobige Haubitzen und langrohrige Ungetüme von Kanonen, dazu noch Schanzkörbe, Munition und Handwerkszeug gehörten.

Als die noch fast mittelalterliche Verwaltung in den drei Teilstädten ihrem Ende entgegenging, haben die Räte der Altstadt und des Kneiphofs versucht, ihre Artillerie ins Treffen zu führen, aber nicht auf das Schlachtfeld, sondern als Tauschobjekt zur Abwehr der Reformpläne Friedrich Wilhelms I. Seinem Wunsch, die drei Teilstädte zu einer einzigen Stadtgemeinde zu vereinen, widersetzten sich die Patrizierfamilien, die die einträglichen Stellen in den getrennten Stadtverwaltungen innehatten, aus eigennützigen Gründen. Sie befürchteten den Verlust ihrer beträchtlichen Vorrechte, Pfründen und Nebeneinnahmen, die sie sich auf Kosten der Allgemeinheit verschafften. Daher boten die Räte dem König die Zahlung einer Geldsumme und die Überlassung ihrer gesamten Artillerie an — der Rat des Löbenicht wollte außerdem das Gut Ponarth hergeben —, wenn er auf seinen Plan verzichten würde. Damit erreichten sie allerdings nur das Gegenteil; der haushälterische König war über diese beabsichtigte Verschleuderung von Stadtvermögen recht aufgebracht. Die Artillerie zog er einfach ein, und am 13. Juni 1724 wurden durch eine Verfügung die drei Städte nebst den Vorstädten und Königlichen Freiheiten (Tragheim, Schloßgegend, Roßgarten und Neue Sorge) vereinigt. Fortan gab es nur eine Verwaltung und ein Gericht. Mit der Vetternwirtschaft war es vorbei. Die Kanonen hatten den an ihren Sesseln klebenden Ratsherren nichts genutzt.

s—h



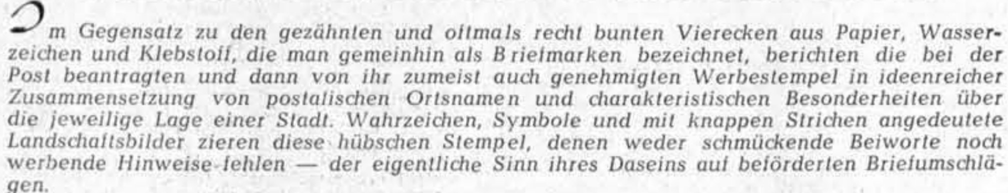


Von A bis Z

oder

von Angerburg bis Zinten









Im Gegensatz zu den gezähnten und oftmals recht bunten Vierecken aus Papier, Wasserzeichen und Klebstoff, die man gemeinhin als Briefmarken bezeichnet, berichten die bei der Post beantragten und dann von ihr zumeist auch genehmigten Werbestempel in ideenreicher Zusammensetzung von postalischen Ortsnamen und charakteristischen Besonderheiten über die jeweilige Lage einer Stadt. Wahrzeichen, Symbole und mit knappen Strichen angedeutete Landschaftsbilder zieren diese hübschen Stempel, denen weder schmückende Beiworte noch werbende Hinweise fehlen — der eigentliche Sinn ihres Daseins auf beförderten Briefumschlägen.

Ostpreußen, reich an bemerkenswerten Schönheiten, kennt daher eine ganze Reihe von vielseitigen, kreisrunden Stempeln, die aus nahezu allen Städten hinaus in die Welt gingen. Unsere kleine Zusammenstellung soll davon berichten und zugleich die Sammler oder jene, die sich noch mit Briefmarken und Stempeln beschäftigen wollen, anregen, ihre suchenden Augen auf die verstreuten Schätze ostpreußischer und von den Gemeinden herausgegebener Werbestempel zu lenken.

Wir haben, soweit es möglich war, für unsere Leser „Stempel von A bis Z" gesammelt, Beispiele sozusagen aus der langen Buchstabenreihe des ABC und aus der noch längeren Namensliste unserer unvergessenen Heimatstädte.

Gleich zweimal vertreten ist Angerburg, einmal mit den Eisseglern und zum anderen mit den für viele Menschen segensreichen Krüppelanstalten „Bethesda". Goldap hingegen zeigt einen stolzen Hirsch vor hügeliger Waldlandschaft und erinnert damit den Briefempfänger an die Rominter Heide. Die wuchtigen Schattenkonturen des Ehrenmals Tannenberg sind auf dem Stempel der Stadt Hohenstein abgebildet, während Mehlsack die zierlichen Umrisse eines langschnäbligen Fischvertilgers stellvertretend für den ostpreußischen Naturlehrpark im Walschtal vorstellt. Ein ausgewachsener Lachs wiederum beherrscht den Stempel des Ostseebades Neukuhren, diesem größten Lachsfangplatz Deutschlands. Der hohe Turm der Marienburg und das behelmte Haupt eines Deutschordensritters gemahnen an 700 Jahre deutscher Ostgeschichte. Der Stempel der Seestadt Pillau wäre ohne den von Schinkel entworfenen Leuchtturm geradezu undenkbar — ebenso auch der glitzernde Bernstein in der Hand des Fischers auf dem Stempel von Palmnicken. Rauschen an der Samlandküste zeigt seinen langen Seesteg und die Steilküste, dafür Zinten, der Luftkur- und Ausflugsort, drei Tannen mit Wellen im Vordergrund — ein sinniger Hinweis auf das Waldbad ...

Wer will da noch behaupten, daß Briefmarkenstempel nichts weiter sind als Stempelschwärze auf Briefumschlägen? -jp





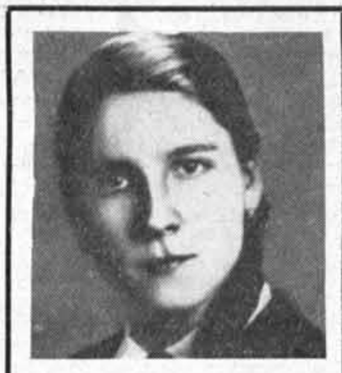








Suchanzeigen



Name: Köhn
Vorname: Dorothea Ruth
geb.: etwa 1941 in Königsberg Pr.
Augen: hellblau
Haare: dunkelblond

Das Mädchen stammt vermutlich aus Königsberg, Artilleriestraße 4. Es wurde von seiner Mutter beim Umsteigen auf dem Bahnhof Kowno im Oktober 1947 in Litauen getrennt. Es erinnert sich ferner, daß zwei ältere Brüder bereits in Königsberg Pr. verstorben sind und daß der Vater bei der Wehrmacht war. Nachr. erbet. unter Nr. 10 417 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.



Name: Wilms
Vorname: Gisela
geb.: 19. 3. 1943
Augen: braun
Haar: braun

Gisela befand sich seit der Geburt im Waisenhaus Allenstein. Im Juni 1944 wurde sie vom Jugendamt Nikolaiken, Ostpreußen, in Familienpflege gegeben. Nachr. erbeten unter Nr. 10 418 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bundestreffen in Düsseldorf

Suche **Landsmännin,** welche bei obigem Treffen nach Familie Gustav Willamowius, früh. Königsberg Pr., Juditter Allee 100, fragte. Vermittlung mögl. über Gustav Meier, früher Königsberg-Juditten, jetzt (21b) Sprockhövel (Westf), Wiesenstraße 23.

Wer kann Auskunft geben über **Erich Viehöfer** aus Goldap, Seestraße 2, geb. 16. 11. 1922, vermißt in Le-Valtru (Nordfrankreich), FPNr. 41 573 B? Nachr. erb. Franz Viehöfer, Stade (Elbe), Goebenstraße 9.

Bekanntschaften

Ostpr. Bauernsohn, 28/1,64, ev., led., sucht aufricht. Mädel, b. 27 J., zw. Heirat kennenzulernen. Nur ernstgem. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 10 327 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Die Bekanntschaft eines still., feinsinnig. u. tiefgläubigen Mädchens im Alter v. 18 b. 21 J. wünscht sich ein alleinsteh. junger Mann, ev. (21/1,74), dem sittliche Ideale besonders zugetan — und mit hohem Einkommen. Vertrauliche, jedoch nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 10 249 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 28/1,78, ev., led. (berufst. in Nordd.), möchte nettes Mädel, nicht unter 1,68 Größe kennenlernen. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 10 247 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wünsche die Bekanntschaft eines aufricht., gläub. **Mädels** bis 26 J. zwecks Heirat. Bin 28/1,76, ev., freik. Gem., Handw., gute Ersparnisse. Nur ernstgemeinte Bildzuschriften erb. u. Nr. 10 336 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 21 J. (Vollw.) mit 1½-jähr. Töchterchen, sucht Landsm., b 30 J., z. Heir. Zuschr. erb. u. Nr. 10 338 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, ev., ledig, 52/1,64, mit Eigentum, wünscht led. aufricht. Lebenskameraden kennenzulern., Alter bis 60 J. Bildzuschr. erb. u. Nr. 10 282 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Kriegerwitwe, ev., 49 Jahre, wünscht einen Herrn kennenzulernen. Zuschr. erb. u. Nr. 06 534 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Einheirat in 7-ha-Landwirtschaft (Württemberg) bietet Landwirtstochter, 37/1,72, mit Töchterchen, einem netten Landw. Zuschr. erb. u. Nr. 10 463 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

BEAMTENTOCHTER, 30/1,66, dkl., ev., led., berufst., häusl., mit einwandfr. Charakter, sucht gebild., zuverl. Lebenspartner. Geschieden zwecklos. Ernstgem. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 10 478 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welcher intelligente, unabhängige Herr in geordneten Verhältnissen, mit Sinn für harmonische Häuslichkeit, möchte mir **Lebensgefährte** sein? Bin Angest., rentenberecht., led., schl., bld., ev., Anfang 50, mit Eigenheim (nicht ortsgebunden). Zuschr. erb. u. Nr. 10 479 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Norddeutsche, ev., 38/1,63, aus guter Familie, gt. aussehend, hausfraul., kinderl., allem Schönen aufgeschlossen, Aussteuer, Eigenh. vorhanden, sucht einen sich nach eig. Familie sehnenden Lebensgefährten. Bildzuschr. erb. u. Nr. 10 332 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Hübsche Bauratswitwe, sch. Wohnung, sucht 65- bis 75jähr. Ehepartner. Zuschriften erb. u. K 7, Hauptpostlagernd Fulda.

Amtl. Bekanntmachung

4 II 82/59

Beschluß

Auf Antrag der Ehefrau Lieselotte Bartschies, geb. Stahl, in Hagen (Westf), jetzt in Rieseby, Kreis Eckernförde, beschließt das Amtsgericht Pinneberg, Abteilung 4: Der Polizeihauptwachtmeister **Franz Gustav Bartschies,** geb. am 24. April 1907 in Langendorf, Kreis Labiau, letzt. inländischer Wohnsitz: Pinneberg, Bahnhofstraße 3, wird für tot erklärt. Als Zeitpunkt des Todes wird der 31. Dezember 1951, 24 Uhr, festgestellt. Gerichtskosten werden nicht erhoben. Die notwendigen außergerichtlichen Kosten der Antragstellerin fallen dem Nachlaß zur Last.

Pinneberg, den 2. Januar 1961

Das Amtsgericht

Verschiedenes

Ev. Altersheim gebildeter Kreise, in schöner Lage, Baujahr 1952, hat Doppelzimmer (Ehepaar) u. Einzelzimmer (Dame) frei, möbl. od. unmöbl. Keine Pflegefälle. Zuschr. erb. Gräfin v. Kanitz, (21b) Haßlinghausen über Gevelsberg (Westf), Dellwig 6.

Gesucht wird alleinst. **Frau** von jg. Ehepaar mit 3 Kindern, die bereit ist, unsere Kinder zu beaufsichtigen, der wir dafür ein Zuhause bieten. Angeb. erb. u. Nr. 10 349 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche Rentnerin, unabh., die bei fr. Wohng. u. Verpflegung etwas Hausarbeit übernimmt, sowie 2 bis 3 Kühe melken kann (Masch. vorhanden). Angeb. erb. an Wilhelm Hennecke, (20b) Sophiental Nr. 11 über Braunschweig.

Hamb. Beamter (Ostpr.) sucht zum Frühjahr außerhalb Hamburgs kl. **Leerzimmer** f. Wochenendzwecke in Dauermiete. Zuschr. m. Größenang., Lage u. Mietepr. erb. u. Nr. 10 330 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Rentnerin, 48 J., rüstig, sucht **1 bis 2 Leerzimmer** gegen evtl. Mithilfe i. Haushalt, mögl. Raum Niedersachsen/Westfalen. Zuschr. erb. u. Nr. 10 308 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Komplett eingerichteter Betrieb der

Opitik-Feinmechanik

mit Brillenlager krankheitshalber günstig zu verkaufen. Barpreis 20 000 DM. Angeb. erb. u. Nr. 10 360 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alleinst. ruhige Witwe sucht **kleine Wohnung,** evtl. 2 Zimmer. Angeb. erb. u. Nr. 10 441 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Neubau, 2 Zimmer, Abstellraum u. Toilette, ab sofort zu vermieten im Kr. Wittgenstein. Anfr. erb. u. Nr. 10 421 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Altes Ehepaar sucht eine **2-Zimmer-Wohnung,** Altbau, mit Ofenheizg., bevorzugt (auch West-Berlin). Angeb. erb. u. Nr. 10 268 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

8 bis 10 Bienenvölker, K.-Rasse, in Alberti Beuten zu verkaufen. Robert Liebelt, Essen, Rosastraße Nr. 46.

Stellengesuche

Ostpreuße, J., jetzt Bad Schwalbach, erstrebt Wohnungswechsel (Flachland) m. geeignetem Tätigkeitsfeld f. Mann u. Frau, mögl. Verwalter-Hausmeisterstelle und zusätzl. handwerkl. Arbeiten. Entsprech. Referenzen liegen vor. Meld. erb. u. Nr. 08 716 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Landarbeiterfamilie, mit 3 männl. Arbeitern, sucht Stelle a. Deputatarbeiter zum Frühjahr. Zuschr. erb. u. Nr. 10 419 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Witwe, Ende 40, gesund und rüstig, m. gut. Kochkenntnissen, sucht Vertrauensstellg., neue eig. Möbel vorhanden. Zuschr. erb. u. Nr. 10 307 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Fünfzigerin sucht selbständigen Wirkungskreis in kl., gepflegtem Haushalt. Zuschr. erb. u. Nr. 10 248 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Anzeigentexte bitten wir recht deutlich zu schreiben in Druck- bzw. Schreibmaschinenschrift

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
- MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL -

Fischhausen

Seestadt Pillau

Das diesjährige Heimattreffen in Eckernförde findet am 1. und 2. Juli statt. Schreiben Sie sich mit den Freunden und Bekannten zusammen, mit denen Sie sich in Eckernförde treffen wollen; auch schon jetzt an die Kurverwaltung wegen der Quartierbeschaffung schreiben. Sonstige Anfragen und Anregungen sind zu richten an: Fritz Goll in (24) Eckernförde, Reeperbahn 29.

Mit diesem Treffen ist auch eine Zusammenkunft der ehemaligen Schüler der Oberschule Pillau verbunden. Diese Organisation führt durch: Dr. Kurt Schneider in (24b) Kiel, Knorrstraße 1.

Die Stadt Eckernförde gewährt auch in diesem Jahre Pillauer Kindern im Alter von zehn bis fünfzehn Jahren aus dem Industriegebiet und aus dem Binnenlande einen kostenlosen Ferienaufenthalt, und zwar voraussichtlich in der Zeit vom 20. Juli bis 7. August. In dieser Zeit sind in allen Bundesländern Ferien. Kleine Verschiebungen des Termins können möglich sein, wenn die Meldungen zum Aufenthalt vorliegen. Diese sind bis zum 31. März bei Fritz Goll einzureichen, und zwar mit Namen der Kinder, Alter, jetzige und Heimatanschrift in Pillau.

Kaffke
(24a) Hamburg-Reinbek, Kampstraße 45

Gerdauen

Kreiskartei

Über den Suchdienst Hamburg des DRK sucht ein Hans Stebginsk, Iliu kaimas, Nemaksciu Pastas, Skaudvilles rajonas, Lt SSR, nach seinen Eltern, einem Bruder und seiner Großmutter. Er will aus dem Kreise Gerdauen stammen und kann keine näheren Angaben machen. Er weiß nur noch, daß seine Mutter nach Kriegsende Baracken säubern mußte und sein Vater bei der Wehrmacht war. Er selbst ist etwa 1938 geboren. Es ist auch anzunehmen, daß der Name hinsichtlich der Schreibweise ähnlich lauten kann. Wer kann helfen? Nachricht oder auch Hinweise erbittet die Kreiskartei.

Aus Aftinten wird gesucht Frau Marie Janzick (geb. 1908) mit ihren Söhnen Herbert (geb. 1931) und Heinz (geb. 1934). Angeblich soll Frau Janzick in Westfalen wohnhaft sein. Aus Trausen wird gesucht August Pohl (geb. 1900) mit Ehefrau Margarete (geb. 1902) und den Kindern Margarete, Walter, Franz, Horst, Adolf, Gerda, Hermann und Max. Nachricht erbittet in jedem Falle die Kreiskartei Gerdauen in Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 30.

Schiemann, Kreiskarteiführer

Gumbinnen

Kreistreffen in Düsseldorf

Das erste Kreistreffen unseres Heimatkreises Gumbinnen findet am Sonntag, 26. Februar, in den „Schlösserbetrieben" in Düsseldorf (Ratinger Straße Nr. 5—13, Linie 16 bis Ratinger Tor) statt. Der Jugendkreis Gumbinnen trifft sich aus diesem Anlaß in der Zeit von Freitag (24.) bis Sonntag (26. Februar) in der Jugendherberge (Telefon 5 55 00) Düsseldorf-Oberkassel (vom Hbf. Düsseldorf mit Linie 6 bis Lueg-Platz). Beginn der Freizeit: am Freitag (24.) um 18 Uhr. Wir bitten Euch, liebe junge Freunde aus Nordrhein-Westfalen, besonders aus dem Ruhrgebiet, darum, Euch rechtzeitig anzumelden. Meldung bis 15. Februar an Fritz Rost, Düsseldorf, Graf-Recke-Straße 141 (Tel. 66 20 17).

Vom 5. bis 12. April treffen sich die jungen Gumbinner zu der zwanzigsten Freizeit. Aus diesem Anlaß, liebe junge Freunde, rufen wir Euch nach Bielefeld, unserer Patenstadt. Wir finden Aufnahme im DJO-Wanderheim Örlinghausen. Wir werden in Bielefeld vom Oberbürgermeister empfangen werden, uns unsere Patenstadt ansehen und ins Theater gehen. Das sei zunächst einmal angekündigt. Weitere Mitteilungen findet Ihr hier in den nächsten Ausgaben des Ostpreußenblattes. Um alles gut vorzubereiten, bitten wir Euch, so zahlreich wie möglich zu dieser Freizeit zu erscheinen und Euch daher bis zum 15. März anzumelden.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Friedrich Hefft, Celle, Buchenweg 4

Heimat- und staatspolitischer Lehrgang

In der Zeit vom 1. bis 7. Januar trafen sich die jungen Gumbinner in ihrer „Stammburg", dem DJO-Wanderheim Örlinghausen, zum ersten heimat- und staatspolitischen Lehrgang dieses Jahres. Da wir in einer Zeit leben, in der die Ereignisse schnell aufeinander folgen, halten wir es für richtig, uns über die Vorgänge im politischen Leben unseres Volkes und in der Welt zu unterrichten. So hörten wir auch Vorträge über die kommunistische Welteroberungstaktik. Wir erlebten, wie schwer es sein kann, einem gut geschulten „Funktionär" gegenüberzustehen und ihm, der auf jede Frage eine Antwort weiß und davon überzeugt ist, daß dies die einzig richtige Antwort ist, standzuhalten. Darum gefiel es uns sehr, daß der Vortragende Walendy bei uns war, der Theorie und Praxis ausgezeichnet kennt. Unter seiner Leitung gelang es uns, wenigstens ein wenig zu verstehen, was „Dialektik" sein kann und welche Möglichkeiten darin liegen. Preußen und seine Nachbarn im Osten, ein unerschöpfliches Gebiet zu Gesprächen und Vorträgen! Wir wissen nun, wie wichtig es für uns junge Ostpreußen ist, in den Auseinandersetzungen unserer Zeit etwas über die Geschichte zu wissen, um richtige Entscheidungen im gegebenen Augenblick finden zu können. Die Möglichkeiten der Rückkehr in unsere Heimat liegen in den Möglichkeiten der großen Politik verborgen. Das zeigte uns der Referent Wistuba in seinem Überblick über die weltpolitische Lage. Wir folgten diesem Vortrag sehr aufmerksam und bemerkten dann in der Diskussion, daß uns gerade die Ereignisse des letzten Jahres gezeigt haben, wie groß die Bewegung in der Weltpolitik ist. — Da wir ein Kreis junger Menschen waren, kamen Geselligkeit und Unterhaltung nicht zu kurz. Am Mittwochabend sahen wir in Bielefeld „Die lustige Witwe", eine Aufführung, die uns durch ihre Farbenpracht eine entschwundene Zeit ahnen ließ. — Da wir zum Beginn des Jahres zusammengekommen waren, unterhielten wir uns über die Ausgestaltung der weiteren Freizeiten und über die Arbeit in unseren Jugendgruppen. Unseren jungen Gumbinnerinnen und Gumbinnern rufen wir zu: Beteiligt Euch an den Treffen und Freizeiten des Heimatkreises Gumbinnen und seiner Jugend!

Insterburg Stadt und Land

Aufruf an die Schüler des Gymnasiums Insterburg

Das Haupttreffen der Insterburger im Juni in der Patenstadt Krefeld wird durch die 100-Jahr-Feier des Gymnasiums eine besondere Note erhalten. Es werden dazu die ehemaligen Schüler der Anstalt zur Mitarbeit und Vorbereitung aufgerufen. Der Vorabend des Haupttreffens bringt eine Feierstunde und danach ein Wiedersehen der Schüler mit Angehörigen in den Räumen des Krefelder Hofes. Dieser Abend soll möglichst von den Ehemaligen selbst gestaltet werden. Beiträge dazu und Meldungen zur Mitarbeit bitte an die Geschäftsstelle der heimattreuen Insterburger, Fritz Padeffke, Oldenburg (Oldb), Postschließfach 931, richten.

Fritz Naujoks — Dr. Grunert — Dr. Wander
Fritz Padeffke

Johannisburg

Lehrgang in Bad Pyrmont

Der nächste Lehrgang des heimatpolitischen Referats findet im Ostheim in Bad Pyrmont vom 19. bis 25. Februar statt. Die Reise- und Aufenthaltskosten werden erstattet. Anmeldungen bitte unmittelbar an das heimatpolitische Referat der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
(20) Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Konsul Dr. Willy Ostermeyer †

Konsul Dr. Willy Ostermeyer ist am 15. Januar in Haßfurt am Main in seiner Wohnung, Schaffhausener Straße 2, im 78. Lebensjahre einem Herzinfarkt erlegen. Wir betrauern den Tod unseres Mitbürgers, dessen hervorragende Verdienste um Ostpreußen in seiner Eigenschaft als Präsident der Industrie- und Handelskammer für Ost- und Westpreußen wir in der nächsten Folge würdigen werden.

*

Arthur Tobias 80 Jahre alt

Der Ehrenmeister der Königsberger Bäckerinnung Arthur Tobias (Lübeck-Travemünde, Am Heck 2) wird am 24. Januar das 80. Lebensjahr vollenden. Seine Konditorei und Bäckerei, Kneiphöfische Langgasse 14, erfreute sich eines regen Besuches, und die Qualität der Backwaren wurde in Königsberg sehr geschätzt. Nach der Vertreibung war Arthur Tobias führend an der Gründung und dem Aufbau der Landsmannschaft der Ostpreußen in Lübeck beteiligt. Seit Bestehen der Landsmannschaft ist er als Kreisobmann der Heimatkreisgruppe Königsberg-Stadt tätig und leitet alle Veranstaltungen dieser Gruppe. Die Bäcker aus Ostpreußen, die nach der Bundesrepublik vertrieben waren, hat er gesammelt und betreut sie in vorbildlicher Weise. Die Landsmannschaft der Ostpreußen wird zusammen mit der Bäckerinnung in Lübeck in einer Feierstunde im „Haus Deutscher Osten" am 24. Januar seine Verdienste gebührend würdigen. Gemeinsam mit der Kreisgruppe Lübeck wünschen wir dem Jubilar weiterhin beste Gesundheit, so daß er seine Arbeitskraft noch recht lange in den Dienst der Allgemeinheit stellen kann.

Für den Stadtausschuß von Königsberg
Hellmuth Bieske, Konsul und 1. Stadtvertreter

Ortelsburg

Paul Kopkow-Friedrichshof 75 Jahre

Am 7. Januar beging unser Kreistagsmitglied Paul Kopkow in Soest (Westf), Schüngelgasse 10, seinen 75. Geburtstag. Bereits in der Heimat hat Landsmann Kopkow in den größeren landwirtschaftlichen Verbänden und den örtlichen Vereinen zum Wohle seines Berufsstandes und seiner Gemeinde tatkräftig mitgearbeitet. Nach der Vertreibung war er dann auch wieder unter denen, die sich selbstlos und unbeirrt für die Heimatarbeit einsetzten und an dieser Aufgabe freudig mitwirken. Die Kreisgemeinschaft gratuliert ihrem allseits geschätzten und beliebten Paul Kopkow herzlich zu seinem 75. und wünscht weiterhin Gesundheit und Kraft zum Wohle seiner Familie und unserer Heimat.

Adventstreffen in Herford

Am 11. Dezember kamen unsere Ortelsburger Landsleute aus Herford und der näheren und weiteren Umgebung im Lokal Niemeier zum elften Male nach der Vertreibung zu einem von Landsmann Willy Zekau vorbereiteten Adventstreffen zusammen. Als Gäste nahmen daran teil: Landsmann Grimoni (1. Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen), Landsmann Woelke (1. Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen) und Landsmann Lux (1. Vorsitzender der Kreisgruppe Osnabrück). Landsmann Grimoni sprach im Laufe dieses Treffens über vorweihnachtliche Bräuche in unserer ostpreußischen Heimat und legte allen Anwesenden ans Herz, hier in der Bundesrepublik in Stadt und Land diese Bräuche zu pflegen, damit auch unsere Jugend, soweit sie noch im Kindesalter die Heimat verlassen mußte, mit diesen Bräuchen vertraut gemacht wird. Zu aller Freude war an diesem Adventstreffen unsere Jugend stark vertreten, die bei der Vorbereitung und Ausgestaltung dieser Zusammenkunft kräftig mitgewirkt hat. Kreisvertreter Brenk konnte wegen einer Grippeerkrankung an diesem Adventstreffen nicht teilnehmen.

Verlustanzeige

Ein gelber Regenschirm (Knirps) ist beim Adventstreffen der Kameradschaft ehem. Yorckscher Jäger am 3. Dezember in Düsseldorf im „Kasino Reitzenstein-Kaserne" verlorengegangen. Teilnehmer an diesem Treffen, die irrtümlich den Knirps mitgenommen haben sollten, wollen sich bitte direkt mit Frau Herta Falkenau, Düsseldorf, Wissmannstraße Nr. 5, in Verbindung setzen.

Max Brenk, Kreisvertreter
Hagen (Westf), Abholfach

Osterode

Gesuchte Anschriften

Folgende Post kam als unbestellbar zurück bzw. werden Anschriften gesucht von: Gerh. Breda, bisher Hamburg 34, Beim Rauhen Hause; Brettschneider, bisher Bielefeld, Babenhauser Str. 50 (Ketzwalde); Oskar Dembski (Geierswalde), Hagen, Heckenweg 5; Dipl.-Ing. H. Eissing, Hamburg-Bergedorf, Billwerder Straße 11; Studienrat N. Hinderer (Osterode), Essen, Alfredstraße 14; Hedw. Kainzner (Biessellen), Oldenburg (Oldb), Gartenstraße 1; Wilh. Lippek (Warweiden), (16) Langheim (Taunus), Schulstraße Nr. 11; Paul Philipp (Jungingen), (16) Cronenberg, Kreis Kusel, Ortstraße 36c; Kurt Quaschewitz (Luttken), (24a) Bad Besenbeck über Elmshorn; Erika Sawatzki (Thomascheinen), (16) Ostheim über Hanau; Helene Schippa, Cloppenburg; Brigitte Grf. Schlieben, geb. Carstensen, bisher Münster (Westf); Gerh. Wollmann (Osterode), Hamburg-Altona; Dora Albrecht, geb. Klein, Osterode. Meldungen erbeten an:

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Alfstraße 35

Sensburg

Termine für die Treffen

Unser Hauptkreistreffen findet am Sonntag, dem 4. Juni, in Remscheid statt. Das diesjährige Jugendlager in Burg bei Remscheid beginnt voraussichtlich am Sonnabend, dem 20. Mai (Reisetag), und dauert bis zum 5. Juni, für Jugendliche von 16 bis 24 Jahren. Ferner soll ein zweites Lager voraussichtlich bei Plön (Holstein) in der Zeit um den 20. Juli für Jugendliche von 10 bis 15 und für etwa fünfzehn im Alter von über 16 Jahren stattfinden. In Hannover soll am Sonntag, 3. September, ein Treffen für den niedersächsischen Raum sein, in Hamburg voraussichtlich am 8. Oktober. Ich bitte diese Termine jetzt schon zu notieren. Näheres gebe ich an dieser Stelle im Ostpreußenblatt bekannt.

Unsere Jugendgruppe trifft sich am Mittwoch, dem 1. Februar, in Hamburg im Haus der Heimat (Vor dem Holstentor 2, nahe U-Bahnhof Feldstraße); Zeit: 19 Uhr. Die Sensburger aus Hamburg und Umgebung treffen sich am Donnerstag, 9. Februar, ab 16 Uhr im „Remter" (Neue Rabenstraße, Nähe Dammtor).

*

Gesucht wird Helmut Goebel, geboren am 10. 9. 1933, aus Sensburg, Peitschendorfer Landstraße 2. Meldungen erbittet

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirschenallee 11

Schloßberg (Pillkallen)

Die Treffen im Jahre 1961

Nachstehend geben wir eine Übersicht über die für dieses Jahr geplanten Kreistreffen, Jugend- und Kinderferienlager: Am 14. Mai Hauptkreistreffen in Winsen (Luhe); Anfang Juni Kreistreffen in Bochum; Ende August Kreistreffen in Stuttgart; vom 7. bis 13. Mai Jugend-Freizeitlager für Jugendliche im Alter von 16 bis etwa 30 Jahren in Winsen (Luhe); vom 27. Juli bis 10. August Kinderferienlager für alle Schloßberger Kinder im Alter von 11 bis 14 Jahren im Sunderhof bei Hittfeld, Kreis Harburg-Land.

Alles Nähere über die Kreistreffen und Lager teilen wir in dem Rundschreiben an alle Schloßberger im Bundesgebiet, in West-Berlin und im Ausland mit; das Rundschreiben wurde bereits angekündigt. Anmeldungen für die Lager werden ab sofort vorgemerkt. Frühzeitige Meldungen, die zunächst unverbindlich sind, erbeten bei Fritz Schmidt, jetzt in (20a) Lückow (Han), Stettiner Straße 3.

F. Schmidt, Schleswighöfen, Geschäftsführer

Gustav-Rau-Plakette für H. W. v. Warburg

Der letzte Landstallmeister des ostpreußischen Landgestüts Braunsberg, H. W. v. Warburg — jetzt Hannover — ist Anfang Januar 60 Jahre alt geworden. In Würdigung seiner besonderen Verdienste um die Landespferdezucht und das Pferdeleistungsprüfungswesen einschließlich der Reiterei hat ihm die Spitzenorganisation der Pferdezucht und der Reiterei, der Hauptverband für Zucht und Prüfung deutscher Pferde (Deutsche Reiterliche Vereinigung), die Gustav-Rau-Gedächtnisplakette verliehen.

H. W. v. Warburg, der zur Zeit als Geschäftsführer des Hannoverschen Rennvereins und anderer rennsportlicher Organisationen Norddeutschlands wirkt, rettete 1945 im Ost-West-Treck die Braunsberger Landbeschäler nach Celle. Dann machte er sich an den Aufbau des Zentralverbandes für Zucht und Prüfung deutscher Warmblutpferde und wirkte auch am Wiederaufbau des Pferdeleistungsprüfungswesens einschließlich der Turnierreiterei und der ländlichen Reiterei sehr aktiv mit; seinem Betreiben ist es zu verdanken, daß sich die Zentralverbände der Warmblut- und Kaltblutzucht Westdeutschlands und die süddeutschen Pferdezuchtorganisationen zur Arbeitsgemeinschaft zusammenschlossen, aus der sich der Hauptverband für Zucht und Prüfung deutscher Pferde — Deutsche Reiterliche Vereinigung — entwickelte.

M. Ag.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der ostdeutschen Heimat".

28. Januar, 20 Uhr, **Heimatkreis Tilsit-Stadt/Tilsit-Ragnit und Elchniederung:** Maskenball, Lokal Schützenhaus (Reinickendorf 1, Residenzstraße 2); S-Bahn Reinickendorf, Busse A 12, 61, 72 und 14.

29. Januar, 15 Uhr, **Heimatkreis Goldap:** Kreistreffen, Lokal Vereinshaus Heumann (N 65, Nordufer 15); S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.
15 Uhr, **Heimatkreis Allenstein:** Kreistreffen, Lokal Hansa-Restaurant (NW 87, Alt-Moabit 47/48); Straßenbahnen 2, 3, 23, 25, 35 und 44.
15 Uhr, **Heimatkreis Samland/Labiau:** Kreistreffen, Lokal Bügereck (Britz, Buschkrugallee 20); U-Bahn Grenzallee, S-Bahn Neukölln.
16 Uhr, **Heimatkreis Heilsberg:** Kreistreffen mit Kappenfest, Lokal Brauhaussäle (Schöneberg, Badensche Straße 52); S-Bahn Schöneberg, Busse A 4 und 16.

Lieder- und Dichterabend

In Verbindung mit der Stiftung „Haus der ostdeutschen Heimat" veranstaltet die Landesgruppe am Donnerstag, 26. Januar, 19.30 Uhr, einen Lieder- und Dichterabend mit Erinnerungen an Masuren im Haus der ostdeutschen Heimat in Charlottenburg, Kaiserdamm 83. Mitwirkende sind: Fritz Rattay (Dichtungen), Margarete Schumann, Sopran (Lieder aus Ostpreußen), Jürgen Mank (am Flügel) und Sophie von Liebermann (Sprecherin).

Weihnachtsfeier des Kreises Elchniederung

Bei der Weihnachtsfeier des Heimatkreises Elchniederung dankte der Kreisbetreuer, Weiß, den Landsleuten für das zahlreiche Erscheinen. Der ostpreußische Pfarrer George las die Weihnachtsgeschichte aus dem Lukas-Evangelium. Kreisbetreuer Spieß überbrachte als Mitglied des Vorstandes der Landesgruppe Grüße des 1. Vorsitzenden, Dr. Matthee, und der Kreise Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit. Kreisbetreuer Weiß dankte dem Patenkreis Grafschaft Bentheim, den jugendlichen Vertretern des Roten Kreuzes, allen Helfern und Spendern, die es erst ermöglichten, diese schöne Veranstaltung durchzuführen. Bei Kaffee und Kuchen begann der fröhliche Teil. Viele Päckchen wurden verteilt und das Weihnachtsspiel „Weiße Weihnacht" aufgeführt.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon: 45 25 41 / 42, Postscheckkonto 96 05.

Ausstellung Karl Volz eröffnet

In der Bücherhalle in Hamburg-Altona wurde die erste Ausstellung des jungen ostpreußischen Malers Karl Volz durch den Leiter der Bücherhalle, Dr. Leffler, und Professor Kaschak eröffnet. In dem schönen, lichtdurchfluteten Ausstellungsraum kamen die Arbeiten unseres jungen Landsmannes in Öl, Mischtechnik, die Holz- und Linolschnitte und die Fotos von angewandten Arbeiten ausgezeichnet zur Geltung. Karl Volz, der nach seiner schweren Verwundung in Stalingrad in Danzig, München und Hamburg studierte, ist Leiter der Bezirksgruppe Altona der Landsmannschaft Ostpreußen und wurde in den letzten Jahren durch eine Reihe von Aufträgen, vor allem in Mosaik und Glas, bekannt.

Die Ausstellung ist bis zum 27. Februar in der Bücherhalle Hamburg-Altona, Ottenser Marktplatz Nr. 12, zu besichtigen. Öffnungszeiten: Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 12 bis 19 Uhr, Sonnabend von 10 bis 13 Uhr. RMW

Bezirksgruppenversammlungen

Es wird gebeten, zu allen Bezirksgruppenversammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Hamm-Horn: Freitag, 20. Januar, 19.30 Uhr, nächster Heimatabend im Bezirkslokal Hammer Sportkasino, Am Hammer Park. Der Vortragende, Wagenlehner (AdK), spricht über „Berlin im Schnittpunkt zwischen Ost und West". Anschließend geselliges Beisammensein. Alle Landsleute, insbesondere auch die Jugend, sowie Freunde und Gäste sind hierzu herzlich eingeladen. Es wird um recht zahlreichen Besuch zu diesem sehr aufschlußreichen und aktuellen Vortrag gebeten.

Bergedorf. Sonnabend, 21. Januar, 20 Uhr, im Ballhaus von Hacht, Höperfeld 10, großer Maskenball, veranstaltet von den Vereinigten Ostdeutschen Landsmannschaften Bergedorf. Unkostenbeitrag 2 DM, an der Abendkasse 3 DM. Kartenvorverkauf bei Landsmann Franz Schauka, Am Bahnhof 15.

Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen: Mittwoch, 1. Februar, 20 Uhr, in der Alsterhalle, An der Alster 82, Hauptversammlung.

Ost- und Westpreußische Jugend in der DJO

Wir treffen uns in den folgenden Gruppen:

Eppendorf. Jugendgruppe: Jeden Mittwoch, 19 bis 21 Uhr, im Goch-Fock-Heim, Hamburg 20, Loogestraße 21.

Bergedorf: Kindergruppe: Jeden Donnerstag um 16 Uhr im Bergedorfer Schloß.

Harburg. Jugendgruppe: Heimabend, Freitag von 19.30 Uhr im Haus der Jugend, Harburg, Steinickestraße (Nähe Hastedtplatz).

Landwehr. Jugendgruppe: Jeden Mittwoch, von 19 bis 21 Uhr in der Schule Angerstraße (gegenüber S-Bahn Landwehr).

Langenhorn. Ostdeutsche Bauernsiedlung: Kindergruppe: Jeden Mittwoch von 18 bis 19 Uhr im Gemeindesaal der St.-Jürgen-Kirche. — Jugendgruppe: Jeden Mittwoch von 19.30 bis 21.30 Uhr in der Schule Heidberg. — Turnen: Jeden Montag von 18 bis 20.15 Uhr in der Turnhalle der Schule Heidberg.

Haus der Heimat, Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2 (Ecke Karolinenstraße, Nähe Sievekingplatz:: I. Jugendkreis: Jeden ersten Dienstag im Monat von 19 bis 21 Uhr. Mädelgruppe: Jeden dritten Dienstag im Monat von 19 bis 21 Uhr. Jungenschaft: Jeden Montag von 18 bis 20 Uhr. II. Jugendkreis: Jeden Dienstag von 20 bis 21.30 Uhr.

Mundsburg. Jugendgruppe: Jeden Donnerstag um 20 Uhr im Jugendheim, Winterhuder Weg 11 (Volkstanz und Heimabend im vierzehntägigen Wechsel).

Horn. Jugendgruppe: Jeden Freitag um 19 Uhr im Jugendheim Horner Brückenweg 24.

Sensburg. Jugendgruppe: Mittwoch, 1. Februar, 19 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2.

Weitere Gruppen: Neigungsgruppen und Heimatkreisgruppen kommen in unregelmäßigen Abständen zusammen. Auskunft hierüber erteilt die Landesgruppenführung.

Sprechstunden der Landesgruppenführung jeden Mittwoch von 18 bis 19 Uhr im Haus der Heimat, Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Elmshorn. Am 4. Februar Tanzfest im Langeloher Hof. — In der Jahreshauptversammlung erstattete der erste Vorsitzende einen ausführlichen Bericht über die Arbeit im vergangenen Jahr. Bei dieser Gelegenheit dankte Werner Behrendt den Landsleuten für die seit fast elf Jahren bewiesene Treue. Er forderte sie auf, sich immer wieder für das Recht auf Selbstbestimmung, die Wiedervereinigung und für die Rückgabe der Heimat einzusetzen. Die Neuwahlen zum Vorstand hatten folgendes einstimmiges Ergebnis: Werner Behrendt (1. Vorsitzender), Kurt Konjack (stellvertretender Vorsitzender). Auch die anderen Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt.

Eckernförde. Faschingsveranstaltung der Kreisgruppe am Sonnabend, 18. Februar. — Geplant sind Abende mit Vorträgen über die Sowjetunion (Professor Dr. Müller), Rotchina (Dr. Biehl), Berlin und Ostpreußen. — In der Jahreshauptversammlung wurden die bisherigen Mitglieder des Vorstandes der Kreisgruppe (1. Vorsitzender Dr. Klaus Nernheim) einstimmig wiedergewählt. — Die Kreisgruppe wird demnächst mit einer Werbung neuer Mitglieder beginnen. Die drei erfolgreichsten Landsleute sollen mit wertvollen Preisen bedacht werden. — Amtsgerichtsrat Buttgereit hielt einen Lichtbildervortrag über seine jüngsten Reiseerlebnisse in Ungarn unter dem Titel „Ein Blick hinter den Eisernen Vorhang — in Ungarn 1960".

Uetersen. Zusammenkunft am Freitag, 3. Februar, 20 Uhr, im Café von Stamm. Gezeigt wird die Dia-Reihe „Ostpreußen im Schnee". Jugend sehr erwünscht. — In der Jahreshauptversammlung wurden die Mitglieder des Vorstandes wiedergewählt.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c. Telefon-Nr. 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Nienburg. In einer Feierstunde wurden über dreißig hochbetagte Landsleute mit Kaffee und Kuchen bedacht. Vorträge in ostpreußischer Mundart und Lieder verschönten das erinnerungsreiche Beisammensein. In der von vielen Landsleuten besuchten Weihnachtsveranstaltung erfreute die Ostdeutsche Singgemeinschaft mit heimatlichen Weisen. Landsleute trugen Gedichte vor. Der 1. Vorsitzende, Reinke, verwies in seiner Ansprache auf die von Jahr zu Jahr angestiegene Zahl von Teilnehmern bei der Weihnachtsfeier.

Oldenburg. Beim ersten Jahrestreffen der Landsleute gab der 1. Vorsitzende, Grabowski, einen Überblick über die politische und wirtschaftliche Situation der Vertriebenen. Er erinnerte zudem an die Wiedervereinigung, an das Recht auf Rückgabe der Heimat und forderte eine Verbesserung des Lastenausgleichs. Alle wurden aufgerufen, verstärkt an der landsmannschaftlichen Arbeit teilzunehmen, den Heimatgedanken zu festigen und noch abseits stehende Landsleute ebenfalls für diese Aufgabe zu gewinnen. Landsmann Goerke zeigte Lichtbilder aus der Heimat.

Celle. Jahreshauptversammlung am Sonnabend, 28. Januar, 20 Uhr, im Saal des Hotels Borchers. Anschließend geselliges Beisammensein mit dem Akkordeon-Orchester Gronau. — Sonnabend, 25. Februar, 20 Uhr, Heimatabend mit Tanz in der „Blühenden Schiffahrt". — Sonnabend, 11. März, 20 Uhr, Frühlingsfest im „Sportheim am Neustädter Holz".

Göttingen. Im größten und dennoch überfüllten Saal der Stadt wurde der Lichtbildervortrag „Masuren im Zauber der Farben und im Spiegel der Dichtung" geboten. Frl. Wimmer und Landsmann Bink ernteten für die Vermittlung dessen, was die Dichter über diese seenreiche Landschaft der Heimat geschrieben haben, dankbaren Beifall. Eine Auswahl der neuesten Farblichtbilder vom ostpreußischen Ehrenmal und von der letzten Feierstunde im Rosengarten vervollständigte das Programm.

Stadtoldendorf. Nächste Zusammenkunft am 25. Januar 1961.

Quakenbrück. Kreisdelegiertentagung mit den Gruppen Bersenbrück, Bramsche, Fürstenau und Quakenbrück am Sonnabend, 11. Februar, 16.30 Uhr, in Quakenbrück im Lokal „Artlandsperle" (Menslager Straße). Zum Abschluß der Tagung karnevalistischer Abend, ausgeführt von der örtlichen Gruppe. Die auswärtigen Gruppen werden gebeten, sich diesen Termin freizuhalten. — Im März Gefallenen-Gedenkfeier im Artlandgymnasium.

Fürstenau. Jahreshauptversammlung in Verbindung mit einem Ausflug zur Untergruppe nach Bippen im Hotel Neusitzer am Sonnabend, 28. Januar. Der stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe, Fredi Jost, gibt einen Bericht zur Lage und behandelt Aufgaben der heimatpolitischen Arbeit.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

Essen. Kappenfest der Bezirksgruppe Altenessen am 28. Januar, 20 Uhr, in der Gaststätte Böll (Haltestelle Kaiserpark). — Am 18. Februar, 19.30 Uhr, Winterfest und Heimatabend der Kreisgruppe im Städtischen Saalbau.

Köln. Am 21. Januar, 20 Uhr, Masken-, Kappen- und Kostümfest der Kreisgruppe in sämtlichen Räumen des Heidehofes in Köln-Dellbrück. Eintrittspreis 3 DM.

Unna. Fleckessen am Sonnabend, 21. Februar, 20 Uhr, bei Rehfuß (Königsborn). Teller 75 Pf. — Versammlungen am Freitag, 3. Februar, in der Societät und am Sonnabend, 4. Februar, in Königsborn.

Burgsteinfurt. Ende Februar Fleckessen. — Zu einer Kaffeestunde kamen fünfzig ältere Lands-

Fortsetzung der Berichte auf Seite 16

Meldung aus Argentinien

Ostpreußische Weihnacht

Einen herzlichen Gruß zum neuen Jahre auch an unsere Landsleute in der Bundesrepublik und in Berlin übermitteln zahlreiche Ostpreußen, die heute in Argentinien leben und zu einer ostpreußischen Weihnachtsfeier zusammengekommen waren.

An der besinnlichen und erinnerungsschweren Stunde nahmen auch der Vertreter der Deutschen Botschaft in Buenos Aires sowie Pfarrer Gürka und ein Vertreter der deutschsprachigen Presse teil. Jungen und Mädchen von Landsleuten führten ein Krippenspiel auf. Der Weihnachtsmann verteilte aus seinem großen Sack vielerlei Gaben.

Für diese heimatliche Weihnachtsfeier unter dem Kreuz des Südens hatten die Landsleute in Argentinien viele große und kleine Spenden zusammengetragen.

Die Mutter kam aus Bischofsburg

Oma Neumann: „Wir feierten das schönste Weihnachtsfest auf der ganzen Welt"

„Junge, bringe dich in Sicherheit. Es ist besser. Du bist schon so groß, daß die Russen dich bestimmt mitnehmen." Dieses waren die letzten Worte, die Mutter Neumann vor sechzehn Jahren zu ihrem Sohn Johannes, damals fünfzehn Jahre alt, sagte. Noch einmal nahm sie ihren Jungen in die Arme, bevor Johannes mit einer Gruppe deutscher Soldaten, die sich seiner annahm, in Richtung Westen marschierte. Ort dieser schweren Abschiedsstunde war die Stadt Bischofsburg. Auf das Wiedersehen haben Mutter und Sohn viel länger warten müssen, als sie damals wohl ahnten. Erst am Heiligen Abend 1960 war es soweit.

Die sechzehn Jahre, die zwischen Abschied und Wiedersehen lagen, waren für die Familie Neumann voll schwerer Schicksalsschläge. Vater Neumann, der in Bischofsburg selbständiger Stellmachermeister war, schickte kurz vor dem Einmarsch der Russen in die Stadt seine Frau zu seinen Eltern. In dem nur sechs Kilometer entfernten Dorf glaubte er seine Frau sicherer als in der Stadt. Mit seiner dreizehnjährigen Tochter blieb er zurück. Als die Mutter nach einem halben Jahr heimkehrte, traf sie ihre Tochter nicht mehr an. Ein Volltreffer hatte das Neumannsche Haus zur Hälfte eingerissen; unter den Trümmern fand das Mädchen den Tod.

Vor zwei Jahren starb Vater Neumann. Die Söhne Bruno und Franz, die nach längerer französischer und sowjetischer Kriegsgefangenschaft in Süddeutschland eine neue Heimat gefunden hatten, bekamen von der polnischen Regierung endlich eine Einreiseerlaubnis. Der leidgeprüften Mutter brachten sie die Nachricht mit, daß die älteste Tochter später bei einem Hausbrand in Oberhausen ums Leben gekommen war; der älteste Sohn war im Osten vermißt und der jüngste Sohn, Johannes, der mit den deutschen Soldaten Bischofsburg verlassen hatte, wurde bereits zwanzig Kilometer weiter, bei Seeburg, von sowjetischen Panzern überrollt und kam doch noch in Gefangenschaft. Alle diese traurigen Mitteilungen waren in keinem der Briefe enthalten, die seit 1957 die Mutter aus dem Westen erreicht hatten. Man wollte den alleingebliebenen Eltern das Herz nicht noch schwerer machen.

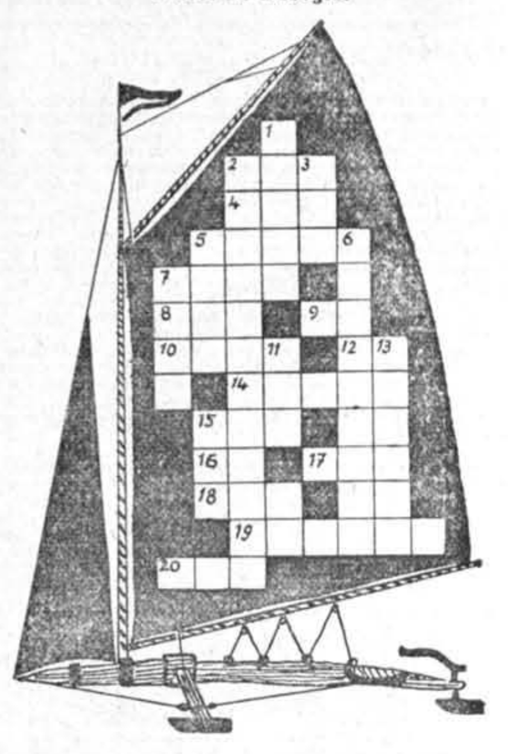
Eines aber stand für die Brüder nach dem Besuch in der Heimatstadt Bischofsburg fest: Die Mutter durfte nicht allein bleiben! Sie mußte zu den Kindern in die Bundesrepublik kommen. Zwei Jahre hat der Kampf um die Ausreisegenehmigung gedauert. Immer wieder gab es Schwierigkeiten. Schließlich mußten Mutter Neumann und ihre erbberechtigten Söhne dem rotpolnischen Staat bescheinigen, daß sie auf alles zurückgebliebene Eigentum in Bischofsburg verzichteten ...

Endlich war es soweit: Am Heiligen Abend kam die siebzigjährige Elisabeth Neumann in Rheda an. Nach Rheda war der jüngste Sohn Johannes gegangen, weil hier eine Schwester der Mutter schon seit vielen Jahren lebte. So kam es auch gleich zu einem Wiedersehen nach fast fünfundzwanzig Jahren zwischen den beiden Schwestern. Johannes Neumann hatte inzwischen eine eigene Familie gegründet und ist heute Vater von zwei aufgeweckten Jungen. Schwiegertochter und Enkel lernte Elisabeth Neumann so jetzt erst kennen. Als Mutter Neumann auf dem Bahnhof Rheda abgeholt wurde, klammerten sich die Enkel an die Oma. So viel hatte ihnen der Vater von der Oma erzählt — und nun stand sie plötzlich vor ihnen.

Nach den Feiertagen meinte Oma Neumann, strahlendes Glück in den Augen: „Wir feierten das schönste Weihnachtsfest auf der ganzen Welt. Nach sechzehn Jahren konnte ich mit zweien von den mir verbliebenen drei Kindern unter dem Weihnachtsbaum sitzen. Wie oft habe ich eine solche Stunde herbeigesehnt. Nun ist sie Wirklichkeit geworden! Es ist einfach zu schön, um wahr zu sein!" E. H.

Rätsel-Ecke

Rätsel im Eissegler



W a a g e r e c h t : 2. Riesenschlange, 4. Komponist der Gegenwart, 5. Frauenname, 7. Schachausdruck, 8. engl. Biersorte, 9. Spielkarte, 10. Hautkrankheit, 12. ital. Tonsilbe, 14. kleine Festung bei Lötzen, 15. abessin. Stammesoberhaupt, 16. Auerochse, 17. Singstimme, 18. griech. Buchstabe, 19. Abschließung, 20. ostpreußischer Dichter (1605—1659).

S e n k r e c h t : 1. Mündungsarm der Weichsel, 2. heimatliches Suppengericht, 3. Teil eines Bühnenstücks, 5. der erste Landmeister des Deutschen Ritterordens in Preußen, 6. Eisjacht, 7. Fluß in Frankreich, 11. griech. Göttin der Morgenröte, 13. Quellfluß des Pregels, 15. franz.: Straße (ch = ein Buchstabe).

Rätsel-Lösung aus Folge 2

Ergänzungsrätsel

1. Tannenberg, 2. Riesenburg, 3. Ortelsburg, 4. Georgenburg, 5. Wartenburg, 6. Allenburg, 7. Schloßberg, 8. Frauenburg, 9. Angerburg, 10. Sensburg, 11. Seckenburg, 12. Brandenburg, 13. Insterburg, 14. Rastenburg, 15. Königsberg, 16. Eisenberg.

Trog, Waschfass, Birke

Unser Sport:

Ostpreußische Leichtathleten im Nationaldreß von 1926 bis 1960

Seit 1896 hat es für deutsche Leichtathleten 223 Veranstaltungen im Nationaldreß gegeben, und zwar zwölf Olympische Spiele, vier Europameisterschaften und Länderkämpfe alles in allem genommen (auch für Frauen und im Gehen) 207mal. Es hat lange gedauert, bis es einem Ostpreußen gelang, in die Nationalmannschaft eingereiht zu werden. Aber als Herbert M o l l e s vom V.f.K. Königsberg 1926 als Speerwerfer seinen ersten Länderkampf bestritten hatte, da folgten 1927 der Insterburger Bruno S c h l o k a t gleichfalls als Speerwerfer, 1928 der damalige Weltrekordmann Emil H i r s c h f e l d, Hindenburg-Allenstein, im Kugelstoßen und Diskuswerfen sowie Helmuth R o s e n t h a l, V.f.K. Königsberg, als Hochspringer und 1930 der Speerwurfmeister Bruno M ä s e r, Asco-Königsberg. Und dann waren es bis in den Krieg hinein der Darkehmer Hans F r i t s c h (Diskuswerfen), der spätere Weltrekordmann Erwin B l a s k, S.V. Lötzen (Hammerwerfen), Gerd H i l b r e c h t aus Osterode für den V.f.B. Königsberg startend (Diskuswerfen), sowie der Speerwerfer K e i p k e, Polizei Elbing/Königsberg, als Hammerwerfer Wilhelm S p r e n g e r, V.f.B. Königsberg, und zuletzt, 1942, Gerd W a g e m a n n s, Post Königsberg, als Weitspringer. Keine Gelegenheit berücksichtigt zu werden hatte der deutsche Rekordmann im Dreisprung, über zehn Jahre von 1912 bis 1922, der jetzt 70 Jahre alt werdende Karl B a a s k e, Pr.-Samland-Königsberg (heute als Rektor i. R. in Neukloster, Kreis Stade, lebend), trotz seiner langjährigen Aktivenzeit, da es nur wenige Länderkämpfe gab, und wenn, dann waren der Dreisprung und der Weithochsprung, in dem B. ebenfalls Rekordhalter war und der bald endgültig gestrichen wurde, nicht auf dem Programm zu finden. Dafür entschädigte sich der älteste ostpreußische Leichtathlet der deutschen Spitzenklasse, als er 1914 in Malmö den internationalen Fünfkampf und damit den Königspokal, überreicht vom damaligen Kronprinzen von Schweden, gewann.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg, und da auch erst 1950, als Deutschland wieder zu Olympischen Spielen zugelassen wurde und sich so auch wieder die Länderkämpfe anbahnten, kamen auch mehr aus Ostpreußen stammende Leichtathleten zum Zuge. Während im allgemeinen das Verbleiben eines Spitzenathleten kaum länger als sieben Jahre dauert, bildet Gerd H i l b r e c h t vom V.f.B. Königsberg eine rühmliche Ausnahme, da er als Diskuswerfer von 1935 bis 1954, also zwanzig Jahre lang, das Können und auch das Glück hatte, den Nationaldreß zu tragen. So ist er auch der einzige Leichtathlet der Vorkriegszeit, der nach dem Krieg trotz der langen Pause als Internationaler und Länderkampfteilnehmer in der Nationalmannschaft stand.

Mit Leonhard P o h l aus Allenstein glückte 1952 erstmalig einem ostpreußischen Kurzstreckenläufer die Einreihung in die deutsche Nationalmannschaft, auch als Teilnehmer bei Europameisterschaften und Olympischen Spielen, was bisher nur dem ehemaligen Hammerweltrekordmann (1938 bis 1948) Erwin B l a s k, S.V. Lötzen, beschieden war. Nach Pohl ist es wieder ein Werfer, und zwar der Hammerwerfer Hugo Z i e r m a n n, aus Rößel stammend, der sehr oft zum Zuge kam, aber jetzt auch wie Pohl (1958) seit 1959 seine internationale Berufung beenden mußte, um dem nachdrängenden Nachwuchs Platz zu machen.

Heute sind es die im besten Sportalter stehenden Peter R i e b e n s a h m aus Braunsberg als Hochspringer, Manfred K i n d e r aus Königsberg als 400-m-Läufer, dann die Werfer Siegfried L o r e n z, Masovia-Lyck, als Hammerwerfer, Hans S c h e n k aus Bartenstein als Speerwerfer, der Pr.-Holländer Alfred K l e e f e l d t als 5000-m-Läufer, die Junioren Hans-Joachim R e s k e aus Bartenstein über 400 m und Klaus W i l l i m c z i k - Heilsberg als 110-m-Hürdenläufer. Erhard M a l e t z k i aus Königsberg-Ponarth wird vielleicht seinen internationalen Einsatz fortsetzen können, wenn er von Verletzungen verschont bleibt. Nicht berücksichtigt werden konnten Klaus P o r b a d n i k aus Hohenstein und Hans G r o d o t z k i aus Pr.-Holland als Langstreckenläufer internationalen Formats. Der letztere lebt heute in der SBZ, Porbadnik ist inzwischen in die Bundesrepublik übergesiedelt.

Wenn auch nicht eine Rangordnung unserer ostpreußischen Spitzenleichtathleten durch den Einsatz bei internationalen Veranstaltungen beabsichtigt ist, so ist die Zahl der Berufungen zu Kämpfen der deutschen Spitzenklasse interessant. Den Nationaldreß trugen Leonhard Pohl 27mal, Ziermann 25mal, Blask 15mal, Riebensahm 12mal, Kinder 11mal, Hirschfeld 9mal, Lorenz, Schenk und Kleefeldt je 8mal, Hilbrecht 7mal, Molles 6mal, Fritsch 5mal, Schlokat und Rosenthal je 4mal, Reske 3mal, Mäser und Willimczik je 2mal und Keipke, Sprenger, Wagemanns und Maletzki je einmal.

Bei den Olympischen Spielen 1928, 1932, 1936, 1956 und 1960 waren Schlokat (1928), Hirschfeld (1928 und 1932), Blask, Fritsch und Hilbrecht (1936), Pohl und Porbadnik (1956), Grodotzki, Riebensahm, Kinder, Reske, Lorenz (1960) dabei. Silbermedaillen gewannen B l a s k 1936 im Hammerwerfen in Berlin, G r o d o t z k i 1960 im 5000- und 10 000-m-Lauf in Rom und K i n d e r und R e s k e in der 4-mal-400-m-Staffel in Rom, Bronzemedaillen H i r s c h f e l d im Kugelstoßen 1928 in Amsterdam und P o h l in der 4-mal-100-m-Staffel 1956 in Melbourne. H i r s c h f e l d wurde in Los Angeles 1932 Vierter im Kugelstoßen, S c h l o k a t 1928 in Amsterdam im Speerwerfen und K i n d e r 1960 in Rom im 400-m-Lauf Fünfter.

Teilnehmer bei Europameisterschaften waren 1938 in Paris B l a s k mit der Silbermedaille im Hammerwerfen, P o h l 1954 in Bern als Vierter im 100-m-Lauf und Z i e r m a n n als Zwölfter im Hammerwerfen und 1958 in Stockholm S c h e n k im Speerwerfen als Siebenter.

In Juniorenländerkämpfen wurden 1960 die 19jährigen Peter B l u h m, Asco Königsberg, und Manfred A l b r e c h t, S.V. Lötzen, im Weit- bzw. Stabhochsprung eingesetzt. So stehen 1961 zehn bis elf ostpreußische Spitzenathleten bereit, in die Nationalmannschaft eingereiht zu werden. Ein weiteres verlockendes Ziel ist Belgrad 1962 mit den Europameisterschaften. W. Ge.

ПОЧТОВАЯ КАРТОЧК
CARTE POSTALE

Ein erschütterndes Zeitdokument

Ein erschütterndes Zeitdokument stellt diese Postkarte dar, die vor fünfzehn Jahren von unserem mittlerweile verstorbenen Landsmann Dr. med. Fritz M ü l l e r in Königsberg aufgegeben worden ist. Diese Karte aus dem Jahre 1946 passierte die Militärzensur, wie aus dem Stempel links unten hervorgeht, und erreichte sogar ihren damaligen Adressaten. Denn auf der Rückseite der Karte hatte der Königsberger Arzt unerschrocken erwähnt, „im Haus 11 (Lobeckstraße) ist ein GPU-Büro".

Dr. Müller, der das erfolgreiche Wagnis eingegangen war, übte damals eine jahrelange und wirkungsreiche Tätigkeit im Gebietskrankenhaus der zertrümmerten Stadt Königsberg aus — bis er ausgewiesen wurde.

Er war Frauenarzt und wohnte in der Königstraße. Dr. Fritz Müller unterhielt eine eigene Privatklinik und wurde den Königsbergern unter dem Namen „Frauenmüller" bekannt. Zusammen mit seiner tapferen Frau blieb er im brennenden und zertrümmerten Königsberg bei seinen Patienten. Unzähligen seiner Leidensgefährten vermochte er durch Rat und Hilfe zu helfen und ihre Qualen zu lindern. Dieser verdiente Arzt, der in den Erlebnisberichten aus dem Königsberg unter sowjetischer Drangsal immer wieder dankerfüllt genannt wird, ragte wie ein ruhender und wegweisender Pol aus der chaotischen Wirrnis heraus. Mit der oben wiedergegebenen Karte, von seiner Hand in schwerster Zeit geschrieben, erinnern wir zugleich an diesen aufrechten Mann, der im ersten Viertel des Jahres 1954 seine Augen für immer schloß.

*

Der Empfänger der Karte war ein Nachbar des Königsberger Frauenarztes; er wohnte in der Lobeckstraße 14 B (einer Nebenstraße der Königstraße). Die Gärten der beiden Nachbarn stießen aneinander. Beide waren wiederum Anlieger des Gartens der Deutschen Ressource.

Einsam — wer hilft?

Frau Eva Spanier, die jetzt in Sao Paulo in Brasilien wohnt, schreibt uns:

Ich möchte mit ostpreußischen Flüchtlingen in Verbindung treten, die gleich mir nach Brasilien, besonders nach Sao Paulo, kamen. Das hiesige Deutsche Konsulat kann mir wegen fehlender Meldepflicht nicht helfen. Ich ersehe aus dem Ostpreußenblatt vom 10. September, daß auch ein ostpreußischer Journalist hier wohnt. Ich möchte sehr gern meiner Schwester, die großes Heimweh hat, einige Adressen von Landsleuten besorgen, besonders von Vertriebenen aus Ortelsburg, Passenheim, Allenstein oder auch anderen. Wer schreibt uns? (Zuschriften werden gern weitergeleitet. Die Redaktion.)

BLICK IN DIE HEIMAT

Große Brandschäden

A l l e n s t e i n hvp. Auch im Jahre 1960 sind im südlichen Ostpreußen wiederum zahlreiche Schäden infolge von Feuersbrünsten zu verzeichnen. Nach Mitteilung der polnischen Gewerkschaftszeitung „Glos Pracy" beliefen sich diese Schäden in der „Wojewodschaft" Allenstein im Jahre 1960 auf etwa 15 Millionen Zloty. Die Brände sollen zumeist infolge „unvorsichtigen Verhaltens" der Landbevölkerung ausgebrochen sein.

Reinfall mit Staatsgütern

A l l e n s t e i n (jon) — Die kommunistischen Staatsgüter in Ostpreußen haben die rotpolnischen Behörden enttäuscht. Von den 63 000 Tonnen eingeplanten Pflichtablieferungen an Getreide für den vergangenen Oktober wurden von den Staatsgütern nur 19 000 Tonnen aufgebracht. Die privaten Bauern haben hierbei besser abgeschnitten. Von den für sie eingeplanten 74 000 Tonnen haben sie immerhin 52 000 Tonnen liefern können, berichtet die Zeitung „Glos Olsztynski".

Propaganda für Kinos

A l l e n s t e i n (jon) — Propaganda für den Bau von neuen Kinos in Lötzen, Angerburg, Deutsch-Eylau, Soldau und Bartenstein machen, wie aus einem Bericht in der Parteizeitung „Glos Olsztynski" hervorgeht, die rotpolnischen „Wiederaufbauplaner".

Korps für innere Sicherheit

A l l e n s t e i n (j). Wie aus einem Bericht der Zeitung „Glos Olsztynski" hervorgeht soll in einer Allensteiner Kaserne das sogenannte polnische „Korps für innere Sicherheit" (KBW) stationiert worden sein. Diese Einheit ist praktisch die Ersatzorganisation für den 1956 öffentlich liquidierten rotpolnischen Staatssicherheitsdienst. Sie ist das ausführende Organ des polnischen Innenministeriums. Der einzige Unterschied zwischen dem damaligen Staatssicherheitsdienst und dem Korps für innere Sicherheit ist der, daß dieses auch für Katastropheneinsätze aller Art innerhalb des bestimmten Bezirks eingesetzt wird.

Tiefe Brunnen

A l l e n s t e i n (j) In Allenstein wurde jetzt der Bau von zwei 80 m tiefen Wasserbrunnen beendet. Wie die Zeitung „Glos Olsztynski" meldet, befindet sich der eine Brunnen am Okullsee und der andere im Osten der Stadt. Man hofft, mit Hilfe dieser zusätzlichen Wassergewinnung die außerordentlich schlechte Trinkwasserversorgung in Allenstein zu verbessern.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Schluß von Seite 14

leute und die ehrenamtlichen Helfer der Gruppe zusammen. Darbietungen brachten die Flötengruppe (Leitung: Malskies) und ein Gesangquartett des Ostpreußenchores Münster. Pfarrer Mattke regte die älteren Landsleute an, ihr Heimaterleben zu Papier zu bringen, damit der Jugend viele Einzelheiten aus dem Leben der Dörfer und Städte vermittelt werden können. Pfarrer Mattke erklärte sich bereit, dabei zu helfen. — Für einen hochbetagten Landsmann, der ins Krankenhaus muß, wurde gern gespendet. — Für das Heimkehrerlager Friedland nimmt die Gruppe Kleiderspenden entgegen.

Detmold. Sonntag, 29. Januar, 17 Uhr, Heimatabend mit „Ostpreußischen Sprichwörtern" in „Stadt Frankfurt". — 270 Landsleute nahmen an der stimmungsvollen Weihnachtsfeier teil, in der Pfarrer Dannowski-Bartenstein sprach. Mitwirkende waren der Chor der Kreisgruppe, die Jugend und die Kindergruppe. Viele Erinnerungen an die Heimat wurden wachgerufen.

Gladbeck. Monatsversammlung am Freitag, 20. Januar, 19 Uhr, bei Liedmann. — Karneval am Sonnabend, 11. Februar, 19 Uhr, bei Liedmann.

Recklinghausen-Altstadt. Bei der Weihnachtsfeier der Gruppe wurde von den Landsleuten ein ansehnlicher Geldbetrag für die „Bruderhilfe Ostpreußen" gespendet. Der erste Vorsitzende,

Erich Huck, dankte herzlich. Die Kindergruppe (Leitung Frau Böhnke) zeigte ein Weihnachtsspiel. Nach dem Verteilen der Gaben vereinte eine Kaffeetafel die Kleinen und die Großen zu einem geselligen Beisammensein.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Landrat a. D. Dr. Deichmann, Koblenz, Simmerner Straße 1, Ruf 3 44 08. Geschäftsführung und Kassenleitung: Walter Rose, Neuhäusel (Westerwald, Hauptstraße 3, Postscheckkonto 15 75, Frankfurt am Main.

Neustadt. Sonnabend, 21. Januar, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung im Gasthaus „Zur Traube". Im Anschluß an die Neuwahlen zum Vorstand der Kreisgruppe hält Dr. Quednau einen Lichtbildervortrag über das Große Moosbruch.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 43.

Ludwigsburg. Fröhliche Fastnachtsveranstaltung am Sonnabend, 28. Januar, 20 Uhr, bei Kurrle (Schützenstraße 8). Im letzten Rundschreiben wurde irrtümlich der 27. Januar für diese Veranstaltung angeführt.

Tübingen. Monatstreffen am 21. Januar, um 20 Uhr im „Posthörnle" (Naukler Straße 14). Die Jungenschaft der DJO singt und spielt. Anschließend „Schabberabend".

Heidelberg. Am Sonnabend, 4. Februar, um 20 Uhr Faschingsball im Kolpinghaus. — Die Weihnachtsfeier verlief in inniger, schlichter Frömmigkeit. Altvertraute Weihnachtslieder wurden gesungen und die Weihnachtsgeschichte gelesen. Der Weihnachtsmann beschenkte sechzig glückliche Kinder.

Triberg. Kappenabend am 4. Februar, 20 Uhr, im Gasthaus Kreuz. — An der Nachweihnachtsfeier nahmen auch der Kreisvertreter des Heimatkreises Wehlau, August Strehlau, und der 1. Vorsitzende der Gruppe Villingen, Walter Rohr, teil. Paul Rose, der 1. Vorsitzende der örtlichen Gruppe, rief die Landsleute auf, den Glauben und die Hoffnung auf eine Rückkehr in die Heimat nicht aufzugeben und die persönlichen Kontakte mit den Deutschen in der sowjetisch besetzten Zone nicht abreißen zu lassen. An das Recht auf die Heimat erinnerte Landsmann Günter Boretius. Bei der Nachfeier trugen Gedichte, Lesungen und Musikstücke vor: Ingelore Endruschat, Frau König, Frau Gnass und Frau Hodam. Mit einem ehrenden Geschenk der Gruppe wurde der seitherige Schriftführer, Landsmann Gnass, vom 1. Vorsitzenden verabschiedet. Gnass siedelt nach Freiburg über.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20.

Hanau. Beim Winterfest konnte der 1. Vorsitzende, Fritz Kurapkat, zahlreiche Landsleute und Gäste begrüßen. Bemerkenswert war der hohe Besucheranteil aus den Gemeinden des Landkreises. Hermann Bink (Göttingen) und Franz Brauer unterhielten in ernster und lustiger Weise. Es war ein stimmungsvoller Abend.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern e. V.: Rechtsanwalt Heinz Thieler, München. Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0, Tel. 33 85 60. Postscheckkonto München 213 96.

Erlangen. Bei der Weihnachtsfeier der Kreisgruppe erinnerte der erste Vorsitzende, Hermann Rosenkranz, an den alten ostpreußischen Brauch, Weihnachten im großen Familienkreise zu feiern. Für ihre Verdienste geehrt wurden der Ehrenvorsitzende, Hermann Schoel, und Frau Charlotte Zorn. Ansprachen hielten die Geistlichen beider Konfessionen. Die Jugendgruppe führte ein Laienspiel auf (Einstudierung Frau Erika Zwanzig). Der Weihnachtsmann brachte süße Gaben. Konzertsängerin Maria Burger-Siedersbeck wurde von ihrer Tochter am Klavier und von Frau Helga Weippert (Blockflöte) begleitet. Eine Kaffeetafel beendete diese festliche Stunde.

Weilheim. Am 21. Januar, 15 Uhr, Kaffeekränzchen der Frauengruppe im Bachbräukeller. — Am 11. Februar, 16 Uhr, zehnjähriges Stiftungsfest im Oberbräu. — Am 25. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen zum Vorstand.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Willy Ziebuhr, Saarbrücken 2, Neunkircher Straße 63. Geschäftsstelle: Völklingen (Saar), Moltkestraße Nr. 61, Telefon 34 71 (Hohlwein).

Völklingen. Buntes Faschingstreiben der Kreisgruppe am Sonnabend, 28. Januar, 20.11 Uhr, in der Ratsschenke in Ludweiler/Warndt. Viele Überraschungen und Tanz.

Eine Gelegenheit für Sie!

In den letzten Ausgaben des Ostpreußenblattes haben wir an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß als Anerkennungen für die Vermittlung neuer Abonnenten des Ostpreußenblattes Kalender gegeben werden, die für die Bezieherwerbung kostenlos zum Versand kommen. Wir bringen das in Erinnerung und empfehlen, diese Gelegenheit jetzt zu Beginn des Jahres nicht vorübergehen zu lassen, zumal Kalender — ob als Hausbuch, Wand- oder Taschenkalender — von jedermann das ganze Jahr über gebraucht werden. Nachstehend folgt zur Durchsicht unser erweitertes Prämienangebot, in dem neben den Kalendern auch Werbeprämien anderer Art enthalten sind, die von unseren Landsleuten geschätzt werden und begehrt sind. Sicher finden Sie in dieser Auswahl einiges, was Sie gern haben möchten, für sich selbst oder zur Weitergabe als Geschenk. Es kann gewählt werden:

● *Für die Werbung eines Dauerbeziehers: Hauskalender „Der redliche Ostpreuße"; Bildpostkartenkalender „Ostpreußen im Bild"; Taschenkalender mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; braune Wandkachel mit Elchschaufel; Wappenteller, Holz, 12,5 cm Φ mit Elchschaufel; farbige Karte von Ostpreußen 1 : 400 000 mit Städtewappen; Bernsteinabzeichen mit Elchschaufel, lange oder Broschennadel; fünf Elchschaufelabzeichen, Metall, versilbert; Qualitätskugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger mit Elchschaufel; Heimatfoto, 18 mal 24 cm (Verzeichnis wird auf Wunsch übersandt); Buch „Der ehrliche Zöllner" von Wittek (kleine Geschichten aus Ostdeutschland" Bildband „Ostpreußen" vom Langewiesche-Verlag.*

● *Für zwei neue Dauerabonnenten: Feuerzeug, verchromt mit schwarzer Elchschaufel; Quizbuch „Wer weiß was über Ostpreußen"; Bernsteinabzeichen mit Elchschaufel, Silber 800; Heimatfoto, 24 mal 30 cm (Verzeichnis auf Wunsch); schwarze Wandkachel, 15 mal 15 cm, mit Elchschaufel, Adler oder Wappen ostpreußischer Städte; Buch „333 Ostpreußische Späßchen".*

● *Für drei Neuwerbungen: Silberbroschette mit Naturbernstein; Wappenteller, 20 cm, mit Elchschaufel oder Adler; Elchschaufelplakette, bronzepatiniert auf Eichenplatte; „Das Buch vom Elch" von Martin Kakies; der neue große Weltatlas aus dem Südwest-Verlag, München.*

● *Wer mehr Dauerabonnenten werben kann, erhält auf Anfordern ein weitergehendes Angebot.*

Bestellungen werden mit nachstehendem Muster und Angabe des gewählten Gegenstandes erbeten.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 1,50 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

....
Vor- und Zuname

....
Postleitzahl — Wohnort

....
Straße und Hausnummer oder Postort

....
Datum — Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

....
Wohnort — Straße und Hausnummer

....
Kreis

Geworben durch ....
Vor- und Zuname

....
vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich ....

Als offene Drucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
Hamburg 13, Postfach 8047

Anzeigen-Annahmeschluß für Folge 4 ist Sonnabend, 21. Januar 1961

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

am 22. Januar Frau Charlotte Krisch aus Kl.-Jauer, Kreis Lötzen. Alle bisherigen Geburtstage beging die hochbetagte Jubilarin in der Heimat. Sie traf am letzten Heiligabend im Lager Friedland ein und fuhr nach Weihnachten zu ihrer Tochter Ida Kollberg nach Bramsche bei Osnabrück, Königsberger Straße 2, weiter. Dort wird am gleichen Tage, am 22. Januar, auch der Geburtstag ihres Schwiegersohnes gefeiert werden und zwei Tage später der Geburtstag ihrer Tochter.

zum 96. Geburtstag

am 2. Januar Frau Berta Florian, geb. Schirrmann, aus Ardappen, Kreis Bartenstein, zuletzt Lötzen. Sie wohnt bei Tochter und Schwiegersohn (Paul Neumann) in Wiershausen 128 über Hann. Münden. körperlich leider behindert, geistig aber rege und interessiert am Tagesgeschehen.

zum 95. Geburtstag

am 22. Januar Landsmann Gottlieb Buß aus Sorden (Sordachen), Kreis Lyck, jetzt im Städtischen Altersheim in Herne (Westf), Wiescherstraße 36. Als Landwirt, Gemeindevorsteher in der Zeit von 1898 bis 1924, als Jäger, Imker und Sportangler auf dem Großen Selmentsee war er im weiten Umkreis bekannt und geschätzt. Abgesehen von einigen Altersbeschwerden fühlt sich der Jubilar gesund; er nimmt auch regen Anteil am Zeitgeschehen. Seine zweite Ehefrau Johanna, geb. Smaka, ist im November 1957 in Herne verstorben. Über Lebenszeichen von alten Bekannten würde sich der Jubilar freuen.

zum 94. Geburtstag

am 28. Januar Gutsbesitzer Franz Teichert aus Eichenbruch bei Bartenstein, jetzt mit seiner Ehefrau Amanda bei bester Gesundheit im Altersheim Helmstedt, Conringstraße 28.

zum 92. Geburtstag

am 6. Januar Frau Ida Pachur aus Lyck, jetzt in Hamburg-Harburg, Heimfelder Straße 34.

am 23. Januar Landsmann Christian Tomescheit aus Nausseden bei Eydtkuhnen, jetzt bei seinem Sohn Emil Tomescheit in (22b) Ingelheim, Mainzer Straße. Der rüstige Jubilar, dem nach wie vor seine Zigarre und ein Glas Wein gut schmeckt, fehlt bei keiner Zusammenkunft und Veranstaltung der landsmannschaftlichen Gruppe, die herzlich gratuliert.

am 25. Januar Landsmann Anton Schulz aus Albrechtsdorf bei Wormditt, jetzt mit seiner Tochter Ida Blank im Altersheim Glücksburg, Ostseebad.

zum 91. Geburtstag

am 18. Januar Medizinalratswitwe Helene Pulewka, geb. Wiemer, aus Heilsberg, dann Tilsit, Deutsche Straße 66. Die Jubilarin ist seit vielen Jahren treue Leserin ihrer Heimatzeitung. Sie ist durch Helene Werdetzki, Duisburg, Neue Marktstraße 9, zu erreichen.

am 21. Januar Frau Meta Wolle, geb. Sinnhuber, aus Neuschaden, jetzt Senne I 1255, Post Windelsbleiche über Bielefeld, Haus Rosenhöhe. Die Kreisgemeinschaft Sensburg gratuliert herzlich.

am 25. Januar Frau Karoline Kannokowski, geb. Rieck, aus Königsberg-Lauth, jetzt mit ihrem Ehemann, der am 10. Februar 89 Jahre alt wird, bei ihrer Tochter Marie Strötzel in Bad Hersfeld, Königsberger Straße 8.

zum 90. Geburtstag

am 11. Januar Frau Karoline Sahnau aus Lyck, jetzt in Mölln (Lauenburg), Martin-Behaim-Straße 22. Sie ist eifrige Leserin unserer Heimatzeitung.

am 26. Januar Frau Henriette Faber, geb. Gajewski, aus Grabowen, Kreis Sensburg, jetzt im Städtischen Frauenheim, Bochum-Langendreer, Stiftstraße 40. Die Jubilarin hat zwölf Kindern das Leben geschenkt. Sie kam erst im Dezember 1957 allein aus der Heimat. Drei Kinder, neun Enkel und sieben Urenkel gehören zu den Gratulanten. Die herzlichsten Glückwünsche übermittelt auch die landsmannschaftliche Kreisgruppe Bochum.

zum 89. Geburtstag

am 21. Januar Landsmann Adolf Rohmann aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt in Himmelpforten 35, Kreis Stade.

am 22. Januar Landsmann Johann Talaska aus Königsberg, jetzt in Meppen (Ems), Marienheim, Herzogstraße.

zum 88. Geburtstag

am 23. Januar Landsmann Andreas Hofer, geboren in Seidlershöhe, Kreis Schloßberg, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn in Hamburg-Fuhlsbüttel, Hummelsbütteler Landstraße 151. Die Bezirksgruppe gratuliert herzlich.

am 26. Januar Gendarmerie-Wachtmeister i. R. Gustav Paetzold aus Ebenrode, jetzt in Bremen-Borgfeld, Borgfelder Heerstraße 28. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit.

am 26. Januar Frau Agathe Klews aus Braunsberg, jetzt in Braunschweig, Maibaumstraße 13. Die Jubilarin ist seit Jahren treue Leserin unserer Heimatzeitung.

am 28. Januar Landsmann August Köster aus Tilsit, Lindenstraße 2b, jetzt in Lübeck, Brandenbaumer Landstraße 102.

am 28. Januar Frau Friederike Duscha aus Gusenofen, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Marta und ihrem Schwiegersohn Paul Neumann in Bochum, Am Hülsenbusch 20, in der Nähe der ihr verbliebenen Söhne Karl und Otto. Drei Söhne nahm ihr der letzte Krieg.

zum 87. Geburtstag

am 25. Januar Frau Amalie Andreas, geb. Dziedo, aus Lyck, Hindenburgstraße 23, jetzt Berlin N 65, Malplaquestraße 12.

am 31. Januar Frau Marie Soppa aus Wartendorf, Kreis Johannisburg, jetzt in (22) Essen-West, Sybelstraße 74.

zum 86. Geburtstag

am 20. Januar Frau Hulda Pusch, geb. Zachow, aus Cranz. Sie hält sich bei ihrer Tochter Berta Buttgereit in Timmendorfer Strand, Steerbeckstraße 25, auf. Die Ortsgruppe Niendorf gratuliert herzlich.

am 22. Januar Landsmann Wilhelm Sadeck aus Gehsen, Kreis Johannisburg, jetzt in (21) Froemern bei Fröndenberg (Ruhr).

am 25. Januar Landsmann Hermann Paeger aus Schimkuhnen, Kreis Schloßberg, jetzt bei seinem Sohn in Hamburg-Fuhlsbüttel, Hermann-Löns-Weg Nr. 40b. Die Bezirksgruppe gratuliert herzlich.

am 26. Januar Frau Marie Dolega aus Lyck, jetzt in Hasbergen 128 über Osnabrück.

am 27. Januar Frau Emma Kindereit aus Kreuzstein, Kreis Angerapp, jetzt bei ihrem Sohn Max in Stuttgart-Weilimdorf, Hänflingweg 9.

zum 85. Geburtstag

am 15. Januar Hauptlehrer i. R. Fritz Zander aus Allenstein, jetzt in Aurich, Hohebergerweg 29. Der erblindete Jubilar lebt mit seiner ältesten Tochter Gertrud zusammen. Die frühere Forstangestellte Elise Matthes aus Altfinken, Kreis Osterode, die am 13. Januar ihren 78. Geburtstag feierte, führt ihm den Haushalt. Die beiden Jubilare nehmen regen Anteil an allem Geschehen.

am 21. Januar Landsmann Emil Sender aus Neubartelsdorf, Kreis Allenstein, jetzt bei seiner Tochter Elly Senkpiel in Hilwartshausen, Kreis Einbeck.

am 21. Januar Oberweichenwärter i. R. Franz Kommerasch aus Neidenburg, jetzt in Hambühren, Kreis Celle, Breslauer Straße 6. Der Jubilar erfreut sich bester Gesundheit, worüber seine sieben Kinder sehr glücklich sind.

am 23. Januar Frau Margarete Preuß, geb. Dongowski, aus Königsberg, Hammerweg 12. Die Jubilarin kann mit ihrer Tochter, Gewerbeoberlehrerin Lotte Preuß, in diesem Jahr ihren Geburtstag in ihrem langersehnten eigenen Heim verleben: Wilhelmshaven, Bremer Straße 13a. Von 1917 bis 1934 war Frau Margarete Preuß als Lehrerin in Eydtkuhnen tätig.

zum 84. Geburtstag

am 7. Januar den Zwillingsschwestern Marie Kater, geb. Pfahl, und Wilhelmine Pfahl aus Lauck, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Berlin-Charlottenburg, Sophie-Charlotten-Straße 80, bei Johanne Bogdahn und in Gütenbach (Schwarzwald) bei Emma Schrade.

am 20. Januar Frau Anna Kallweit, geb. Pareigat, aus Nattkischken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Waltrop (Westf), Imbuschstraße 40, bei ihrer Tochter Emilie Brandt.

am 27. Januar Frau Anna Kaja aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt in Schieder (Lippe), An der Mühlenbreite.

zum 83. Geburtstag

am 15. Januar Frau Marie Walendy aus Lyck, jetzt in Bühl (Baden), Fidel-Fischer-Straße 1.

am 17. Januar Schriftleiter i. R. Robert Will aus Allenstein. In (20a) Haimar über Lehrte (Han) schuf er sich eine neue Existenz mit der Gründung eines Bürobedarfbetriebes. Er steht noch heute seinem Unternehmen vor.

am 18. Januar Landsmann Adam Czerwinski aus Millau, Kreis Lyck, jetzt in Hitzhausen über Neumünster.

am 20. Januar Kaufmann Otto Schaefer aus Tilsit-Kallwen, jetzt mit seiner Ehefrau in Kelheim (Donau), Stettiner Straße K 394.

am 21. Januar Landsmann Adolf Wolff aus Tafelbude, Kreis Osterode, jetzt in Deichsende, Kreis Wesermünde. Der Jubilar ist bei guter Gesundheit.

am 22. Januar Lehrer Gustav Lindeke aus Topprienen, jetzt in Ulm (Donau) Trollinger Weg 50.

am 23. Januar Frau Ida Sellau. Sie ist die Witwe des Zugführers Heinrich Sellau, der in Seckenburg, Karkeln und Kaukehmen tätig war. Sie wohnt heute in Stadtlohn (Westf), Ostlandring 12, Siedlung Wenningfeld, und besucht häufig ihre Kinder in Bremen und Bremerhaven.

am 23. Januar Frau Maria Rogowski aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt in Röhrkasten 26 über Bückeburg.

am 23. Januar Landwirt August Kalitzki aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei seiner Tochter Martha Krause in Schwarmstedt, Celler Straße 224, Kreis Fallingbostel. Der Jubilar fühlt sich noch gesund und nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen. Er würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

am 27. Januar Kaufmann Gustav Sommer aus Nikolaiken, jetzt in Geldern, Lindenallee 29. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

zum 82. Geburtstag

am 17. Januar Frau Auguste Skotz aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt in Waiblingen (Württ), Am Kätzchenbach 65.

am 17. Januar Landsmann Hans Kuczinski aus Lyck. Er ist durch Kreisvertreter Otto Skibowski zu erreichen (Kirchhain, Bezirk Kassel, Am Brauhaus 1).

am 18. Januar Postbetriebsassistent a. D. Gustav Rebbe aus Königsberg, jetzt mit seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Essert, in Leverkusen, Friedrich-Bergius-Platz 5. Der Jubilar ist rüstig und bei bester Gesundheit.

am 19. Januar Frau Eliesabeth Nern, geb. Kauker, aus Brauersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt zu erreichen durch S. Neukamm, (14a) Kirchheim/Teck, Stiegelstraße 5.

am 19. Januar Schmiedemeister Friedrich Wittmoser aus Insterburg, Rathausstraße 6a, jetzt bei seiner Tochter Magdalene und seinem Schwiegersohn Hans Sendtko in Elmenhorst über Hamburg-Bergedorf.

am 20. Januar Landsmann Paul Konrad aus Lyck, jetzt Oberhausen-Sterkrade-Nord, Martinstraße 19.

am 22. Januar Landsmann Emil Leyßner aus Hameruden, Kreis Ortelsburg, jetzt in Osnabrück, Hauswörmannsweg 55.

am 22. Januar Landsmann Michael Dmoch aus Johannisburg, jetzt in (24) Büchen, Ostpreußenweg 22.

am 26. Januar Landsmann Franz Schilkat aus Klischen, Kreis Schloßberg, jetzt bei seiner Tochter Anna Gutzat in Gr.-Witzeetze über Lüchow, Kreis Lüchow-Dannenberg.

am 28. Januar Landsmann August Pletz, Postbetriebswart a. D. aus Bartenstein, Wesselstraße 2. Nach einem neunjährigen Aufenthalt in der SBZ lebt er seit 1954 bei seinem ältesten Sohn Herbert in Trossingen (Württ), Schwarzwaldstraße 31. Der rüstige Jubilar, der tägliche bis zu fünfmal mit dem Fahrrad zum Einkaufen fährt, diente beim Grenadier-Regiment König Friedrich III. (1. Ostpr.) Nr. 1 in der 9. Kompanie. Auch er hat den „Schwarzen Kapellmeister" noch erlebt

am 28. Januar Gutsbesitzer Friedrich Konstanski aus Ortelsburg, später Bartkenhof, Kreis Treuburg, jetzt in Kirchdorf (Deister), Landkreis Hannover.

zum 81. Geburtstag

am 13. Januar Fleischermeister August Bukowski aus Sensburg, jetzt in Hellern 3, Kreis Osnabrück. Die Kreisgemeinschaft gratuliert dem rüstigen Jubilar herzlich.

am 18. Januar Landsmann Friedrich Schöl aus Reimersbruch, Kreis Wehlau, jetzt in Köln-Bickendorf, Erlenweg 81.

am 19. Januar Frau Agnes Waldow (Waschnewski), geb. Zitzwitz, aus Osterode, jetzt mit ihrem Ehemann, dem Meister der Gendarmerie i. R. Emil Waldow, in Uetersen (Holstein), Alsenstraße 5. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit.

am 21. Januar Frau Ernestine Kühn aus Königsberg, Hochmeisterstraße, jetzt in Plön (Holstein), Lindenstraße 6.

am 23. Januar Landsmann Adam Kelbassa aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt in Gelsenkirchen-Erle, Karlstraße 4.

am 24. Januar Witwe Marie Jewski, geb. Gorny, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt mit ihrer Tochter, Witwe Gertrud Quassowski, in Heiligenhaus, Bezirk Düsseldorf, Tilsiter Straße 5.

am 25. Januar Landsmann Rudolf Noetzel aus Groß-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, Friedrichstraße Nr. 80, jetzt bei seiner Tochter Emmi Gschwend in Tettnang (Württ), Lorettostraße 73.

am 27. Januar Postbetriebswart a. D. Ernst Lemke aus Königsberg 5, jetzt in Bremen, Trinidadstraße 17, mit seinem Enkelsohn Manfred. Er ist gesund und nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen.

zum 80. Geburtstag

Fräulein Clara Heppner aus Wusen, Kreis Braunsberg, jetzt bei ihrer Schwester in Elmshorn, Düweisknick 5.

Frau Maria Schönenberg, geb. Steffen, aus Braunsberg, Auestraße 20, jetzt in Weinheim/Bergstraße, Rote Turmstraße 2.

am 6. Januar Landsmann Johann Randzio aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt in Essen, Veronikastraße 5a.

am 9. Januar Frau Wilhelmine Wasgin, geb. Zahlmann, aus Gumbinnen, Gartenstraße 20, jetzt in Lörrach (Baden), Gutenbergstraße 6. Sie hatte die Freude, diesmal auch ihren Sohn Heinz außer ihrer Tochter Lotte und einem Enkel (Klaus) bei sich zu haben. Viele Freunde gratulierten.

am 15. Januar Frau Gertrud Danielzig, geb. Bönisch, aus Königsberg Pr., Schleiermacherstraße 57, jetzt in Rendsburg-Büdelsdorf, Hollerstraße 30.

am 16. Januar Landsmann August Mergel. In Gut Tiefensee geboren, war er dort 50 Jahre bis zur Vertreibung in der Landwirtschaft tätig. Seine Ehefrau, mit der er vor einigen Jahren die Goldene Hochzeit feiern konnte, ist inzwischen verstorben. Anschrift: Letter bei Hannover, Kurzer Kamp 32.

am 18. Januar Landwirt Johann Jedamzik aus Warpuhnen, Kreis Sensburg, geboren in Giesenau. Er ist durch Hans Jedamzik, (13b) Grafenau (Bayr. Wald), Steinberg 200 1/12, zu erreichen.

am 20. Januar Witwe Emma Staedler, geb. Reiner, aus Königsberg, geboren in Daynen, Kreis Pillkallen. Zwei Jahre nach dem Tode ihres Ehemannes verzog sie 1950 nach West-Berlin und lebt seitdem bei ihrem Schwager Emil Staedler, Berlin-Zehlendorf, Sprungschanzenweg 67. Die Jubilarin erfreut sich geistiger und körperlicher Frische.

am 21. Januar Frau Meta Liebe aus Soldau, jetzt in Paulsgabe über Gr.-Jörl über Flensburg.

am 21. Januar Frau Minna Mertin, geb. Engelke, aus Ehrenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer Tochter Waltraut und ihrem Schwiegersohn Toni Kristen, Kaßdorf, Bezirk Kassel.

am 21. Januar Frau Meta Liebe. Sie lebt jetzt bei ihrer Tochter Hedwig Schadereit in Duisburg-Buchholz, Lamlarenestraße 25.

am 22. Januar Landsmann Karl Oneseit aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt mit seiner Ehefrau bei ihrer Tochter Dora Wessel, Hannover-Linden, Göttinger Chaussee 17.

am 22. Januar Frau Luise Kalweit aus Königsberg, jetzt in Flensburg, Friesische Straße 29.

am 22. Januar Landsmann Kurt Streit aus Königsberg-Tannenwalde, Farmstraße 3, jetzt in Hankensbüttel, Klosterstraße 2.

am 23. Januar Frau Amalie Saul, geb. Michaelis, aus Palmnicken. Sie lebt zusammen mit ihren Töchtern Frida, Herta, Gertrud und zwei Enkelsöhnen und ist durch ihre Schwägerin Anna Schirrmann, Frankfurt/Main-Rödelheim, Breitlacher Straße 7, zu erreichen.

am 23. Januar Landsmann Friedrich Bendisch aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt in Bottrop, Nordring 202.

am 25. Januar Landsmann Julius Poppek aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt in Detmold, Sofienstr. 78.

am 25. Januar Frau Ida Neumann aus Gehlenburg, jetzt in (22) Marbach 37, Kreis Erkelenz.

am 25. Januar Frau Emma Plata aus Mövenau, Kreis Johannisburg, jetzt in (24) Stade, Heideckerweg 14.

am 25. Januar Frau Elise Joppien, geb. Schulz, aus Königsberg, Steindammer Wall 10, dann Appelbaumstraße 33, jetzt bei ihrer Tochter Eva in Wedel (Holst), Rud.-Breitscheidstraße 5a.

am 26. Januar Frau Amalie Bahlo aus Schwiddern, Kreis Johannisburg, jetzt in (22) Köln-Bickendorf, Äußere Kant 241.

am 26. Januar Landarbeiter Franz Wohlgemuth aus Gr.-Rüppertswalde, Kreis Mohrungen, jetzt in Sereetz, Bruhnstraße 22.

am 26. Januar Landsmann Rudolf Schulz aus Nahmgeist, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Lübeck-Siems, Flender 3, Ba. 14.

am 21. Januar Landsmann E. Calender aus Königsberg, Kleine Sandgasse 12, Ofenbaugeschäft, jetzt in Hamburg 20, Breitenfelder Straße 88.

am 23. Januar Frau Anna Pakleppa aus Tilsit, Scheunenstraße 23, jetzt in Bad Godesberg, Heim der Inneren Mission, Kurfürstenstraße 10.

am 24. Dezember Lehrer i. R. Heinrich Royke. Er wirkte 30 Jahre an der Schule Königsberg-Waldgarten, nach der Vertreibung kurze Zeit in der SBZ als Schulleiter und von 1948 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1951 in Bad Meinberg (Lippe), wo er mit seiner Ehefrau Kirchweg 4 wohnt. Wegen der Lehrerknappheit trat er im April 1960 wieder in den Schuldienst. Der Jubilar widmet sich außerdem der landsmannschaftlichen Arbeit und dem Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge.

am 25. Januar Frau Auguste Pietruk, geb. Lyß, Witwe des Gastwirts August Pietruk aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt in Viersen (Rheinland), Dechant-Stroux-Straße 57, bei Tochter und Schwiegersohn.

am 26. Januar Frau Karoline Schilawa, geb. Ihlas, aus Haarschen, Kreis Angerburg. Ihr Ehemann verstarb in der Heimat im November 1945, im gleichen Monat wurde die Jubilarin ausgewiesen und lebt seit 1947 bei ihrer jüngsten Tochter Erna in Jestetten, Kreis Waldshut (Südbaden).

am 27. Januar Landsmann Paul Kühne aus Pellen, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Rosengarten über Lampertheim (Hessen), Hofheimer Straße 70. Fünf Töchter, der jüngste Sohn, zehn Enkelkinder und drei Schwiegersöhne gehören zu den Gratulanten. Der älteste Sohn ist gefallen, der zweite wird noch vermißt.

am 27. Januar Frau Berta Ordowski, geb. Olk, aus Birkenthal, Kreis Angerburg, jetzt in Lübeck-Travemünde, Lembkestraße 8.

zum 75. Geburtstag

am 17. Januar Witwe Adele Zellmer, geb. Fredin, aus Lubainen bei Osterode. Sie wohnt bei ihrem Sohn, Reg.-Oberinspektor Otto Zellmer, Stuttgart 1, Schwarenbergstraße 31, ist aber gegenwärtig besuchsweise bei ihrer Tochter Anneliese in Detroit, USA.

am 17. Januar Frau Ida Conrad, geb. Blasinski, aus Königsberg, Unterhaberberg 34, vorher Schrombehnen, Kreis Pr.-Eylau, Bahnhof. Heutige Anschrift: Burgbrohl über Brohl (Rhein), Erlenstraße 18.

am 18. Januar Landsmann Friedrich Wilhelm Schimmelpfennig aus Mensguth, Kreis Ortelsburg. Es gelang ihm erst im Jahre 1958, die Ausreisegenehmigung aus der Heimat zu erhalten. Seitdem lebt er in Rietberg (Westf), Tulpenweg 9. Seine Ehefrau ist 1948 verstorben. Der Jubilar würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

am 19. Januar Frau Magdalene Maschke, geb. Schmidtke. Die Jubilarin gehört zwar nicht zu den Vertriebenen, da sie viele Jahre vor Kriegsausbruch in Berlin lebte, aber sie ist eine echte Ostpreußin geblieben und liest unser Ostpreußenblatt seit Anbeginn: Anschrift: Berlin-Mariendorf, Eisenacher Str. 39.

am 19. Januar Frau Minna Melhorn, geb. Hennemann, aus Wilken, Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrer Tochter Margarete Mertins in Gensingen bei Bingen, Mainzer Straße 5. Die Ortsgruppe Niendorf gratuliert herzlich.

am 20. Januar Tischlermeister Erich Zimmer aus Tilsit, Langgasse 7, heute bei seinem Sohn Peter in Königsfeld (Schwarzwald), Veilstraße 14. Die Stadtgemeinschaft Tilsit und die Ehemaligen des Tilsiter Ruderklubs gratulieren ihrem „Nauke" herzlich.

In der Bundeshauptstadt Bonn:

Goldaperin wurde „Prinzessin"

Mit strahlendem Lächeln „regiert" in Bonn für die närrische Zeit die blonde „Prinzessin Bonna Doris I." — eine waschechte Goldaperin mit dem ostpreußischen Mädchennamen Karwel. Ihr „Prinzgemahl Tom I." ist zugleich auch der Ehemann der 31jährigen Ostpreußin. Er heißt Thomas Jakobi.

Der Festausschuß des Bonner Karnevals stellte vor wenigen Tagen das erkürte Paar im Rathaus dem Oberbürgermeister, Dr. Daniels, und der Öffentlichkeit vor. Mit angeborenem Charme nahm die „Prinzessin" aus Goldap die zahlreichen Huldigungen der Bundeshauptstädter entgegen. Am Rosenmontag werden Doris und ihr Mann in einem Prunkwagen durch die Residenz der Bundesregierung gefahren. Tausende von Karnevalisten werden ihnen folgen und rufen: „Hoch lebe unsere Bonna Doris I."

*

Nach der Flucht kam Doris Karwel im Jahre 1947 nach Bonn. Sie wurde Kosmetikerin und heiratete ihren Mann vor zwei Jahren.

Goldene Hochzeiten

Landsmann Emil Gawehn und Frau Katharina, geb. Stoldt, aus Gilgenfeld, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Lübeck-Dornbreite, Eckhorster Straße 34, am 21. Januar.

Landsmann Friedrich Bolowski und Frau Anna, geb. Lau, aus Königsberg-Kalgen, Haffweg 25, jetzt in Welden über Augsburg II, Haldenweg 13, am 15. Januar.

Landsmann Friedrich Wilhelm Kelm und Frau Marie, geb. Demmnick, aus Wittenwalde, Kreis Lyck. Der Jubilar wurde am 8. November 75 Jahre alt, seine Ehefrau vollendete am 6. Januar ihr 70. Lebensjahr. Die Eheleute sind durch Frau Helene Parschat, Hamburg 34, Sandkamp 21g, zu erreichen.

Jubiläen

Vermessungstechniker Fritz Jagst, tätig gewesen bei den Katasterämtern Kaukehmen und Königsberg und bei der Regierung in Köslin, jetzt in Bremerhaven, Fr.-Ebert-Straße 62, beging sein vierzigjähriges Dienstjubiläum. Seit seiner Entlassung aus russischer Kriegsgefangenschaft ist er beim Katasteramt Wesermünde tätig.

Landsmann Paul Knuth aus Königsberg, Hintertragheim, jetzt in Hamburg 13, Isestraße 113, begeht an seinem 65. Geburtstag sein vierzigjähriges Jubiläum als selbständiger Handelsvertreter der Teppich-, Möbelstoff- und Gardinenindustrie. Gleichzeitig ist er fünfzig Jahre Textilkaufmann.

Bestandene Prüfungen

Ursula Zuehlsdorff, Frankfurt/Main, Kelkheimer Straße 18, Tochter des Oberförsters Georg Zuehlsdorff und seiner Ehefrau Hildegard, geb. Weigel, aus Bieberswalde, Kreis Wehlau, jetzt in (20b) Langelsheim, Harzstraße 33, bestand die Meisterprüfung für das Goldschmiedehandwerk vor der Handwerkskammer in Frankfurt/Main. Ihr Bruder Hubert, (20b) Schöningen, Am Volkspark 16, bestand die Prüfung als Grubensteiger an der Bergschule in Clausthal.

Klaus Dietrich Drews, jüngster Sohn des verstorbenen Reichsbankinspektors Hauptmann a. D. Alfred Drews und seiner Ehefrau Margarethe, geb. Quester, aus Königsberg, Hindenburgstraße 61b, jetzt Braunschweig, Waterloostraße 4, bestand das medizinische Staatsexamen an der Universität Marburg (Lahn) mit „sehr gut".

Herbert Dieck, ältester Sohn des im Januar 1960 verstorbenen Bäckermeisters Herbert Dieck aus Königsberg, Hindenburgstraße 62, jetzt in Stuttgart-Zuffenhausen, Haldenrainstraße 160, hat an der Diakonenanstalt Karlshöhe bei Ludwigsburg die Prüfung als Diakon bestanden.

Joachim Weber, Sohn des Landsmannes Max Weber und seiner Ehefrau Frida, geb. Maurischat, aus Rautenberg, und Enkel des 91 Jahre alten Landwirts August Weber aus Bärenfang, Kreis Pillkallen, bestand an der Albert-Ludwig-Universität in Freiburg das zweite Staatsexamen und wurde zum Forstassessor im Badisch-Württembergischen Forstdienst ernannt. Forstassessor Weber machte 1953 am Helmholtzgymnasium in Karlsruhe sein Abitur und wurde wegen seiner Leistungen in Deutsch und Literatur mit dem Scheffelpreis ausgezeichnet. Außer in Freiburg studierte er auch in Schweden und in der Türkei. Gleichzeitig mit seinem ersten Staatsexamen (Ernennung zum Forstreferendar) schrieb er seine Diplomarbeit und erhielt den akademischen Grad „Diplom-Forstwirt". Seine Schwester Dorothea-Elfriede befindet sich für sechs Monate gem. Verfügung des Bundespostministeriums zur Festigung ihrer englischen Sprachkenntnisse in New York. Anschrift: Karlsruhe, Grillparzerstraße 13.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 22. bis zum 28. Januar

NDR-WDR-Mittelwelle. Donnerstag, 9.00: Aus dem „Dritten Reich". Der Widerstandskreis um den Grafen Moltke. — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Radio Bremen. Donnerstag, 20.00: Vaterland — ein Fremdwort? Aus deutschen Jugendzeitschriften. — 21.00: Universitäten in Ostdeutschland. 4. Königsberg. Manuskript: Professor Dr. Hans Rothfels. — Sonnabend, 9.00: Der Flüchtling und der Einheimische.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 17.30: Heimatpost. Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland.

Saarländischer Rundfunk. Mittwoch, 19.15: Land der dunklen Wälder. Volkslieder aus Ostpreußen.

Bayerischer Rundfunk. Mittwoch, 16.45: Die Völker Osteuropas. Versuch einer Charakteristik. — Donnerstag, 22.10: Zwischen Elbe und Oder. — Sonnabend, 2. Programm, 14.00: Ostpolitik — von Deutschland aus betrieben. (3) „Konstruktive Ostpolitik" — was versteht man darunter?

Sender Freies Berlin. Sonnabend, 15.45: Alte und neue Heimat. — 19.30: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 11.30: Um die Einheit der Christen. Ein Bericht zum kommenden Konzil. — 12.00: Der Internationale Frühschoppen. — Montag, 22.15: Das Dritte Reich. 6. Der Weg in den Krieg. — Freitag, 20.20: Das Dritte Reich. 7. Die Blitzkriege.

Gott der Herr nahm zu sich in seinen Frieden nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere inniggeliebte Mutter, unsere herzensgute Omi, liebe Schwester und Tante

Anna Maria Boersch

verw. Knobloch, geb. Ragozat

* 13. 1. 1893 in Eydtkuhnen † 3. 1. 1961 in Peine

In tiefer Trauer

Karl Boersch
Ilse Munzel, geb. Knobloch
Gisela Haasler, geb. Knobloch
Dr. Karl Munzel
Gerd Haasler
Carola, Andreas und Hans-Hinrich Munzel
Hans-Jochen und Arved Haasler
Martha Perkuhn, geb. Ragozat

Peine (Han), Mödesser Weg 34 — Stormstraße 8
den 3. Januar 1961
früher Königsberg Pr., Admiral-Scheer-Straße 13

Die Beisetzung fand am 7. Januar 1961 in Peine statt.

Fern der Heimat, der sie in Liebe und Treue verbunden war, entschlief heute zu unserem tiefsten Schmerz meine inniggeliebte Frau, unsere geliebte Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Untermann

geb. Kirstein

aus Pr.-Holland, Ostpreußen

Eugen Untermann
Fritz Kirstein
Erna Elsner, geb. Kirstein
und alle Angehörigen

Ahlenfalkenberg, Kreis Land Hadeln; Bad Godesberg, Grabenstraße 4 b; Lutherstadt Wittenberg, Straße der Neuerer 217
den 4. Januar 1961

Die Beisetzung hat am Sonnabend, dem 7. Januar 1960, auf dem Friedhof in Ahlenfalkenberg stattgefunden.

Kein Weinen, kein Flehen bringt Dich zurück,
vorbei ist Freude, Hoffnung und Glück.
Kühl ist Dein Grab, tief unser Schmerz,
nun ruhe sanft, Du geliebtes Mutterherz.

Am 8. Dezember 1960 entschlief nach langer, schwerer Krankheit unsere herzensgute, liebe Mutter und beste Omi, Witwe

Emma Nowakowski

verw. Sobottka, geb. Piotrowski

Buchwalde, Kreis Osterode, Ostpreußen

In stiller Trauer

Witwe Frieda Voelzke, geb. Sobottka
Margarete Nowakowski, Buchwalde
Gerhard und Ingrid, Enkelkinder

Hildesheim, Braunschweiger Straße 67, den 9. Januar 1961
und Buchwalde, Ostpreußen

Fern ihrer ostpreußischen Heimat rief Gott der Herr am 5. Januar 1961 meine liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Hildegard Wessel

geb. Ilgner

geb. am 17. Februar 1880 in Elbing

plötzlich und unerwartet zu sich.

In stiller Trauer

Irmgard Willecke, geb. Wessel
die Enkel und Urenkel

Herrsching (Oberbayern), Schönbichlstraße 62
früher Gut Stettenbruch, Kreis Rastenburg

Am 26. Dezember 1960 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, die Lehrerwitwe

Auguste Fuchs

geb. Eidinger

früher Alexbrück, Kreis Ebenrode

im 81. Lebensjahre sanft entschlafen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Regierungsdirektor Fritz Fuchs und Frau Christel, geb. Voutta, Stade, Talstraße 6
Studienrat Dr. Kurt Fuchs und Frau Gretel geb. Lau
Kiel-Elmschenhagen, Nelkenweg 16
Erna Schumann, geb. Fuchs
Hugo Schumann
Eisleben, Am Wiesengelände, Neubau

Die Beisetzung fand am 29. Dezember 1960 in Rossla (Harz) statt.

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllt hat seine Pflicht,
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am Heiligen Abend nach langer, mit viel Geduld ertragener Krankheit, für uns jedoch plötzlich und unerwartet, unsere gute, treusorgende Täzi

Krankenschwester i. R.

Berta Töppner

im Alter von 66 Jahren.

In tiefem Schmerz

Irmgard Lemcke
Ingrid Lemcke

Klein-Fredenbeck, Kreis Stade
früher Freudenberg, Kreis Wehlau, Ostpreußen

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllt hat seine Pflicht,
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute um 18.15 Uhr unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Olga Klein

geb. Lankau

im 69. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Irma vom Schemm, geb. Klein
Kurt vom Schemm
Gertrud Söhnchen, geb. Klein
Ursula Struwe, geb. Klein
Paul Struwe
Enkel und Urenkel

Ennepetalsperre, Post Burg über E.-Milspe
früher Borchertsdorf, Kreis Pr.-Eylau

Am 8. Januar 1961 verstarb nach schwerer Krankheit meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Elise Prang

geb. Rohde

In stiller Trauer

Franz Tobien und Frau Berta geb. Prang
nebst allen Angehörigen

Mannheim
Sportplatz Sellweide
früher Gr.-Klitten bei Domnau

Zum 35. Geburtstage gedenken wir meines lieben Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

Paul Jankowski

geb. 15. 1. 1926 in Königsberg Pr.
Ponarther Bergstraße 9
Feldpostnummer 66 828 D

Er wurde in Peitschendorf, Ostpreußen, verwundet und ist seitdem vermißt. Wer kennt das Schicksal meines Sohnes und gibt Nachricht der Mutter?

Auguste Jankowski

Garmisch
Breitenauer Straße 5

Am 4. Januar 1961 entschlief nach langer schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin, meine gute Alterskameradin

Maria Brombas

verw. Genzky, geb. Krause

im 65. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Ullrich Genzky
Fritz Wendland

Hannover-Bemerode
Lange Feldstraße 3
früh. Waldau b. Königsberg Pr.

Am 30. Dezember 1960 entschlief im Alter von 88 Jahren in Bad Wilsnack unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Elise Pax

früher Maldeuten, Ostpreußen

Sie folgte nun ihren aus dem Krieg nicht mehr heimgekehrten vier Söhnen.

In stiller Trauer

die Kinder
und Angehörigen

Lörrach, Eutin, Eimeldingen
Braunschweig, Ebingen

Am 5. Januar 1961 entschlief sanft nach kurzer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter und Schwester

Elfriede Grott

geb. Sauvant

früher Königsberg Pr., Samitter Allee 7

im Alter von 63 Jahren.

In tiefer Trauer

Georg Grott
Christa Heinemann, geb. Grott
Helmuth Heinemann
Ilse Reimer, geb. Sauvant
und zwei Enkelkinder

Hamburg-Langenhorn 1, Vogtshof 6

Nach kurzem schwerem Leiden ist meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Großmutter und Schwiegermutter

Dora Schlochow

geb. Jerosch

früher Königsberg Pr.

im Alter von 61 Jahren unerwartet verschieden.

In stiller Trauer

Norman Schlochow
Oberregierungsrat a. D.
Bamberg, Friedrichstraße 11
Doris Koch, geb. Schlochow
Karl Koch
und vier Enkelkinder
Irsee (Allgäu)
Katharina Jahnke
geb. Jerosch
Kassel, Elfbuchenstraße 29

Am 20. Dezember 1960 entschlief nach schwerer Krankheit mein herzensguter Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater, liebevoller Opa, Schwager und Onkel

Hauptbuchhalter i. R.

August Kreisel

früher tätig bei einer Dienststelle der Reichsbahn-Direktion Königsberg

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer

Hedwig Kreisel
geb. Ohlenberg
Günther Kreisel und Familie
Hamm
Kurt Kreisel und Familie
Berlin-Halensee

Hamm (Westf)
Bockumer Weg 248

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Am 7. Januar 1961 entschlief nach schwerem langem Leiden unsere liebe Tante, Schwester und Schwägerin

Johanna Haase

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Schwester Auguste Hamann geb. Haase
Hermann Hamann, Schwager
Ella König, geb. Hamann als Nichte
Oskar König
Siegfried König

Schmalenbeck üb. Ahrensburg
Ostlandstraße 3
früher Königsberg Pr.
bei Karl Peter

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb am 17. Dezember 1960 nach längerem schwerem, in Geduld getragenem Leiden, kurz vor ihrem 92. Geburtstag, unsere über alles geliebte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Anna Gawens

geb. Bildat

Sie wird betrauert von ihren Kindern

Marta, August, Fritz, Maria
Emil, Meta und Emma
sowie von ihren Enkeln
Urenkeln
Nichten und Neffen

Kronshorst, den 9. Januar 1961
über Trittau, Bezirk Hamburg
früher Ballupönen
bei Wischwill (Memel), Ostpr.

Am 18. Dezember 1960 entschlief nach schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutti, Schwiegermutter und Omi

Ella Endrejat

geb. Brosch

im Alter von 52 Jahren.

Sie folgte ihren Eltern

Ewald Brosch

verst. 1945 in Tauern bei Tilsit

Antonie Brosch

verst. 1958 in Hamburg-Harburg

In tiefer Trauer

Emil Endrejat
Friedel Olff und Frau Inge geb. Endrejat
Johann Unger und Frau Dora geb. Endrejat
Peter Endrejat
und drei Enkelkinder

Hamburg-Harburg
früher Tilsit, Ostpreußen

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten,
was man hat, muß scheiden.

Am 31. Dezember 1960 entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Gertrud Rohde

geb. Haffke

im 62. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Paul Rohde
Theodor und Gerda Rohde geb. Steinort
Emil und Ulrike Goldbach geb. Rohde
Gerlinde und Manfred Enkelkinder

Weilbach (Mittelfr/Hessen)
Langenhainer Straße
früh. Wargienen, Kreis Wehlau

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler!



Am 4. Januar 1961 verstarb nach längerer Krankheit mein lieber treusorgender Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, unser lieber Opa, Schwager und Onkel, Herr

Karl Held

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer

Auguste Held, geb. Schwarz
Gertrud Werner, geb. Held
Wilhelm Werner
seine Enkelkinder
Manfred und Hans Dieter

Simmern/Hunsrück, Saarstraße 3a, den 10. Januar 1961
früher Seestadt Pillau, Lustiges Flick 13

Die Beerdigung hat am 7. Januar 1961 stattgefunden.



Am 7. Januar 1961 ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder und Schwager

Oberstleutnant a. D.

Paul Fischer

nach langem Leiden im 69. Lebensjahre von uns gegangen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Alice Fischer, geb. Schirmacher

Uchte, Mindener Straße 1
früher Königsberg Pr., Tiergartenstraße



„Ich hab' den Berg erstiegen,
der euch noch Mühe macht,
nun ruh' ich aus in Frieden,
ihr Lieben, gute Nacht."

Am 31. Dezember 1960 erlöste Gott der Herr nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meinen lieben Mann, unseren herzensguten Vater und Schwiegervater, unseren lieben Opa, unseren guten Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Pfeil

kurz nach Vollendung seines 54. Lebensjahres.

In stiller Trauer

Frau Meta Pfeil, geb. Billjött
Ursula Otto, geb. Pfeil
Paul Otto
Burkhard und Sabine als Enkel
sowie alle Anverwandten

Krefeld-Oppum, Haverkamp 6
früher Groß-Heydekrug, Kreis Samland

Am 13. Januar 1961 entschlief mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

Georg Zander

Postamtmann a. D.

früher Marienwerder, Osterode und Allenstein, Ostpreußen

im 82. Lebensjahre.

Helene Zander, geb. Reinhardt
Niedersickte über Braunschweig
Kurt Zander, Tierarzt, **und Frau Ursula**
geb. Froese, Obersuhl/Bebra
Willy Neitzel, Landwirt, **und Frau Hildegard**
geb. Zander, Niedersickte
Dr. Hans-Georg Zander, Zahnarzt
Hamburg 1, Ballindamm 5
und sieben Enkelkinder

Einen Tag nach ihrem 80. Geburtstag entschlief unsere liebe Mutter

Marie Warda

geb. Schulzki

Borstel, den 18. Dezember 1960

Alfred Warda
Gertrud Warda, geb. Meyer, Osnabrück
Edith Hoffmann, geb. Warda
Hans-Alfons Hoffmann, Northeim (Han)
Anneliese Wolfrum, geb. Warda
Dr. Gerhard Wolfrum, Bonn
Hildegard Warda, geb. Freutel, Hamburg
und die Enkelkinder

Hamburg-Billstedt, Hasenbanckweg 21, den 19. Dezember 1960

Am 6. Januar 1961 entschlief nach längerer, schwerer Krankheit meine innliggeliebte Schwester, unsere liebe Schwägerin und Kusine

Helene David

geb. Hermann

In tiefer Trauer
im Namen aller Verwandten

Anna Wieandt als Schwester
Potsdam, Meistersingerstraße 7

Göttingen
früher Königsberg Pr., Kniprodestraße

Christus ist mein Leben,
Sterben mein Gewinn.

Am 29. Dezember 1960 entschlief sanft nach schwerer Krankheit mein herzensguter Mann, mein lieber Vater und Schwiegervater, unser guter Opi, Bruder, Schwager und Onkel, der

Reichsbahnbetriebswart i. R.

Gustav Tromp

früher Fischhausen, Ostpreußen

nach Vollendung des 70. Lebensjahres.

In stiller Trauer

Lina Tromp, geb. Morr
Helmut Tromp und Frau Martha
geb. Rehfeld
Jürgen, Peter und Rüdiger
und alle Anverwandten

Magstadt bei Stuttgart, Fichtenstraße 9/1



Am 22. Dezember 1960 rief Gott der Allmächtige meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Onkel

Albert Witt

im 70. Lebensjahre nach langer schwerer Krankheit zu sich.

In stiller Trauer

Elisabeth Witt, geb. Buchhorn
Gerd Jurock und Frau Regina
geb. Witt
sowie alle Verwandten

Oberkirch (Baden), Hauptstraße 7, im Januar 1961
früher Königsberg Pr., Kaiserstraße 25

Nach einem Leben voller Liebe und Sorge für uns alle entschlief sanft am Freitag, dem 6. Januar 1961, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester, Frau

Maria Schneider

geb. Kriszat

im 75. Lebensjahre.

Witwe des am 18. November 1945 in Riesa (Elbe) verstorbenen

Dentisten

Eugen Schneider

aus Tilsit, Ostpreußen

Es trauern

Ruth Prinzen, geb. Schneider
Friedrich Prinzen
Inge Prinzen
Karla Prinzen
Winfried Prinzen
Frank Prinzen
Artur Kriszat und Familie
und alle Angehörigen

Viersen, Krefelder Straße 172, den 7. Januar 1961

Plötzlich und unerwartet ist am 5. Januar 1961 sanft entschlafen unsere liebe, gute, treusorgende Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwiegermutter

Clara Schroeder

geb. Kullak

kurz vor ihrem 84. Geburtstage.

In tiefer Trauer

Herta Küchel, geb. Schroeder, Fahrnau
Erna Bethke, geb. Schroeder
Erich Bethke, Rektor i. R., Pretzsch (Elbe)
Willi Schroeder, Kaufmann
Erika Schroeder, geb. Schäfer
mit Lutz und Dagmar, Köln
Ursula Siebert, geb. Küchel
Heinz Siebert, Drogist, Fahrnau
Dr. med. Edna Hauser, geb. Küchel
Prof. Dr. med. Walter Hauser, Bonn
und fünf Urenkel

Fahrnau/Wiesental, Kreis Lörrach, Blasistraße 45
früher Königsberg Pr., Kronprinzenstraße 12

Minna Stryk

geb. Putzki

wurde am 25. Juli 1960 im 83. Lebensjahre von Gott dem Allmächtigen heimgerufen.

In tiefer Trauer haben wir Abschied genommen von unserer geliebten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante.

Kurt Stryk und Frau Käthe, geb. Krieger
Charlotte Stryk
Willi Szalinski und Frau Gerda, geb. Stryk
Rudi Stryk und Frau Käthe, geb. Roskoni
sieben Enkel, zwei Urenkel

Frankfurt/M-Zeilsheim, Risselsteinweg 72
früher Tilsit, Ostpreußen, Erich-Koch-Straße 18

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Fern der geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 21. Dezember 1960 nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe, herzensgute und treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Johanna Albrecht

geb. Locklair

im Alter von 72 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen

Hans Borries und Frau Ella, geb. Albrecht
Westerland/Sylt, Deckertstraße 40
Georg Karthe und Frau Frieda, geb. Albrecht
Tinnum/Sylt
Herbert Zanger und Frau Erika, geb. Albrecht
Westerland/Sylt, Johann-Möller-Straße 20
Paul Wolski und Frau Martha, geb. Albrecht
Nierstein am Rhein, Neckarstraße 10
Reinhold Neumann und Frau Ida, geb. Albrecht
Wies-Oppenheim, Kreis Worms
Auf der Weide
und drei Enkelkinder

Westerland/Sylt, Neue Heimat 12
früher Tutschen, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am 24. Dezember 1960, um 11 Uhr von der Alten Dorfkirche in Westerland aus statt.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters

Friedrich Albrecht

der am 3. Februar 1945 in Ostpreußen gefallen ist.

Sie bleiben uns unvergessen!

Nach langem, mit Geduld getragenem Leiden hat der liebe Herrgott am 22. Dezember 1960 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter und Schwester

Luise Herrnkind

geb. Herrenkind

früher Forsthaus Kilgis - Kreuzburg

im 81. Lebensjahre in die ewige Heimat zu sich genommen.

Paul Herrnkind, Oberförster, **und Frau Dora**
geb. Breetveld, Ellbergen bei Lingen
Franz Herrnkind, Gartenarchitekt, **und Frau Fredmari**, geb. Hegenbarth
Ludwigsburg, Robert-Franck-Allee 7
Rudolf Herrnkind, Gastwirt und Kinobesitzer
und Frau Julie, geb. Koch
Arnstein (Unterfranken)
Ernst Herrnkind, Hauptm. i. d. Bundeswehr
und Frau Thea, geb. Rasche
Osnabrück, Heinrichstraße 8
Erich Herrnkind, gepr. Gärtnermeister
und Frau Wera, geb. Wölfing
Markgröningen, Osterstraße 36
mit Familien

Die Einäscherung hat am Dienstag, dem 27. Dezember 1960, um 14.30 Uhr im Krematorium in Ludwigsburg stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Luise Wiese

geb. Schüler

im 78. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem geliebten Mann, unserem lieben Vater und Großvater

Fritz Wiese

Baumeister und Architekt

früher Osterode, Ostpreußen, Wilhelmstraße 25

der am 18. Juli 1954 in Wandlitz bei Berlin (sowjetisch besetzte Zone) sanft entschlafen ist.

In stiller Trauer

Kurt Wiese und Frau Elfriede
Offenburg (Baden), Okenstr. 62
Hildegard Klein, geb. Wiese
Hans Klein (vermißt seit 1945)
Enkel und Urenkel

Offenburg (Baden), Okenstraße 62
früher Osterode, Ostpreußen, Wilhelmstraße 31

Die Beerdigung fand in aller Stille am 19. Januar 1961 in Wandlitz bei Berlin (sowjetisch besetzte Zone) statt.

Sehet zu, wachet und betet,
denn ihr wisset nicht, wann es Zeit ist.
Markus 13, 33

Am 28. Dezember 1960, früh, nahm Gott der Herr über Leben und Tod plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, meine gute Mutti, Schwiegermutter, unsere Schwester, Schwägerin und Kusine

Maria Mallwitz

geb. Timmas

im Alter von 70 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Karl Mallwitz
Gertrud Kaun, geb. Mallwitz
Franz Kaun
und Anverwandte

Mülheim an der Ruhr, von-Graefe-Straße 8
den 14. Januar 1961
früher Wilhelmsheide, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

Wir haben die liebe Entschlafene am 31. Dezember 1960 auf dem Hauptfriedhof in Mülheim an der Ruhr zur letzten Ruhe gebettet.

Am 4. September 1960 entschlief nach schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter und Omi

Anna Elisabeth Heinrich

geb. Kienietz

im Alter von 60 Jahren.

In stiller Trauer

Gustav Heinrich
Lothar Heinrich und Familie

Schleswig, Memeler Straße 32
früher Arys, Ostpreußen

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat erlöste in den letzten Stunden des alten Jahres Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren herzensguten Vater und Schwiegervater, meinen lieben Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Karl Koesling

im Alter von 71 Jahren von seinem schweren, tapfer ertragenen Leiden.

In tiefer Trauer, im Namen aller Angehörigen

Helene Koesling, geb. Heine
Dr. Gottfried Koesling und Frau Renate, geb. Bremer

Cramme, Kreis Wolfenbüttel, den 2. Januar 1961
früher Paaris, Kreis Rastenburg

Nach langer schwerer Krankheit verstarb am 20. Dezember 1960 mein lieber Mann, unser guter Schwager und Onkel

Paul Szogs

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ida Szogs, geb. Grams

Osthofen über Worms 2
Oderstraße 5
früher Memel, Herderstraße 1
und Sandkrug, Strandhalle

Am 25. November 1960 entschlief nach schwerer Krankheit in seiner und unserer geliebten Heimat Erben, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen, unsere lieber Bruder und Onkel

Heinrich Maletzki

im Alter von 55 Jahren.

Im Namen aller
trauernden Geschwister
Marie Dutz, geb. Maletzki

Göttingen, Rosdorfer Weg 5

Plötzlich und unerwartet verstarb am 11. Januar 1961 unser langjähriger Vorsitzender, Herr

Hugo Kumsteller

Revierförster a. D.

Seine ganze Kraft und sein ganzes Fühlen und Denken galt unserer Landsmannschaft und seiner alten ostpreußischen Heimat.

Wir glauben, sein Andenken nicht besser ehren zu können als daß wir in seinem Sinne für unsere Heimat weiterarbeiten.

Die Landsmannschaft
der Ost- und Westpreußen
Bad Pyrmont

I. A. W a l t e r s d o r f
2. Vorsitzender

Nach einem langen, schweren Leiden, zwei Tage nach seinem 74. Geburtstag, verstarb am 20. Dezember 1960 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Rentner

Erich Gehlhaar

früher Tilsit, Schulstraße 4

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Minna Gehlhaar, geb. Dwaronat

Lage in Lippe, Am Brenkerberg 23



Nach langer Ungewißheit erhielten wir jetzt die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann und guter Vater

Botho West

geb. 6. 7. 1903
früher Gr.-Barthen, Kreis Königsberg Pr.

am 26. Januar 1946 in russischer Kriegsgefangenschaft, fern von der Heimat und seinen Lieben, verstorben ist.

In stiller Trauer
für alle Angehörigen

Elly West, geb. Gamball
Hans West, Sohn

Ruhe sanft in fremder Erde, vergessen werden wir Dich nie.

Bietigheim über Bastadt (Südbaden), Beethovenstraße 11

Am 30. Dezember 1960 starb in Ilmenau (Thüringen) im Alter von 90 Jahren, Herr

Braumeister i. R.

Robert Hoffmann

Seine starke Persönlichkeit und sein umfangreiches Wissen hatte der Verstorbene fast fünf Jahrzehnte für die Schloßbrauerei Daum, Ortelsburg, eingesetzt.

Er war drei Generationen unserer Familie ein hochgeschätzter und treuer Freund.

Frau Alice Daum
und Familie

Berlin-Schlachtensee, Eitel-Fritz-Straße 13

Am 3. Januar 1961 entschlief sanft nach langem, mit Geduld getragenem Leiden, fern seiner unvergessenen Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Sattlermeister

Artur Neumann

aus Barten, Kreis Rastenburg, Ostpreußen
kurz nach Vollendung seines 76. Lebensjahres.

In stiller Trauer

Minna Neumann, geb. Dorsch
Charlotte Jäger geb. Neumann, **Willy Jäger** – Schwarzenbek b. Hamburg, Danziger Straße 9
Frieda Weinmann, geb. Neumann
Karl Weinmann
Hugo Neumann, **Agi Neumann**, geb. Eilf – Düsseldorf-Eller, Krippstraße 54
und sechs Enkelkinder

Markt-Schwaben bei München, Am Fischergrieß 429

Fern seiner geliebten Heimat ging heute gegen 14 Uhr nach längerem, mit Geduld ertragenem Leiden, doch unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Bundesbahnsekretär i. R.

Johann Frassa

früher Willenberg, Ostpreußen, Brunnenstraße 108
im Alter von 74 Jahren von uns.

Er folgte seinem geliebten Sohne H e i n z nach, gefallen im Herbst 1942 in Rußland.

In tiefer Trauer
Marie Frassa, geb. Stetzka
Ernst Frassa und Frau, geb. Dabinnus
Auguste Klask, geb. Frassa
Marie Gralla, geb. Frassa
Heinz-Jörg, Steffi und Axel Frassa
sowie alle Anverwandten

Lohfelden über Kassel, Fahrenbachstraße 1, am 2. Januar 1961

Fern seiner lieben Heimat entschlief unerwartet am 8. Januar 1961 mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, der

Bauer

Rudolf Kewitz

früher Jorken, Kreis Angerburg, Ostpreußen
im Alter von 68 Jahren.

In tiefer Trauer
Emilie Kewitz, geb. Nadolny
Hartmut
Marie-Luise

Neu-Wulmstorf über Buxtehude, Elchpfad 12

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief sanft am 29. Dezember 1960 in Utenbach-Apolda (Sowjetzone) mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Großvater, der

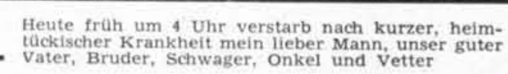
Tischlermeister

Friedrich Fester

aus Labiau, Ostpreußen
im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer

seine Frau **Frieda Fester**, geb. Schimmelpfennig in Utenbach-Apolda
Herbert Fester
Frieda Fester, geb. Hellwig, in Aachen
Erich Joseit
Erna Joseit, geb. Fester, in Lauf-Pegnitz
sowie fünf Enkelkinder



Heute früh um 4 Uhr verstarb nach kurzer, heimtückischer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Friedrich Brosda

im Alter von 52 Jahren.

In stiller Trauer
Frau Ida Brosda, geb. Piasetzki
Manfred Brosda
Friedel Brosda
Jürgen Brosda
Elke Brosda
und Anverwandte

Bockum-Hövel, Geinegge 42, den 7. Januar 1961
früher Gilgenau, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 11. Januar 1961, um 15.30 Uhr von der Leichenhalle des alten Höveler Friedhofes aus statt.

Am 6. Januar 1961 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, der

Bürovorsteher i. R.

Otto Zinck

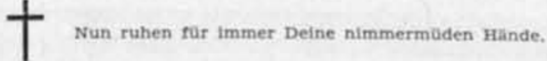
im 79. Lebensjahre, fern seiner geliebten Heimat.

In stiller Trauer

Frau Maria Zinck, geb. Venus
Ernst Krieg und Frau Margarete, geb. Zinck
Erich Kinder und Frau Elfriede, geb. Zinck
Alfred Zinck und Frau Edith, geb. Borchert
Ida Zinck, geb. Bernecker
acht Enkelkinder und alle Anverwandten

Brackwede (Westfalen), Ostlandstraße 16
früher Ebenrode, Parkstraße 6

Nun ruhen für immer Deine nimmermüden Hände.



Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach einem arbeitsreichen Leben plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Franz Sanio

früher Ebenfelde, Kreis Lyck, Ostpreußen
im Alter von 54 Jahren.

In tiefer Trauer
Christel Sanio, geb. Rosinski
Peter und Bernd Sanio
und alle Angehörigen

Mellendorf bei Hannover, den 30. Dezember 1960

Ein unerbittlicher Tod entriß uns plötzlich und unerwartet am Donnerstag, dem 15. Dezember 1960, meinen lieben guten Lebenskameraden, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Bruder, Onkel und von uns sehr geliebten Opa

Otto Czerwonka

im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer

Anna Czerwonka, geb. Gottschewski
Paul Czerwonka und Frau Else geb. Hantel
Eleonore Engell, geb. Czerwonka
Dr. med. Rudolf Engell
Annemarie Czerwonka, geb. Kassa
vier Enkelkinder
sowie alle Angehörigen

Einbeck (Han), Langer Wall 10, den 17. Dezember 1960
früher Hohenstein, Ostpreußen

Es kann vor Nacht leicht anders werden,
als es am frühen Morgen war;
denn weil ich leb' auf dieser Erden,
leb' ich in steter Tod'sgefahr.
Mein Gott, mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut:
mach's nur mit meinem Ende gut!

Am 30. Dezember 1960 verstarb plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Otto Brasch

im gesegneten Alter von fast 81 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten
Familie Emil Brasch

Kapellen-Vennikel, Kreis Moers
früher Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen